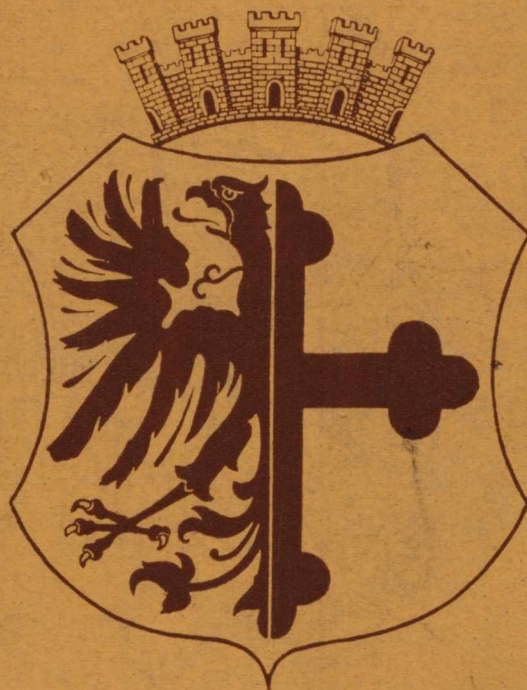


Biblioteka
Politechniki Wrocławskiej

III

L3162

OPPELN



DARI-VERLAG

Biblioteka
Politechniki Wrocławskiej

L 3162 III

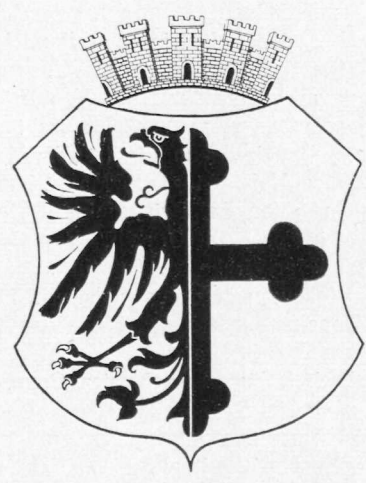
Ueberreicht vom Magistrat der Stadt Oppeln
anlässlich der Erinnerungs-Feier an die Ober-
schlesische Abstimmung vom 20. März 1921

Oppeln, den 28. März 1926.

L 3162 III

DEUTSCHLANDS STÄDTEBAU

OPPELN



Leitkarte: J III
Buchkarte: 13438

HERAUSGEGEBEN VON
STADTBURAT KARL MAURER
IM AUFTRAGE DES MAGISTRATS OPPELN

BEARBEITET VON
FRIEDRICH KAMINSKY

NACHDRUCK AUCH AUSZUGSWEISE VERBOTEN

» D A R I «
DEUTSCHER ARCHITEKTUR- UND INDUSTRIE-VERLAG
BERLIN-HALENSEE
1 9 2 6



Katalog Nr. J. II. 39

INHALTS-VERZEICHNIS

	Seite
Aus Oppelns vergangenen Tagen. Von Rektor Kunze.	3
Querschnitt durch die Baugeschichte der Stadt Oppeln unter besonderer Berücksichtigung der Stadterweiterung. Von Bibliothekar Friedrich Kaminsky	10
Siedlungsgeschichtliches und Städtebauliches von der Stadt Oppeln. Von Stadtbaurat Regierungsbaumeister K. Maurer	16
Die Stadt Oppeln als Behörden-Zentrale in Oberschlesien. Von Oberbürgermeister Dr. Neugebauer	26
Die oberschlesische Zementindustrie. Von Landgerichtsrat a. D. von Stoephasius, Syndikus der Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien	34
Oppelns Verkehrslage zum Industriebezirk. Von Friedrich Kaminsky	40
Der Oppelner Umschlagshafen. Von Verkehrsdirektor Fieber	45
Das Wohlfahrtswesen in Oppeln. Von Stadtrat Dr. Born	50
Sportleben in Oppeln. Von Hof-Photograph Max Glauer	56
Das Stadttheater Oppeln. Von Dr. Pringsheim	58
Das musikalische Leben in der Stadt Oppeln. Von Borowka, Organist an der katholischen Pfarrkirche zu Oppeln	59
Siedlung Oppeln der Wohnungsfürsorgegesellschaft für Oberschlesien G. m. b. H. in Oppeln	69
Die Stadtspar- und Girokasse in Oppeln	71
Wohnungsfürsorgegesellschaft für Oberschlesien G. m. b. H. in Oppeln	73
Die oberschlesische Kalkindustrie	76
Das städtische Betriebsamt Oppeln mit seinen ihm unterstellten Werken. Von Stadt- und Stadtbaurat Wilh. Wendhut	80
Konditorei und Kaffee Knietzsch Nachf., Inh.: Paul Langer, Oppeln	85
Oberschlesische Werkstätten für Wohnungsbau und Hausrat G. m. b. H. in Oppeln	86
Franz Spirra, Inh.: Paul Spirra, Oppeln-Wilhelmstal	88
Oppelner Zentral-Molkerei, Inh.: Viktor Pfister, Oppeln	90
Rudolf Büttner, Oppeln	91
Oppelner Verlade- und Lagerhaus-Gesellschaft, Albert Koerber m. b. H.	92
Bauhütte Oppeln, Soziale Baugesellschaft m. b. H., Oppeln	93
Oskar Fietz, Eisen- und Stahlbearbeitung, Oppeln	94

Kunstbeilagen

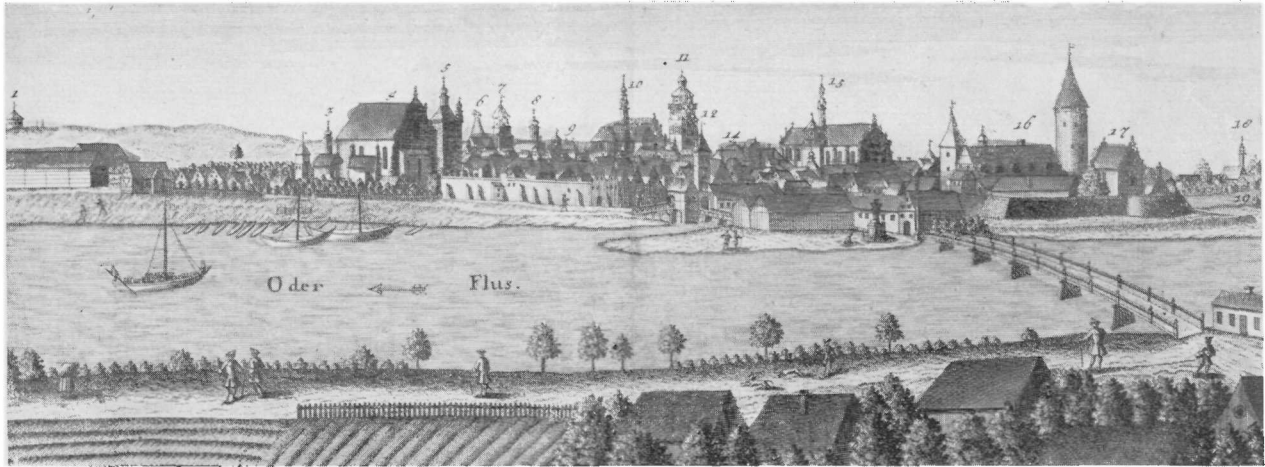
Blick vom Regierungsplatz zur katholischen Kirche	nach 8
Oppeln um 1850	nach 16
Oppeln, Rathaus	nach 32
Partie am Mühlgraben	nach 48

Zum Schluß Anzeigen



aka. 5239/49 R.

Jan. 5239.



Ansicht von Oppeln ums Jahr 1730

Nach einem Stich von Werner

Aus Oppelns vergangenen Tagen

Von Rektor Kunze.

Oppeln verdankt seine Entstehung seiner Lage an der Oder. Der von Breslau auf der hochwasserfreien linken Oderseite heranführende Handelsweg nach Krakau und Südrußland muß hier den Strom ebenso überschreiten wie der nach Oderberg—Wien, der hier die hochwasserfreie rechte Seite gewinnen muß. Das Ueberschreiten wird dadurch erleichtert, daß Höhen den Strom auf etwa 2 Kilometer einengen. Dazu bildet die Oder mit dem Mühlgraben hier eine Insel, den Ostrowek. Hier konnte der Urbewohner sich selbst und sein Vieh sicher ansiedeln und an der Fähre, die auch Händler aus anderen Gegenden angezogen haben mag, verdienen. Wir finden also für Oppelns Entstehung dieselben geographischen Grundlagen maßgebend wie für viele andere Orte. Wann auch Machthaber sich hier ansiedelten, um aus der Erhebung von Gebühren für Handelserlaubnis und Geleit durch die unsicheren Gegenden Nutzen zu ziehen, läßt sich nicht sagen.

In vorgeschichtlicher Zeit saßen hier Germanen. Das Zentrum ihrer Siedlungen dürfte am Annaherge gelegen haben. Sie standen in Handelsverkehr mit Römern, welche zur Ostsee nach Bernstein zogen. In der Völkerwanderung zogen Slaven in die verlassenen Gebiete, die auch dem Ort den Namen verliehen haben. In ältesten geschichtlichen Zeiten gehörte das Land zu Mähren und Böhmen, zuletzt zu Polen. Der Teilfürst Wladislaw II. (1136—1146) erstrebte

die Oberherrschaft über seine Brüder, unterlag aber und floh mit seinen Kindern zu Kaiser Konrad III. Dieser verwendete sich für ihn ebenso wie sein Nachfolger Friedrich Barbarossa, doch blieben Kriege und Verhandlungen erfolglos. Schließlich übergab Wladislaw's Bruder Boleslaus IV. den Söhnen Wladislaw's 1163 Schlesien als Lehen zur selbständigen Verwaltung. Trotz fortgesetzter Bruderkämpfe waren sie darin einig, in ihren Ländern deutsche Bürger und Bauern anzusiedeln, um sie dadurch auf denselben Hochstand der Kultur zu bringen, den sie in Deutschland kennen gelernt hatten. Ein großer Teil der Siedlungen entstand bereits vor dem Mongoleneinfall 1241.

Auch Oppeln war in dieser Zeit als Stadt mit deutschem Recht gegründet worden. Es lehnte sich westlich an den schützenden Mühlgraben; nur an der heutigen Fischerstraße blieb die Umwallung ein Stück vom Flusse ab, ohne daß ein Grund hierfür ersichtlich wäre. Ostrowek und Fischerei gehörten aber nicht zum Stadtgebiet, sondern blieben dem Herzog unterstellt. Der Wall umzog nun die Pfarrkirche nordwärts in weitem Bogen, überschritt die Nikolaistraße (Nikolaitor an der Pfarrkirche), die Karlstraße (Karlstor oder Goslawitzer Tor am Gymnasium), ging um das alte Schloß herum und bog südwärts hinter dem Sankt Adalbert- oder Bergelkirchlein herum zum Groschowitzer oder Beuthener Tor, das die Krakauer Straße in der Nähe der Regierung abschloß,



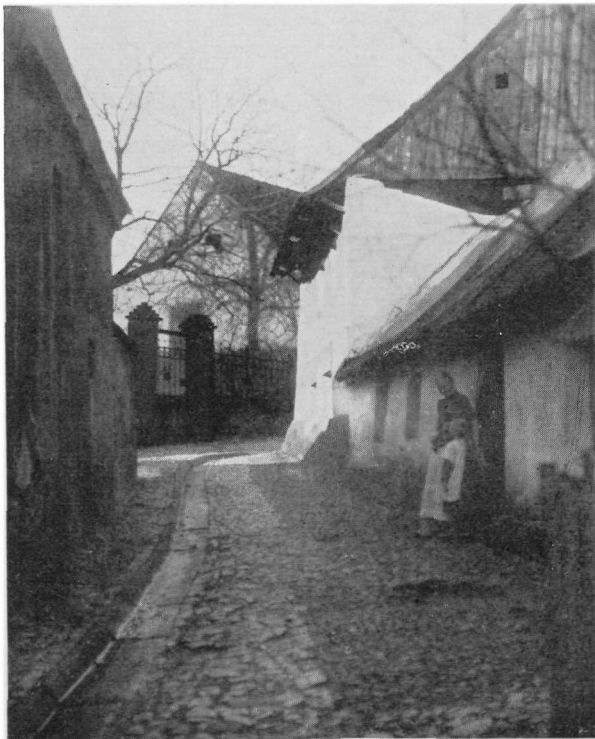
Alt-Oppeln, Häuschen an der Conventgasse

Phot. Heimann



Ein Stück Alt-Oppeln: Brunnenstr.

Phot. Stadtbauamt



Alt-Oppeln an der Bergstr.

Phot. Glauer



Adalbertstr. u. Kirche (sog. Bergelkirche)

Phot. Glauer

und schritt weiter zum Mühlgraben, den vielleicht schon damals eine Brücke überschritt. Das Schloß auf dem Ostrowek ist aber erst seit 1350 bekannt. Es fällt auf, daß die Hauptverkehrsstraße über die Oder den Ring nur unter einem rechten Winkel an der Pfarrkirche erreicht; wahrscheinlich stand bei der Gründung bereits ein Gotteshaus auf dem Platze der jetzigen Pfarrkirche, welches dazu nötigte, die Stadt etwas südwärts anzulegen. Die Häuser waren alle aus dem Holze der Waldungen errichtet, die bis vor die Tore der Stadt reichten, und höchstens einstöckig. Die Bewohnerzahl betrug vielleicht 1500, doch hatte die Stadt als Sitz eines Herzogs und eines Archidiakons bereits eine andere Orte überragende Bedeutung.

Die Opperländer Herzöge, die bis 1532 regierten, gehörten den Piasten an. Unter ihnen hat Kasimir 1211 bis 1229 eine segensreiche Regierung geführt. Er ließ Schloß und Stadt mit einer Mauer umgeben und sorgte sehr für die Kirche. Das Prämonstratenserinnenkloster Rybnik verlegte er 1228 nach Czarnowanz und das Kloster Himmelwitz gründete er. In Czarnowanz ist er bestattet. Sein Sohn Miesko II. (1229—1246) trat den Mongolen bei Ratibor und bei Liegnitz entgegen, wo der Gemahl der hl. Hedwig sein Leben verlor. Sein Bruder und Nachfolger Wladislaw, (gestorben 1281) stattete das Dominikanerkloster sehr aus, machte es zur Pfarrkirche und gründete Kloster Rauden. Zu den Zeiten Boleslaw I. (gestorben 1313) und Bolkos II. (gestorben 1356) war die Macht der Herzöge infolge von Erbteilungen sehr herabgesunken. Um nun gegen das aufstrebende Polen einen Rückhalt zu haben, trugen sie dem Könige von Böhmen die Lehnshoheit über ihre Gebiete an. Die meisten vollzogen den Schritt, der 1355 abgeschlossen war, 1327. Damit waren die letzten Beziehungen zu Polen gelöst, zumal der polnische König bereits 1335 feierlichen Verzicht auf Schlesien leistete.

Vor Uebertragung ihrer Länder gaben die Piasten den Städten meist noch wichtige Rechte, so daß der Grund für eine gedeihliche Fortentwicklung gegeben war. Opperln muß in dieser Zeit einen ziemlichen Aufschwung genommen haben, denn das Dominikanerkloster erstand 1305 neu und bald darauf das Kloster der Minoriten. Das Collegiatstift zum hl. Kreuz war durch Schenkungen reich und mächtig geworden und hatte 1295 die Pfarrechte übertragen erhalten. Auf dem Ostrowek war das neue Schloß entstanden. Beide Fürsten bekamen in der Minoriten- (jetzigen evangelischen) Kirche ein Grab mit gemeinsamer Platte, ebenso der Sohn Bolkos, Bolko III. (gestorben 1382). Dieser regierte das Herzogtum in aller Stille, während sein Bruder und Mitregent Ladislaw (gestorben 1401) seine Kraft Ungarn und Polen widmete. Er ist der Gründer des Klosters Czenstochau. Durch Verkauf von Land an den Deutschritterorden und durch andere Mißgriffe zog er sich aber den Haß der Polen zu, so daß er, seiner Macht beraubt, einsam starb. Bereits zu seinen Lebzeiten führten seine Neffen Bischof Johann von Ku-



Neuzeitliche Friedhofskunst

jawien (gestorben 1421), Bolko IV. (gestorben 1437) und Berhard (gestorben 1460 ?) die Regierung in Opperln. Es waren böse gewalttätige Zeiten, denn die Hussiten verwüsteten Schlesien. Bolko hielt sie zwar durch Verträge fern, wurde dafür aber von den schlesischen Herzögen durch Einfälle in sein Land gestraft. Die drei Brüder verübten aber ebenfalls Gewalt, wo sie nur konnten. Sie beraubten die Breslauer Kaufleute und fielen ins Breslauer Gebiet ein, kurz, sie benahmen sich wie die Raubritter. Bolkos Söhne standen in feindlichen Lagern, da Bolko V. (gestorben 1460) die Interessen des hussitischen Böhmenkönigs Georg Podiebrad, Nikolaus I. (gestorben 1476) aber die des katholischen Polens vertrat. Nikolaus errichtete vor dem Beuthener Tore ein Kloster für Franziskaner strengerer Richtung. Nikolaus' Sohn, Nikolaus II., wurde 1497 in Neiße hingerichtet, da er auf dem dortigen Fürstentage, in der Befürchtung gefangengesetzt zu werden, den Bischof von Breslau und mehrere Edle tätlich angriff und schwer verletzte. Er ist in der St. Annakapelle (Sakristei der evgl. Kirche) bestattet. Die Sage erzählt, seine Leiche sei durch das Nikolaitor gebracht worden, welches aus Trauer um diesen Fürsten zugemauert worden sei. Die volle Oeffnung erfolgte erst 1854 durch König Friedrich Wilhelm IV. Nikolaus Bruder und Mitregent Johann starb kinderlos 1532 und wurde in der Kollegiatkirche zum hl. Kreuz, der Pfarrkirche beigesetzt.



Friedhofskunst: Altes gußeisernes Grabmal



Alter Grabstein im Zentralfriedhof

Unter den Bewerbern um das Herzogtum Oppeln nahm Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach, ein Hohenzoller, eine hervorragende Stellung ein und erhielt von Johann auch die Nachfolge zugesichert. Er besaß bereits Jägerndorf und anteilig Ratibor und Beuthen, wo er den Erzbergbau ins Leben rief (Georgenberg bei Tarnowitz). Aber der Kaiser zog das Land als erledigte Lehen ein und überließ es Georg nur, weil und solange er ihm Geld schuldig war. Um seiner Sache sicher zu sein, ließ er 1000 Mann Garnison in die kleine Stadt rücken und sich in der Person des Bischofs von Breslau huldigen. Georg starb 1543. Sein unmündiger Sohn tauschte das Gebiet gegen niederschlesischen Besitz ein, und Oppeln wurde der Königin Isabella gegen Siebenbürgen übertragen (1551—1557). An diesem Lande lag dem Kaiser sehr, weil es der natürliche Schutz Ungarns gegen Süden war. Noch zweimal wurde Oppeln gegen Siebenbürgen hergegeben, sehr zum Schaden des Landes, das von den Pfandinhabern ausgesaugt wurde. Die allgemeine Unsicherheit, die durch die Unentschiedenheit Rudolphs vergrößert worden war, wuchs noch unter seinem Nachfolger Matthias 1611—1619. Unter dessen Regierung brach ein fürchterlicher Brand aus, der den größten Teil der Stadt und 104 Menschenleben

vernichtete. Sein Nachfolger Ferdinand II. (1617—1637) dagegen wehrte mit strenger Hand den Unregelmäßigkeiten aller Art und auch der Ausbreitung der Lehre Luthers.

Kaiser Ferdinand II. verpfändete Oppeln im Jahre 1622 an Bethlen Gabor von Siebenbürgen, nahm es ihm aber 1623 wegen Vertragsbruches und übertrug es seinem Bruder, dem Bischof von Breslau, 1624 aber seinem Sohne, dem nachmaligen Ferdinand III. (gestorben 1657). In die Zeit dieses Fürsten fallen die Nöte des dreißigjährigen Krieges, die Oppeln betrafen. Als Wallenstein an der Dessauer Brücke Mansfeld geschlagen, verfolgte er ihn durch Schlesien. Am Goslawitzer Tor zu Oppeln entstand ein Kampf um die Stadt, in dem die Kaiserlichen siegten und viel Schaden anrichteten. 1632 drangen Sachsen in Oppeln ein. Sie plünderten die Klöster, und nur mit Mühe gelang es, die Schätze des Kollegiatstiftes vor ihnen zu bergen. Kaiserliche unter Götz griffen nun Oppeln 1633 und 1634 an, und wieder war das Goslawitzer Tor der Hauptkampfpunkt. Als infolge des Prager Friedens 1635 die Sachsen abzogen, kamen Kaiserliche und verübten soviel grobe Ausschreitungen, daß die Stadt um nichts gebessert war. 1643 fiel sie in die Hände der Schweden und wurde aufs

neue stark verwüstet. Um sie zu entsetzen, zogen Kaiserliche heran und bestürmten sie. 1644 zogen die Schweden ab. In diesen Zeiten fiel manches Haus in Trümmer, das zu der Zeit der Befreiungskriege noch nicht wiedererrichtet war. 1796 werden 38 wüste Stellen gezählt, ja, ein ganzer Häuserblock ist bis zum heutigen Tage nicht wieder erbaut worden und bildet jetzt den Sebastianplatz oder Töpfermarkt.

Ferdinand gab das Land 1645 als Pfand für ein Darlehn und eine Ausstattung zweier Prinzessinen an Polen, doch mußte der polnische König es durch ein nicht zur Erbfolge berechtigtes Mitglied der Familie verwalten lassen, und 1666 wurde es wieder eingelöst. Dadurch, daß Polen im 30jährigen Kriege neutral war, bekam Oppeln Frieden. Als aber Polen von den Schweden im Verein mit dem Großen Kurfürsten von Brandenburg überrannt wurde, wohnte der polnische König in Oppeln. 1666 wurde Oppeln wieder zurückgegeben und blieb nun dauernd unter österreichischer (böhmischer) Herrschaft, bis es 1742 in preußischen Besitz überging.

Auch unter Karl VI. (1711—1740), der die von Leopold und Joseph I. begonnene Verwaltungs- und Justizreform fortsetzte, gab es viel Unglück. Die Oder hatte durch Hochwasser unendlichen Schaden angerichtet, ohne daß wesentliche Hilfe geleistet worden wäre; 1722 und besonders am 30. Mai 1739 waren ungeheure Brände entstanden, von denen der letztere besonders verheerend wirkte und die Stadt, die damals einen stattlichen Anblick bot, fast dem Erdboden gleich machte, insbesondere

die schönen Türme niederlegte, deren Ersetzung sich bis in das Jahr 1899 hinzog.

Am Ende der österreichischen Zeit hatte sich gegen die Piastenzzeit nicht gar so viel geändert. Der Stadtplan von 1734 gibt über die Ausdehnung gute Auskunft. Hier und da liegen zwischen den kleinen, oft noch aus Holz erbauten Häusern wüste Stellen, nur am Ringe sind Steinhäuser entstanden, die noch heut der Stadt zur Zierde gereichen. Vor dem Rathause stehen ein Gatter, die Stauptsäule, ein Röhrenbrunnen und zwei Wasserkästen. Die Vorstädte haben sich entwickelt, denn wenn dort die Häuser auch nicht den Schutz hatten, den die innere Stadt bot, so waren sie doch billiger und bei Bränden nicht so gefährdet. Die Stadtmauern sind zerfallen und können aus Mangel an Geld nicht wieder erbaut werden, daher hat die Regierung Freiholz, das Niederlagsrecht für durchgeführte Waren, einen Brückenzoll und das Biermonopol für 45 Dörfer bewilligt. Auch das Schloß sieht sehr übel aus und sollte seine Auferstehung erst nach 1871 feiern. Nach wie vor sind die Bewohner zumeist Handwerker; besonders Leinweber sind vertreten. Ein neuer Jahrmarkt zieht Käufer nach Oppeln, und auf der Oder herrscht bereits ein bemerkenswerter Verkehr mit Erzen, Salz und Lebensmitteln. Aber die Stadtverwaltung tut ihre Pflicht nicht; sie führt nicht genau Rechnung, läßt Steuerreste lange anstehen, verschafft sich persönlichen Nutzen usw., so daß ein scharfer Kampf der Bürger gegen sie entsteht, der seine Wellen bis nach Wien schlägt, wo



Innungspokale aus dem Oppelner Museum

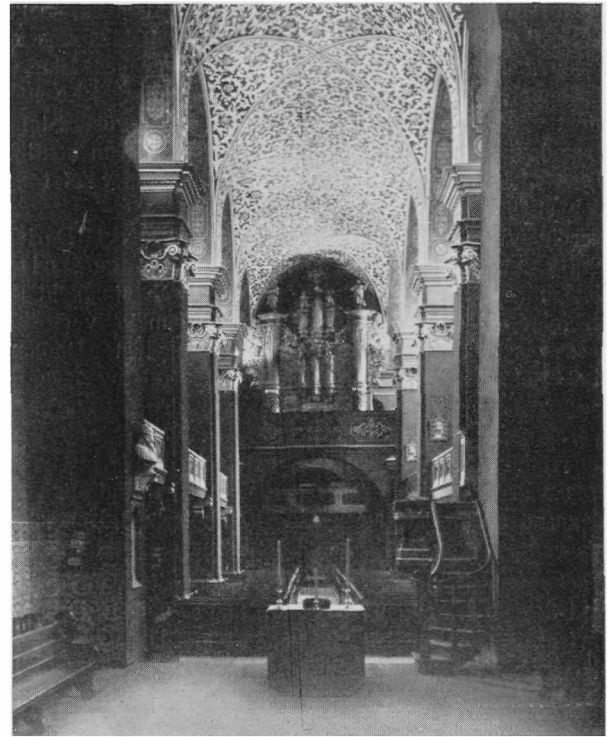


Phot. Glauer



Inneres der katholischen Pfarrkirche

Phot. Glauer



Inneres der evangelischen Kirche

Phot. Glauer



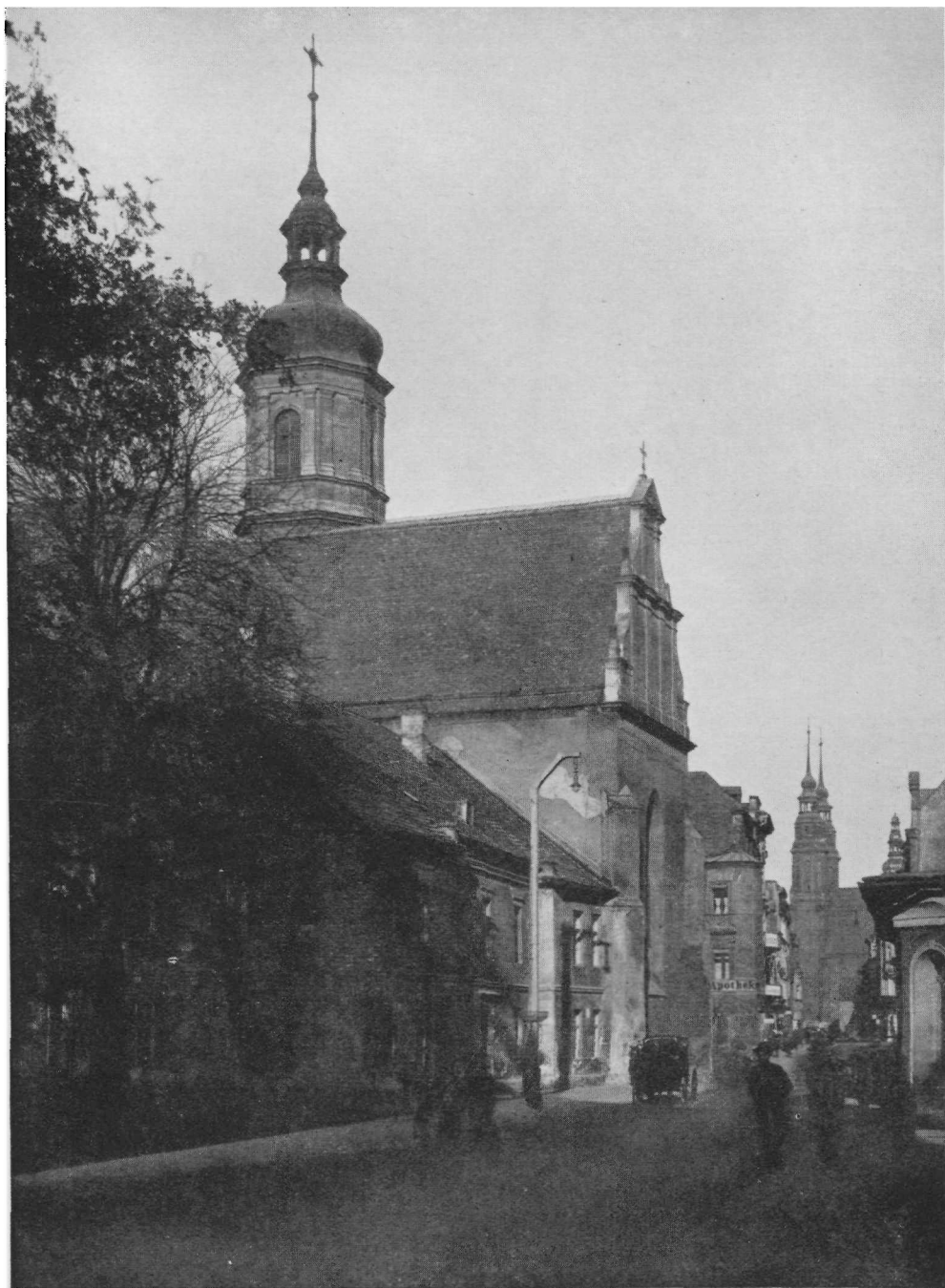
Marienaltar mit dem Gnadenbilde aus Deutsch-Piekar
(Katholische Pfarrkirche)

Phot. Heimann

sie verebben. Erst des jungen Preußenkönigs Hand sollte hier Ordnung schaffen.

Lebhafter als im ersten ging es im zweiten schlesischen Kriege zu. Friedrich wurde zurückgedrängt, und österreichische Reiter belegten in Opatowitz Winterquartiere. Sie raubten, plünderten, zerstörten, was auf den Feldern war, so daß große Not in der Stadt herrschte und viele Bürger abwanderten. Monatlich mußte die Stadt 500 fl. an die Besatzung zahlen. Sie atmete auf, als wieder Preußen erschienen; aber nochmals kamen die Oesterreicher bis Opatowitz und setzten ihr bisheriges Wesen in verschlimmertem Maße fort. Endlich befreite der Friede die Stadt von den lästigen Gästen. Auch der siebenjährige Krieg ging an Opatowitz nicht spurlos vorüber. Am bemerkenswertesten war wohl der Ueberfall der Preußen auf eine russische Truppe, die 1761 hier stand. Nach dem Abzuge der Preußen kamen die Russen wieder und plünderten den Ort. Noch im letzten Kriegsjahre wurde der ganze Magistrat von Oesterreichern nach Jägerndorf verschleppt und erst kurz vor dem Frieden freigegeben.

Dafür setzte nach dem Kriege eine rastlose und manchem Gleichmütigen sehr unerwünscht lebhaft Tätigkeit zur Verbesserung des Landes ein. Die Eisenindustrie wurde im Kreise Opatowitz auf Grund der Reichtümer an Holz heimisch gemacht, und davon zog auch Opatowitz seinen Vorteil, das bald auf das Doppelte seiner



Blick am Regierungsplatz zur katholischen Pfarrkirche



bisherigen Größe anwuchs. Stoffweberei und Lederfabrikation wurden hier ansässig, und auf der Nikolaistraße entstand das Seidenhaus, in welchem die Seidenraupen gezüchtet wurden, denen die zahlreich angebaute Maulbeerbäume (Rosenbergstraße!) Nahrung gaben. Auch Bienenzucht wurde eingeführt, und wo Friedrich selbst nichts Neues schaffen konnte, da befahl er den Klöstern Wollerzeugung, Anlage von Fabriken (Czarnowanz Glashütte in Murow bei Oppeln u. a.). Manche der Klöster verödeten, da er den Eintritt verbot; aber den Jesuitenorden ließ er trotz päpstlicher Aufhebung bestehen, um seine Schule zu erhalten. Später wurde er in das königliche Schulinstitut umgewandelt, das 1800 aber aufgelöst wurde. In der Stadt gab Friedrich Steuererlaß, um Bürger heranzuziehen; die Regierung kaufte selber wüste Stellen, um auf ihnen Gewerbebetriebe einzurichten. Kurz, überall regte es sich, und neues Leben zog in die stille Stadt, wenn auch manches Erstrebte sich nicht bewährte oder auf dem Papiere blieb. Baugeschichtlich erhielt die innere Stadt kurz vor und nach der Zeit Friedrichs d. Gr. ihr charakteristisches Gepräge. Seit etwa 1800 aber wandelte sich das äußere Ansehen von Oppeln in einem ziemlich raschen Tempo. In den Kriegswirren 1806—1815 litt Oppeln wie alle anderen schlesischen Städte unter der Last russischer Einquartierungen und Lazarette. Damals sollen die Russen, wie Idzikowski meint, auch versucht haben,

nördlich der Stadt, etwa in der Nähe des jetzigen Hafens bei Sakrau, eine Brücke aus Holz (Pfahlbau) zu schlagen. Von 1816 ab datiert die Stellung der Stadt Oppeln als erste unter ihren oberschlesischen Schwestern als Sitz der Regierungsbehörden von Oberschlesien. Bedeutende Männer waren es, die damals im ehemaligen Jesuitenkolleg (Jesuitenstraße) den Sitz der ersten oberschlesischen Regierung einrichteten: Regierungspräsident Graf Reichenbach, die Räte und bedeutenden Komponisten Ebell und Hempe, später der Arzt und Seuchenforscher Dr. Lorinser u. a. m. In den Jahren bis 1866 wurde das jetzige Rathaus mit Rathausturm, das Regierungsgebäude, das Postdirektionsgebäude und das Kreisgericht erbaut. In den vierziger Jahren erhielt Oppeln eine Bahnstation, wovon unser Kunstblatt eine Illustration gibt.

Nach 1890 entwickelte sich dann die moderne Stadt, die durch den Krieg zwar zum Stillstand kam, während des Maiputsches der Polen im Jahre 1921 ernstlich bedroht, aber doch endlich glücklich zur Entfaltung gelangte. Auf der Höhe des Annaberges war es im Mai 1921, wo der Kampf deutscher Freiwilliger siegreich gegen den polnischen Eroberer zu Ende geführt wurde. Er entschied für das Deutschtum der Stadt Oppeln, und seit dieser Zeit hat Oppeln in bezug auf Bauten einen solchen Aufschwung genommen wie kaum eine Stadt im deutschen Osten.



St. Annakapelle bei Czarnowanz (eine der für Oberschlesien charakteristischen Holzkirchen)

Querschnitt durch die Baugeschichte der Stadt Oppeln unter besonderer Berücksichtigung der Stadterweiterung

Von Friedrich Kaminsky.

Der Charakter der Oppelner Baukultur ist uralt. Er geht zurück bis ins Jahr 1421. Damals unterzeichnete ein Piastenherzog und Bischof, Johannes, jene denkwürdige Urkunde über den steinernen Aufbau der Häuserfronten, vor allem der Eckhäuser und deren Stützung durch Strebepfeiler, die in der Urkunde „Zween straup“ genannt werden. Nach des Chronisten Idzikowski Urteil haben diese mächtigen Strebepfeiler alle Brände glücklich überstanden, und auch in bautechnischer und baugeschichtlicher Beziehung kann man sagen, daß sich der bauliche Charakter Oppelns als Folgeerscheinung der oben genannten Bauweise heute noch an einigen Stellen feststellen läßt. Jetzt fällt dagegen in Alt-Oppeln dem Beschauer mehr das häufig wiederkehrende Motiv des in behäbiger Rundung sich vorkragenden Eckerkers an den Eckhäusern des Ringes, ferner am ehemaligen Jesuitenkolleg (vergl. Bild auf Seite 15, 20 und 30) auf. Aber es ist ohne weiteres anzunehmen, daß die Eckrundbauten beeinflußt worden sind durch die Bauart, die sich eben aus der Jahrhunderte langen Rücksichtnahme auf des Bischof Johannes Bautestament ergab.

So hat Oppeln doch tatsächlich, ohne daß wir von wirklich prominenten alten Kirchen- oder Profanbauten sprechen können, eine ausgeprägte Baukultur, die sich in kleinen Resten erhalten hat, und die mit Hilfe der Chronik sich begründen läßt. Sie wurde der Ausdruck einer Idee, die der Stifter des Bautestamentes vor 500 Jahren hatte. Derselbe Bischof, dem die Geschichte den Beinamen „Weihwedel“ gab, hatte noch eine andere Idee zu Stein werden lassen: die Stiftung eines Hospitals, eines Ruhesitzes für alte, gebrechliche Personen. Jeden Baufreund entzückt noch heute die schlichte Formensprache, die das St. Alexiushospital (vergl. die unteren Bilder Seite 48) spricht, obwohl früher, als der Odertorturm die Hospitalfront noch mit der nördlichen Häuserreihe verband, der Eindruck dieses Stadtbildes ein erheblich großzügigerer und einheitlicherer war. So sind die Stiftungen dieses Piasten Beweis genug, daß in der Bauwelt Gedanken Formen annehmen können, die noch nach Jahrhunderten auf das Stadtbild einwirken können.

Der Verfasser der Oppelner Chronik, Idzikowski, versucht auf Seite 105 ein Bild von Alt-Oppeln wie folgt zu geben: Die Mauer in derselben Ausdehnung, wie sie

1228 angelegt worden war, und wie wir sie auf den Stadtplänen von 1734 und 1783 wiederfinden, hatte fünf Türme über den Toren (dem zugemauerten Nikolaitor, dem Goslawitzer oder Bergtor, dem Beuthener oder Groschowitzer Tor, dem Odertor und Schloß-Tor) und außerdem noch bei der Kreuz-Kirche den Barbaraturm, nicht weit von der Adalbert-Kapelle am Hospital den Flettner-Turm und am Anfang des jetzigen Tuchmarktes den Wilk- oder Wolf-Turm. Zu diesen acht Türmen kamen noch der hohe Turm mit der Uhr an der Kreuzkirche, der Turm der alten Burg, von dem noch ein Ueberrest am Gymnasium steht, der Turm der Dominikanerkirche, der Rathausturm, ebenfalls mit einer Uhr, der der Minoriten-Kirche und der noch stehende Turm des neuen Schlosses, im ganzen also 14 Türme.“ — Der Chronist fährt dann selbst fort, daß der sich durch soviel Türme ausprechende Anblick der Stadt von außen im Inneren wesentlich durch den baulichen Zustand der Bürgerhäuser abgeschwächt wurde. Dies gilt wenigstens für die Zeit bis ungefähr 1532. In diesem Jahre starb der letzte Piastenherzog Hans von Oppeln und Ratibor. Das von ihm veranlaßte Urkundenbuch ist mit die wichtigste Quelle für oberschlesische Geschichte geworden (6. Band des Codex dipl. Silesiae), sein Marmordenkmal aber die wichtigste Spur oberschlesischer Baukunst aus damaliger Zeit. Der Altertums- und Kunstforscher H. Luchs beschrieb es folgendermaßen:

„Die Deckplatte (des einstigen Hochgrabes) befindet sich heute in einer der südlichen Kapellen der kath. Pfarrkirche senkrecht eingemauert. Es ist eine mannshohe Platte von rotem Salzburger Marmor, wie er damals in Schlesien Mode war. Das Figuralische tritt ein wenig erhaben heraus, ist aber im übrigen sehr scharf und sicher bearbeitet. Wir sehen den Oppelner Fürstentumsadler mit der Krone, wie sie schon lange der polnische Adler führte, sicherlich hier eine bedeutungslose Zugabe. Als Helmschmuck wiederholt sich die Figur. Alles an diesem Stein, das Ganze, die Komposition, wie jedes Einzelne, der Rundbogen, die Engel, die Helmdecke, die Schrift, die Kugelfüße, ist in ausgebildetem Renaissancestil ausgeführt.“

Dieselbe Welt der Renaissance, die hier am Grabe des letzten Piastenherzogs Wache hält, ist in Oppeln noch einmal in wuchtiger Linie zutage getreten, und zwar an



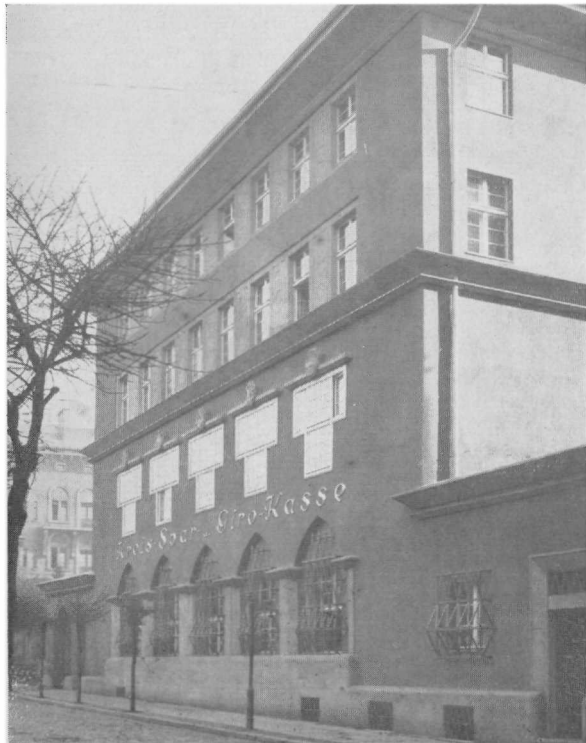
Barockhaus an der Ring-Nordseite

Phot. Leidig



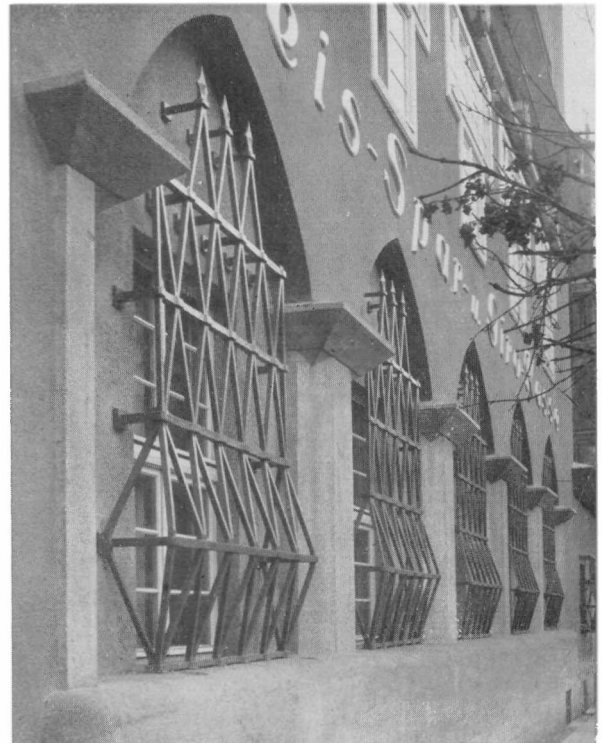
Ehem. Prämonstratenserinnenkloster Czarnowanz

Phot. Heimann



Kreis-Spar- u. Giro-Kasse

Phot. Glauer



Einzelheit von der Kreis-Spar- u. Giro-Kasse

Phot. Glauer

viel auffallenderer Stelle, am Rathaus selbst. Vor allem in seinem Turm, der zwar eine Nachbildung eines italienischen Vorbildes ist, aber durch seine charakteristischen Formen sich über das ganze Stadtbild hinwegschwingt. In einer Artikelserie „Der Oppelner Ring“ (Oppelner Nachrichten 1921) heißt es in bezug auf diesen Turm:

„Welche Meisterschaft zeigt sich in der Wahl des Ortes der Turmbekrönung. So eng die Straßen sind, an denen das Bauwerk steht, überall, wo die Turmbekrönung zur vollen Wirkung des Bauwerkes (das übrigens aus einer früheren Zeit stammt, während der Rathhausturm etwa 1860 entstand. D. Redakt.) nötig ist, steht sie in ganzer Pracht vor den Augen des Beschauers. Keine unschöne Ueberschneidung beeinträchtigt das Bild. Ohne Dissonanz klingen die Akkorde und Läufe perlend in das Ohr.“ — Man kann diesem großen Lob, das seine Formulierung z. T. der Sprache der Musikerklärung entnimmt, nichts mehr hinzufügen. Es wird da mit Begeisterung gesagt, was auch der Fachmann empfindet. Nüchtern gegen die aus dem Süden entlehnte Pracht der Rathaus-Renaissance wirken die Kirchtürme von Oppeln. Um so reicher aber sind die Schätze des Kircheninnern selbst. Was hier an Baudenkmalern erhalten ist, kann keine Stadt, außer Neisse, in Oberschlesien aufweisen. H. Luchs beschrieb nun 1870 die Hauptkirche zum hl. Kreuz wie folgt:

„Sie ist eine beiderseits beworfene, dreischiffige Backstein-Hallenkirche ohne Querschiff mit 2 mal 4 abgefaßten Pfeilern, mit drei Chören, einem dreiseitigen Hauptchor und 2 engeren, kürzeren in der Achse liegenden fünfseitigen Nebenchören aus dem Zwölfeck, im allgemeinen demnach eine Anlage wie bei der Breslauer Elisabeth-Kirche, auch insofern als die drei Chöre durch kurze Mauern getrennt sind, welche bis zum nächsten Pfeilerpaare reichen. Die Gewölbe haben reiche Netzrippen, deren Profile rechtwinkelig abschneiden und seitwärts 2 mal flach gekehlt sind. Zwischen den Strebepfeilern sind viel Kapellen eingebaut. Im ganzen dürfte der Bau nicht über das 15. Jahrhundert zurückgehen.“ Man sieht also, daß der Baukunsthistoriker auch das Alter des Kirchenbaues in die Jahre verlegt, in denen Bischof Johannes seine Bautestamente schrieb oder verwirklicht wissen wollte. Zu Oppelns größtem kirchlichen Bauwerk, der Haupt- und früheren Kollegiatkirche vom hl. Kreuz sagt Architekt Theodor Ehl, der aus Oppeln selbst stammende Erbauer vieler oberschlesischer Kirchen, noch folgendes:

„Es muß auffallen, daß Dr. Luchs in seiner sonst so eingehenden Beschreibung die Altäre mit keinem Wort erwähnt. Die Erklärung hierfür ist wohl darin zu suchen, daß die Altäre sämtlich der Barockzeit entstammten, deren Werken damals kein Verständnis entgegengebracht wurde, galten sie doch als architektonische Verirrungen, als Auswüchse überschießender Phantasie, welche die Stileinheit des gotischen Baues störten. Ihr

tiefer Stimmungsgehalt wurde nicht erkannt, der kühlen Verstandeskritik jener Jahre blieb ihr reizvoller, gemühtiefer Inhalt verschlossen. Im Laufe der 80er Jahre fiel ein großer Teil dieser Altäre dem Bestreben nach Stileinheit zum Opfer; sie wurden durch Holzaltäre in gotischen Formen damaliger Auffassung ersetzt, die ohne organische Verbindung mit dem Bauwerk an die Pfeiler gestellt sind. Auch die ebenfalls in barocken Formen gehaltenen Emporen, welche in den Seitenchören eingebaut waren, wurden damals entfernt. Diejenige über dem Marienaltar mit dem Gnadenbild aus Dt. Piekar diente zur Aufnahme der Pfarr-Bibliothek und hatte inneren Zugang von dem neben der Dreifaltigkeitskapelle liegenden Kircheneingang aus.

Von den Altären gelang es nur einigen, sich bis auf unsere Jahre hinüberzuretten, außer dem Hochaltar, der im Jahre 1773 erbaut wurde (anstelle eines früheren aus dem Jahre 1513) sind auch die zwei Seitenaltäre zu Ehren des hl. Josef und des hl. Urban zu erwähnen. Immerhin aber wurden diese Altäre, die im Jahre 1774 Aufstellung fanden, der Engelsgruppen beraubt, die sie umrahmten, und die Josefsstatue erneuert. Um so erfreulicher ist es, daß diese Altäre, wie es bereits bei dem der Dreifaltigkeitskapelle in mustergültiger Weise geschehen ist, jetzt eine sachgemäße Renovation erfahren. Aus späterer Zeit stammt die Kanzel, welche im Jahre 1805 aus Gips und Holz von einem Echtler aus Breslau erbaut wurde; sie ist eine Stiftung von Vikar Krause und kostete 800 Taler. Am 17. Juli 1853 wurde der Marmor-Altar, in dem das Mutter-Gottes-Bild aus Dt. Piekar eingebaut ist, durch den Bildhauer Beverdüre aus Breslau aufgestellt.“

Baulich noch ein höheres Alter hat dagegen nach Dr. G. Luchs' Ansicht die jetzige evangelische, ehemalige Minoriten-Kirche. Luchs sagt von ihr, „daß hier noch die alten Kreuzgänge mit z. T. gut erhaltenem, sehr schönem, steilem, scharf geripptem Fächergewölbe zu sehen sind. Die Sakristei, eine frühere Kapelle (zur hl. Anna. D. Redakt.) ohne Kapitelsaal ist ein großer Raum mit Netzgewölbe aus dem 16. Jahrhundert, an deren Kappen sich Wappenreliefs befinden, während das 17. Jahrhundert allerhand Ornamentmalerei, grau in grau, z. B. Blattschnörkel, hinzugefügt hat. Unter den Wappen ist zweimal dasselbe unbekanntes Wappen mit je einem Sterne, der schlesische Adler zweimal, der Oppler einmal. ... Treten wir in den Chor der Kirche, so ist dieser frühgotisch, etwa aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, mit einfachen Kreuzgewölben, halb herabgehenden Wandstabbündeln und Blattkapitälern. Einander gegenüber sind senkrecht in Nischen zwei Grabplatten mit je zwei herzoglichen Figuren eingemauert, welche sicherlich einst auf Tumben im Chor gelegen haben, und, wenigstens das eine Männerpaar im Norden, zu den tüchtigsten Skulpturen Schlesiens aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gehören.“ Mithin haben wir hier auch das älteste Werk der bildenden Kunst von Oppeln vor uns. „Das dreischiffige Lang-

haus ist im 18. Jahrhundert vollständig verballhornt.“ Luchs drückt sich hier etwas derb-urwüchsig aus. „An der Taufkapelle ist ein schönes Eisengitter, alles aus dem 17. Jahrhundert. Mehrmals ist hier das Wappen der Proskowski (Grafen von Proskau) zu sehen. — Im Turm befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1508.“

Nach einer Zusammenstellung des Oppelner Historikers Alfred Steinert, „Grabstätten der Piasten“ in den Oppelner Nachrichten,^{*)} haben in den drei Oppelner Hauptkirchen 13 Piastenfürsten und Fürstinnen^{**)} ihre letzte Ruhestätte gefunden: 11 in der eben geschilderten Minoritenkirche, welcher die Piasten einst die Bolkoinsel bei Oppeln und andere reiche Schenkungen überließen, ferner der letzte Piast von Oppeln, Herzog Johannes in der Kollegiatkirche zum hl. Kreuz und Bischof Johannes Kropidlo, d. h. Weihwedel in der sogenannten Bergeloder Adalbertkirche. Die Kreuzkirche birgt aber noch zahllose andere Denkmäler und Grabreste von adligen und Bürgerpersonen. Durch diese Ueberreste und Andenken sind diese drei Kirchen gleichsam zu einer Erinnerungsstätte geworden, ein Charakter, der für die neuere Zeit durch den großen Friedhof noch mehr betont wird.

Die an Alt-Oppeln charakteristische Architektur aber wäre nicht völlig dargestellt, ließe man die reichgegliederten Barock- und Rokoko-Giebel außer acht, die besonders dem Ring heute noch sein gemütliches Gepräge geben. Sie haben, aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammend, die Zeitläufte z. T. ganz gut überdauert, z. T. leben sie, in modernisierter Form, an restaurierten und neuen Häusern wiederkehrend, weiter fort, während die Lauben, die wie manch andere schlesische Stadt auch unsere Heimatstadt auszeichneten, längst dahin sind. Nur noch spärliche Reste sind in gewölbteartigen Ausbauten der Ringhäuser auf der Rückseite des Rathauses erratbar, besonders an den beiden Eckhäusern. Meldet doch noch die Chronik, daß das Oppelner Rathaus in weitem Maß auch Markthaus war. Im großen Saale desselben boten an den Markttagen die Schuhmacher ihre Waren feil, und um das Rathaus herum hatten 12 „Kromer“ (Krämer) ihre Häuser gebaut. Um 1500 waren diese Häuser, wie das Rathaus selbst, noch aus Holz. Zu diesem führte eine Stiege, die mit einem Dach überdeckt war, ein bauliches Motiv, das heute noch erhalten ist durch die Freitreppe, die zum Haupteingang des Rathauses heraufführt.

Die ausgeprägtesten Giebelhäuser stehen an der Südseite des Ringes (Nr. 29—32). Es sind Barockbauten mit Rokokoverzierungen, das älteste aus dem

*) A. Steinert ist auch der Leiter der Stadtbücherei und des Städt. Archivs in Oppeln.

**) Es sind dies: Bolko I (1281—1313), Bolko II (1313—1356), Bolko III (starb 1382), seine Gemahlin Anna, Bolko IV († 1437), seine Gemahlin Margarita, Boleslaw v. Falkenberg († 1365), Ladislaw v. Oppeln († 1401), Herzogin Hedwig, die Tochter eines Krakauer Pfalzgrafen, sowie Nikolaus I v. Oppeln (1437—1476 und sein Sohn Nikolaus II, der 1497 in Neisse enthauptet wurde.

Jahre 1621 datiert, das jüngste 1738 (Haus 31). Von Prof. Dr. Wilpert wird ferner Haus Nr. 26 dem Regence-Stil zugeschrieben. Wilpert hat in der „Oberschlesischen Heimat“ die Aufzählung dieser Giebelhäuser von Luchs verwertet und ergänzt. In der Westseite des Ringes streiten Barock und modernisierte, angepaßte Renaissance um die Tongebung, während auf der Seite, die der Rathausfront gegenüberliegt, der Empirecharakter sich endlich, allein vorherrschend, zum freien Wettbewerb mit der Rathaus-Renaissance aufschwingt und hier ein freischaffendes Bürgertum im Schatten der Selbstverwaltung der Stadt personifiziert.

Eine Welt für sich, schließt sich auch rein äußerlich der ehemalige Bereich des Oppelner Herzogs, das Piastenschloß, jenseits des Mühlgrabens, hinter einem Kranz von Parkbäumen, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, ab. Fast alle Bauepochen der letzten Zeit haben an dem großen Gebäudekomplex, der ringförmig einen geräumigen Hof mit ehemaliger Schloßkapelle, sogenanntem Hungerturm und einigen Ummauerungsresten umschließt, gebaut, alle vielleicht nicht ganz glücklich. Aber in der Ruhe des Schloßparkes ist das Schloßidyll noch erkennbar. Die trutzigen Strebemauern des Mittelbaus lassen vergangene Zeiten aufdämmern. Weit über Park, Insel und Stadt hinaus grüßt ein für Oppeln charakteristischer Turm ins Land, der kurz vor 1910 einen prächtigen, zum Burgcharakter passenden Helm erhalten hat. Im Innern des Mittelbaus ist ein Kreuzgewölbe erwähnenswert, im Schloßpark selbst manche botanische Seltenheit, viele Findlinge, Treibhauspflanzen, ein Standbild der Göttin Ceres aus Zement, das schmucke, reizend gelegene Eishäuschen, zu dem der orientalische Stil des Kuppelbaus der Synagoge in einem fesselnden Gegensatz steht. Leider ist der ganze Schloßbezirk baulich absolut nicht als Einheit zu fassen. Zu viele Zeiten und Formensprachen klingen hier zusammen. Aber liegt auch darin nicht Harmonie, so doch manche interessante Note.

Während im bisherigen nur der Stadtkern, wie er durch die mittelalterlichen Mauern umgeben war, besprochen wurde, kommen wir nun zum erweiterten Weichbild der Stadt. Eine Ausdehnung erfuhr sie schon vor dem 30 jährigen Kriege, und zwar nach 1580. Ueber Oppelns Bauwesen lag seit jeher ein günstiger Stern. Dies haben wir schon im 15. Jahrhundert bei den Bauteamenten „Kropidlos“ gesehen, das sehen wir auch jetzt unter dem Kaiser Rudolph, dem viele schlesische Städte ihren Aufschwung zu danken haben. Anstoß zu der nunmehrigen Förderung des Baulebens gab aber ein an den Oppelner Mutterboden gebundenes Material, der seit 1350 gefundene Kalkstein. Es ist anzunehmen, daß dieses wichtige Baumaterial schon in den früheren Jahrhunderten der schlesischen Geschichte von Oppeln auf Oderkähnen nach Breslau verfrachtet wurde. 1580 aber gab seine Verarbeitung Anlaß zu einer weitgehenden Gerechtsame, die der Kaiser der Stadt für ewige Zeiten erteilte, nämlich zum sogenannten „Geschoß“ für Stadtmauer und Brücken, sowie zur Holzanfuhr aus den

Oppelner Wäldern für den Betrieb von zwei Kalk- und drei Ziegelöfen. Kurz vorher war infolge der Anlegung eines Teiches dicht vor den Toren der Stadt (wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Bahnhofes*) die Bürgerschaft geschädigt worden. Dieser Nachteil und andere bewogen den Kaiser zu den Privilegien, von denen wir aus der Chronik wissen, daß sie mindestens 80 Jahre, also von 1580—1660, für die Stadt wirksam waren. Und tatsächlich sehen wir, wie gerade in dieser Zeit sich die Vorstädte entwickeln, und zwar die Odervorstadt, die Goslawitzer und die Beutheuer Vorstadt. Es wird lichter in der Stadt. Viele Einwohner, deren hölzerne Anwesen abgebrannt sind, ziehen in die Vorstadt, wo sie mehr Ausdehnungsfreiheit haben. Es ist dies die Zeit, wo auch der Häuserblock an der Stelle des jetzigen Töpfermarktes wüst und leer steht und zum freien Platz wird. Man könnte also sagen, daß damals die erste Aussiedlung in Oppeln vor sich ging.

Während die Zahl der Häuser um 1533 vor der Stadt nur 22 beträgt, zählt die Stadt 1751 in den Vorstädten über 60. Der Unterschied will nicht groß erscheinen. Er ist es aber, denn 1751 wies die Stadt im Innern 37 wüste Stellen nach, so daß man also annehmen muß, daß ab 1600 bis 1740 eine abermalige Aussiedlung vor den Toren der Stadt stattgefunden hat, wodurch die weitere Ausdehnung der Stadt vorbereitet wurde, wie sie sich in den Jahren nach Friedrich dem Großen vollzog. Während seiner Regierung mag eine Vergrößerung räumlich nicht eingetreten sein, wohl aber eine Verbesserung des Bauzustandes der Häuser dadurch, daß der König allen, die massive Gebäude errichteten, Geldzuwendungen verhielt. Nun war der Anreiz zum Massiv-Bauen auch für die Vorstädter gegeben. Denn der König machte darin keine Ausnahme, ob in oder außerhalb der Stadt gemauert wurde, wenn nur überhaupt die Holzhäuser verschwanden. Der Baucharakter der damaligen Bauphase ist heute noch sichtbar, z. B. in den kleinen einfachen Häuschen auf der Fischerstraße, auf dem Töpfermarkt und vor allem in einigen Häusern in der Odervorstadt. Die von Friedrich II. gegebenen Bau-Subventionen haben Ähnlichkeit mit den heutigen Bauzuschüssen, wie ja die Subventionen nochmals nach 1876 in Oppeln wiederkehren, wo wiederum eine Belebung der Bautätigkeit eintritt.

Wir hatten bisher zwei bis drei Erweiterungsrichtungen bei Oppeln beobachtet; die in der Odervorstadt war gegeben durch die Eigenschaft der Stadt als Oderübergangsort, als Brückenstadt, und die in der Goslawitzer Vorstadt infolge der Ausnutzung der Kalköfen auf dem Kalkberge (Wilhelmsplatz), woher diese Oertlichkeit ja auch ihren Namen erhalten hat. Die dritte Vorstadt folgte dem Zuge des Handelsweges nach Krakau und war in dieser ihrer Eigenschaft schon be-

tont durch den Kretscham, der etwa in der Nähe von Krugs Hotel stand. So haben wir also die drei hauptsächlichsten Richtungspunkte der neuzeitlichen Stadterweiterung charakterisiert. Sie sind heute noch erkennbar in dem lebhaften Verkehr auf der Krakauer Straße und in der Richtung nach den Dörfern hinter der Odervorstadt und nach dem Osten und Nordosten. Wir finden aber im Plan der Stadt noch eine vierte große Verkehrsader, ebenfalls nach Osten, bzw. Südosten gerichtet, die Malapanerstraße und das sich an sie anschließende Straßennetz mit der Groß-Strehlitzer und Zimmerstraße. Wann tritt diese vierte Verkehrsrichtung in Erscheinung? Sie muß schon früh im 19. Jahrhundert dagewesen sein. Denn das Bild von der ersten Eisenbahn in Oppeln zeigt schon deutlich erkennbar die jetzige Lage der Hebammen-Lehranstalt, die an der Malapanerstraße ziemlich außerhalb des Stadtkernes liegt, umgeben von einer Reihe von andern Gebäuden. Andererseits zeigt wieder die Richtung der kleineren und älteren Nebenstraßen wie Sternstraße, Brunnenstraße mit ihren idyllischen Kleinhäusern, Bergstraße usw. an, daß das Straßennetz der ursprünglichen Vorstadthäuser an dieser Seite nicht im Zuge der Malapanerstraße lag, sondern sich mehr der ehemaligen Stadtumwallung anschloß.

Wir wissen nun aus der Geschichte, daß Oppeln für die unter Friedrich II. errichteten Industrierwerke in Malapane, Jedlize und für die aus späterer Zeit (Vossowska, Colonnowska, Königshuld) Umschlagsort war, wo die Erzeugnisse, vor allem Eisen — daher die zwei Eisenmagazine in Oppeln — auf Kähne geladen wurden. Für den Antransport dieser Fabrikate wurde eigens eine Chaussee gebaut, die dann in Oppeln als „Malapanerstraße“ in die inzwischen immer größer werdende Stadt einmündete. Hier war also neu erschlossenes Bauland, und daher siedelten sich hier Private und öffentliche Anstalten gar bald an, vor allem wahrscheinlich ein Gasthaus, aus dem sich später das Hotel Monopol entwickelte, weiter östlich eine Eisengießerei, die Hebammen-Lehranstalt und noch weiter östlich weitere Gasthäuser, Eisengießereien usw. An den Eisenwerkstätten und Gasthäusern ist heute noch der Charakter der Malapanerstraße erkennbar.

Noch einmal wurde heute derselbe Charakter der Stadt Oppeln als Umschlagsort an der Oder lebendig in dem großen Handelshaus, das gerade im Jahre 1923 nach seinem Brande eine klassische Umwandlung als Geschäftshaus im Stil eines modernen Laubenhauses (ehemaliges Salzmagazin) erfahren hat. Dort, wo früher ein Teil des Umschlagsverkehrs sich abgespielt hat, vor dem Odertor zwischen den beiden Brücken steht heute wieder ein großes Handelshaus in neuer Pracht. Es ist nun eigenartig, daß genau 100 Jahre nach der Entwicklung der Verkehrsrichtung der Malapanerstraße die Ausdehnung der Stadt sich wieder in dieselben Gleise zu rechtgefunden hat, diesmal natürlich aus anderen Gründen, und zwar deshalb, weil Bahnhof und Zementfabriken

*) Ein anderer Teich war in der Nähe von Lendzin angelegt worden und hatte zur Folge, daß 3 Dörfer wüst wurden und ausstarben.

sich wie ein Riegel vor das Südende der Stadt gelegt haben.

Andererseits wurde aber auch der Entwicklung der Stadt im Norden ein Riegel vorgeschoben: die Zementfabrik von Sakrau. Als nun mit dem zunehmenden Charakter der Stadt als Behördenzentrale immer mehr öffentliche Gebäude eingerichtet werden mußten, trat eine gewisse Not an Bauplätzen ein, und so kam es, daß sich nun, entgegen der Entwicklungstendenz sonst kleiner Provinzstädte, regelrechte Wohnviertel im Laufe des 19. Jahrhunderts bildeten, z. B. die Gartenstraße, deren Charakter als ruhige Wohnstraße ja schon im Namen liegt. Andere Wohnviertel, z. B. das in ein Meer von Grünanlagen gebettete Wilhelmstal, eine Oderinsel inmitten der Stadt, ferner die Sedanstraße usw. hat Stadtbaurat Maurer behandelt. Wenigstens ist aber ein großer Teil der Insel als Park erhalten und im übrigen die Bebauungsweise genau vorgeschrieben. Rechtzeitig hat die Stadtverwaltung lange vor 1910 hier Baunormen aufgestellt.

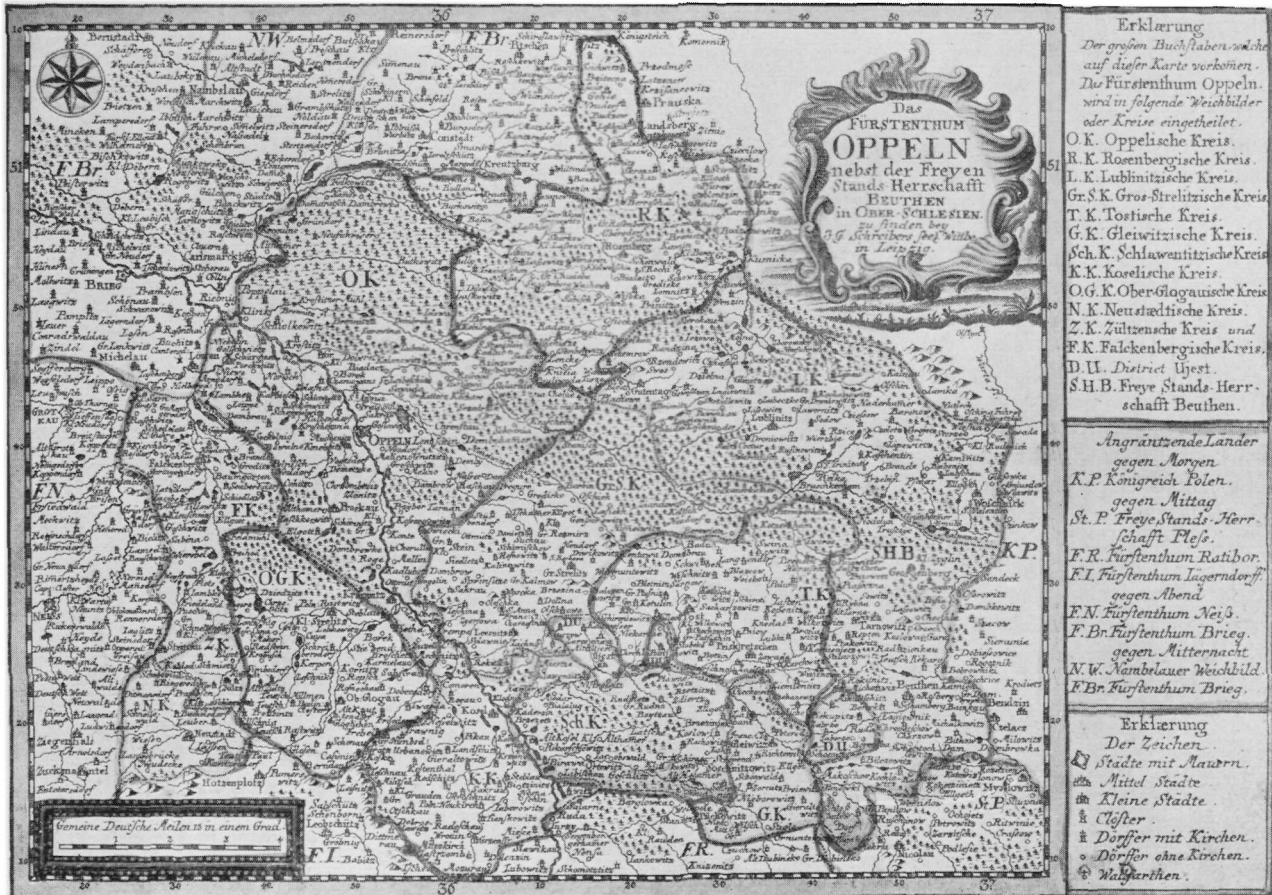
Und wieder ist der Fall der Wiederholung das Eigenartige an der Entwicklung von Oppeln. 1923 wurden wieder ganze Straßenzüge geschaffen, wo Hunderte von Beamtenfamilien sich ansiedelten, z. B. der Baukomplex der Reichsbahn mit etwa 800 Wohnungen. In der Zeit zwischen 1885 und 1913 liegt nun die aus verschiedensten Baustilen schöpfende Entstehungsgeschichte der Sedanstraße, die auch als ruhiges Wohnviertel anzusprechen ist.

Weniger fürsorglich war die Industrie vor 1900 für die Unterbringung ihrer Arbeiter bedacht. Die Not suchte sich daher selbst einen Ausweg, und wir finden ihn in den eintönigen Häusern der verlängerten Zimmer-, Flur- und Breslauer Straße, also ganz an der Außenseite der Stadt. Die heutige, ergänzende Bauweise mildert den monotonen Baustil der Mietskaserne durch hier und da eingeführte Einzelhäuser. Wir sind da aber schon mitten im Zuge unserer Zeit angelangt, über deren Bau- und Siedlungscharakter Stadtbaurat Maurer sich an anderer Stelle äußert.



Evang. Pfarrkirche und südwestliche Ringecke

Phot. Stadtbauamt



Post-Karte des Fürstentums Oppeln (etwa 1740)

Siedlungsgeschichtliches und Städtebauliches von der Stadt Oppeln

Von Stadtbaurat Regierungsbaumeister K. Maurer.

Für den Ursprung einer Siedlung hauptsächlich maßgebend sind:

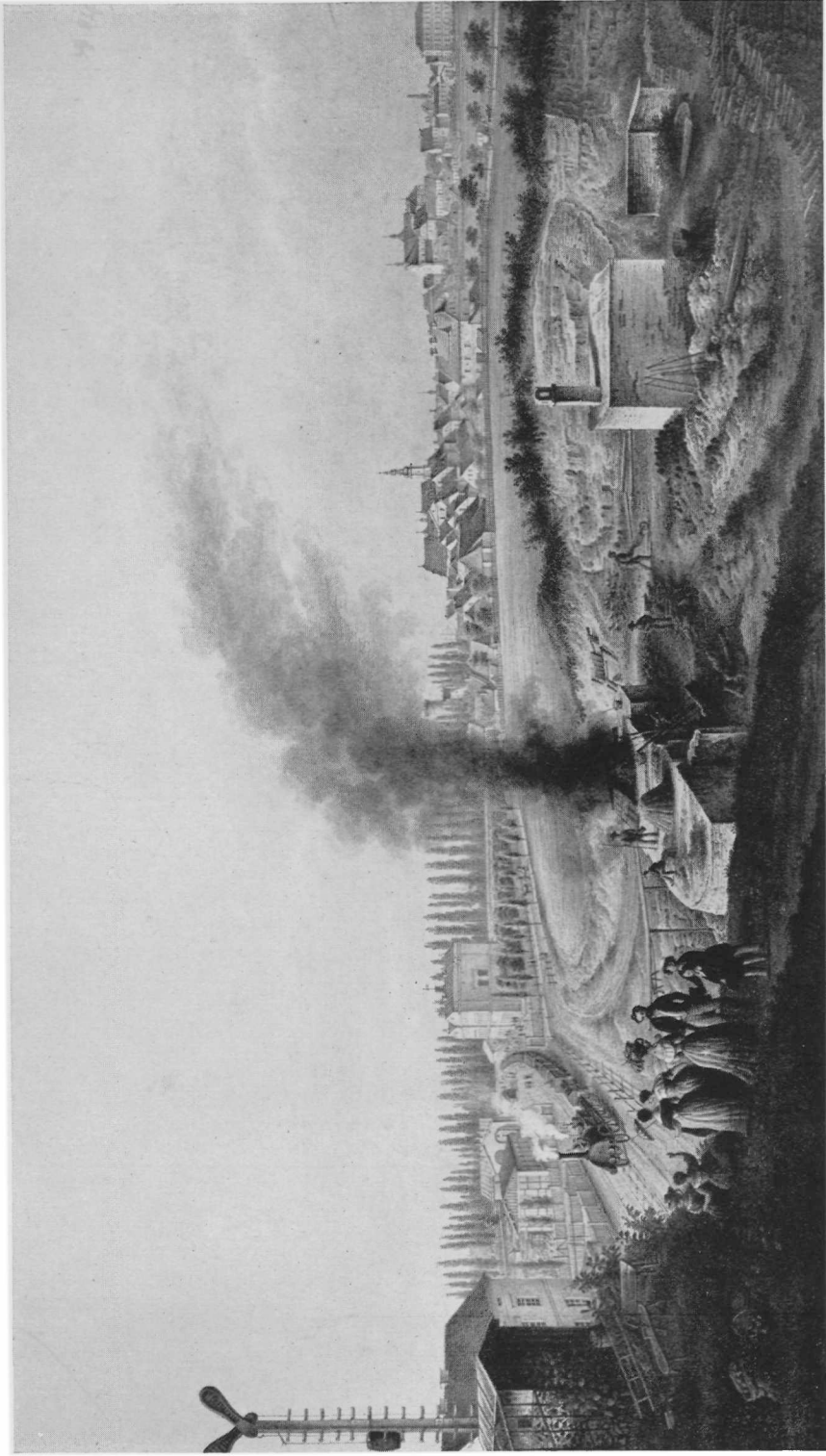
1. die Beschaffenheit des Bodens, d. h. die Möglichkeiten, die er für die Ernährung und ganz allgemein für die Existenz seiner Bewohner bietet,
2. die Lage des Ortes, d. h. die Möglichkeit mit den benachbarten menschlichen Niederlassungen in Verbindung zu treten. (Verkehrslage.)

Die relativ ältesten Ansiedlungen von Menschen finden wir überall da, wo beide Voraussetzungen zusammen treffen.

Auch der Ursprung Oppelns ist zweifellos auf das Zusammentreffen günstiger Vorbedingungen nach diesen

beiden Richtungen hin zurückzuführen. Was Sage und Geschichte sonst über seine Entstehung berichten, widerspricht nicht diesen grundlegenden Ursachen.

Die erste Besiedlung Schlesiens erfolgte wahrscheinlich in der jüngeren Steinzeit. Gräber- und Schatzfunde und sonstige bei Grabungen festgestellte Siedlungsreste lassen darauf schließen, daß die dichtbevölkertsten Gebiete jener Epoche in Niederschlesien zwischen Breslau und Frankenstein und in Oberschlesien zwischen Ratibor und Leobschütz zu suchen sind. Das übrige, einen zusammenhängenden Urwald bildende Oberschlesien weist so gut wie keine Siedlung auf. Die einzigen Siedlungen, die die Verbindung zwischen den beiden vorgenannten, für diese



Oppeln um 1850



vorgeschichtlichen Verhältnisse dicht besiedelten Gebiete bilden, können bei Kosel und bei Oppeln nachgewiesen werden. Beide Orte liegen an der Oder und die Bedeutung des Flußlaufes für ihren Ursprung liegt auf der Hand.

Schon bei der allerersten Niederlassung von Menschen im Gebiete der heutigen Stadt Oppeln haben demnach Verkehrsverhältnisse eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Und dies ist auch in der Folge so geblieben.

Jahrhundertlang saßen wohl Fischer und Jäger an den heutigen Oppelner Oderufern, ehe die ersten urkundlichen Unterlagen entstanden, die es ermöglichen, den Zeitpunkt des Ursprunges der heutigen Stadt Oppeln beweiskräftig zu belegen.

Die erste urkundliche Notiz über Oppeln findet sich in einem Schriftstück „fragmentum geographicum“ aus dem Kloster St. Emmeran in Regensburg. Der Ursprung dieses Schriftstückes wird von den Historikern verschieden ins 9., 10. und 11. Jahrhundert verlegt. Nach dieser Notiz ist anzunehmen, daß die erste Bebauung des heutigen Stadtgebietes im Anfang des 8. Jahrhunderts durch Bebauung und Befestigung des Hügels erfolgte, auf dem heute das Adalberthospital und das Gymnasium stehen. Im Anschluß und unter dem Schutz dieser befestigten Anlage dürfte sich die Dorfsiedlung etwa entlang der heutigen Langen Gasse entwickelt haben. Die Bebauung des Gebietes um den heutigen Ring zeigt von Anfang an die heutige regelmäßige und stadtartige Form, ist also wesentlich später entstanden.

Die Entwicklung der Siedlung ist selbstverständlich aufs engste verknüpft mit den geschichtlichen Ereignissen, die sich in ihrer näheren und weiteren Umgebung abspielten. Bei der Bewegtheit dieser Ereignisse in einem Gebiete, das immer die Grenzscheide zwischen germanischem und slawischem Einfluß bildete, kann es nicht wundernehmen, daß diese Entwicklung keine stetige und gleichmäßige ist. Immerhin hatte sich die Ansiedlung zu dem Zeitpunkt, als Schlesien unter selbständige Herzöge kam (1163), bereits zu einer verhältnismäßig bedeutenden Größe entwickelt, so daß danach das ganze Herzogtum Oppeln seinen Namen erhielt.

Dank ihrer günstigen Lage an einem der Hauptverkehrswege vom slawischen Osten zum germanischen Westen wurde die Stadt zum Mittelpunkt eines Marktverkehrs, dessen Bedürfnisse zur Bildung eines Marktplatzes führten, dem Vorläufer des heutigen Ringes. Um diesen Marktplatz herum entwickelte sich in klarer Folgerichtigkeit die Stadt. Die Sicherung des Marktplatzes bedingte die Notwendigkeit ihrer Befestigung. In diesem Zeitpunkt setzt die eigentliche Stadtbildung im städtebaulichen Sinne ein. Zielbewußt nehmen die Piasten die Stadtgründung und den Stadtausbau in die Hand. Deutsche Siedler werden von ihnen herangezogen. Die Verleihung deutschen Rechtes gibt die Grundlage zur gesunden Entwicklung der Stadt. Wirtschaftliche und rechtliche Verhältnisse der Bürger werden durch die städtische Verfassung, aufgebaut auf den Grundsätzen



Stadtplan von Oppeln aus dem Jahre 1811

der Selbstverwaltung, geregelt. Der fürstliche Wille bestimmt den Stadtgrundriß. Form und Ausdehnung der Stadtumwallung sind bedingt durch die vorhandenen Handels- und Durchgangsstraßen, die Burg, die bereits vorhandenen Kirchen und die Oder. So entsteht der sich halbkreisförmig an die Oder anlehende, umwallte Stadtgrundriß, wie er sich noch im Plane von 1734 zeigt. Erst nach der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen wird dieser Gürtel endgültig gesprengt, wenn auch bereits früher Ansätze zur Ausdehnung über die Wälle hinaus, z. B. in der Beuthener, in der Goslawitzer und in der Odervorstadt vorhanden sind.

Die Anlage, die Aufteilung und der Ausbau dieses Stadtgrundrisses reizen zu eingehenderer Betrachtung. Mit vielen anderen Stadtgrundrissen östlich der Elbe ist er ein steingewordenes Kulturdokument der Kolonisationsbestrebungen in der Epoche der Gotik. Allen gemeinsam ist die Anlage eines meist rechteckigen Platzes als Stadtmittelpunkt, in dessen Mitte wiederum das Rathaus, das Wahrzeichen städtischer Selbstverwaltung sich erhebt. Ein Netz sich rechtwinklig schneidender Straßen umgibt ihn. Klar zugeschnittene, nach Größe und Form ähnliche, meist voneinander wenig verschiedenen Zwecken dienende Einzelgrundstücke sind von diesen Straßen begrenzt. Wie selbstverständlich werden die von der einen Seite kommenden Durchgangsverkehrsstraßen zum Marktplatz geleitet und an seinen



Rokokohaus in der Odervorstadt

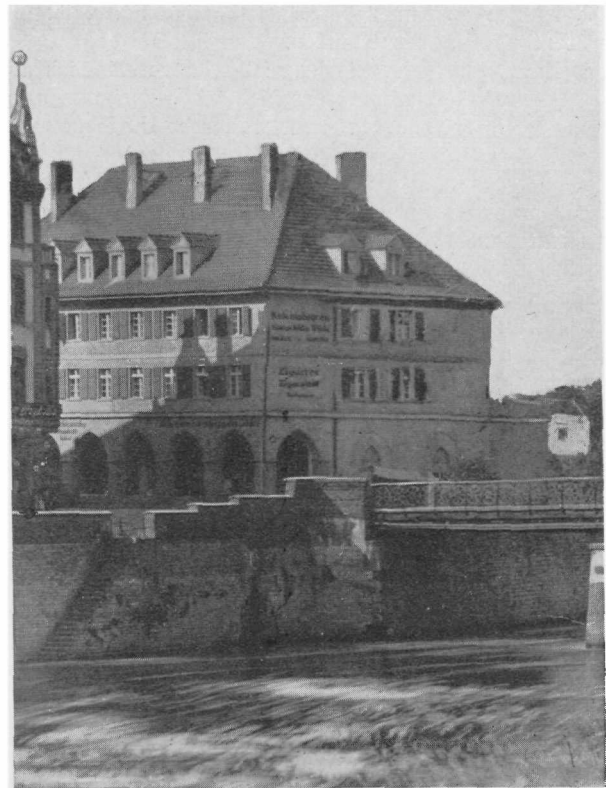
Phot. Stadtbauamt

Wandungen entlang — ohne ihn zu durchschneiden! — zur anderen Stadtseite hinausgeführt. Aus diesem klaren Grundriß entwickelt sich mit derselben Klarheit der Aufbau.

Der Zustand des heutigen Ringes zum Beispiel läßt noch deutlich erkennen, welche klare und einheitliche Gestaltung er früher gehabt haben muß. Am besten ist dieser Zustand erhalten an der westlichen Ringseite zwischen der heutigen Löwenapotheke und dem heutigen Poppelauerschen Geschäftshaus. Unserer heutigen Zeit erst ist es vorbehalten geblieben, diese einheitliche und ruhige Geschlossenheit zu zerstören. Als Besonderheit des Oppelner Ringes gegenüber den übrigen derartigen Bildungen in Schlesien muß die Ausbildung der Eckhäuser erwähnt werden mit ihren erkerartigen Ausbauten, die ebenfalls noch an drei Stellen erhalten sind, und zwar an dem Garnierschen Haus, an der Löwenapotheke und an dem Poppelauerschen Haus. Wie von Friedrich Kaminsky im Querschnitt durch die Baugeschichte der Stadt Oppeln bereits ausgeführt, ist diese charakteristische, architektonische Gestaltung der Ringecken zurückzuführen auf die Stiftung des Herzogs Johannes, Bischof von Leslau, aus dem Jahre 1421. Dieser Herzog muß durch seine Stiftung als der eigentliche Gründer der Stadt Oppeln in ihrer heutigen Form

angesprochen werden. Seine Stiftung bezweckte die Beseitigung der seither allgemein üblichen Holzbauweise. Um den Verheerungen, die durch häufig auftretende Brände erfolgten, zu steuern, führte er mit seiner Stiftung die massive Bauweise ein, die allem Anschein nach ganz systematisch vom Ring ausgehend durchgeführt worden ist. Dieser Ring mit dem Rathaus und den an das Rathaus angebauten Kaufhäusern, war das Herz der Stadt. Auf ihm spielte sich nicht nur das öffentliche, sondern auch das gewerbliche und kaufmännische Leben in der Hauptsache ab. Als Hauptgewerbe im Mittelalter neben den übrigen allgemein vorkommenden Handwerksbetrieben sind für Oppeln die Töpferei und die Tuchweberei zu nennen. Dank seiner günstigen Verkehrslage eignete sich Oppeln besonders auch zum Stapelplatz der von diesen Gewerben erzeugten und aus der Umgebung herbeigeführten zum Umschlag auf der Oder bestimmten Waren. Das Vorhandensein eines besonderen Tuchmarktes und eines besonderen Töpfermarktes beweist, wie bedeutend der Handel und Verkehr mit den Erzeugnissen dieser Gewerbebetriebe war.

Früh beginnt auch schon die Ausbeutung des besonderen Oppelner, für seine heutige Entwicklung so maßgebend gewordenen Bodenschatzes, des Kalksteines. Schon im 14. Jahrhundert wird Kalk nach Breslau von Oppeln ausgeführt.



Neubau an Stelle des ehemaligen Salzmagazins, zwischen den beiden Oderbrücken

Phot. Heimann



Rathaus mit anstoßenden ehemaligen Kramhäusern

Beim Eintritt in die neue Zeit gewinnt Opatowitz an Bedeutung als Umschlagsplatz der Oder durch die industriellen Gründungen Friedrichs des Großen. Die Errichtung des Hüttenwerkes Malapanie ist die Ursache geworden für den Ausbau der Malapaner Straße. Auf ihr werden die Erzeugnisse der Hütte zur Stadt bzw. an die Oder gebracht. Neben dieser, durch bürgerliche Arbeitsamkeit und durch bürgerlichen Fleiß erzeugten Entwicklung, sehen wir blühendes kirchliches Leben. Die Kollegiatkirche zum hl. Kreuz (die jetzige Pfarrkirche), die heute nicht mehr bestehende Barbarakirche, die Adalbertkirche, die Alexiuskapelle und die Minoritenkirche, letztere mit Kloster, befriedigen die religiösen Bedürfnisse. Die Türme dieser Kirchen zusammen mit dem (früheren) Turm des Rathauses und mit dem (alten) Turm des neuen Schlosses geben dem mittelalterlichen Opatowitz ein markantes Gesicht, das noch verstärkt wird durch die die Stadt umfassende Umwallung mit ihren Tortürmen.

So sehen wir am Ende des Mittelalters eine in sich geschlossene, alle Bedürfnisse der Bevölkerung in zweckmäßiger Weise befriedigende Stadtanlage, die sich aber auch in ihren Mauern so entwickelt hatte, daß der sie

umschnürende Befestigungsgürtel eine weitere Entwicklung nicht mehr gestattet hätte. Hier kommt der Stadt die Neuzeit zu Hilfe. Neue Kriegswaffen machen den vorhandenen Schutz der Stadtmauer illusorisch. Der weiteren Entwicklung stehen also keine Hindernisse mehr im Wege, die Mauer kann fallen. Neue Entwicklungswege sind offen, sie werden auch beschritten, leider aber verschwindet auch die seither bei der Stadtentwicklung beobachtete Folgerichtigkeit. Nicht nur die Mauern mit den Tortürmen verschwinden, sondern auch der Wallgraben, der zu friedlichen Zeiten den Bürgern in Form von Gärten Erholung bot. (Einen Beweis dafür bot noch vor kurzem der tief gelegene Teil des Ehlschen Gartens, Nikolaistraße 36). Statt den Wallgraben rings um die Stadt herum zu erhalten und auch weiterhin den Bürgern zur Erholung zur Verfügung zu stellen, benützt ihn der Spekulationsgeist der Neuzeit als Baugelände und heute sind nur noch kümmerliche Reste seiner früheren Existenz festzustellen. In dieser Zeit wurde zum ersten Mal die Gelegenheit versäumt, der Stadt die Grünflächen, die nötigen Lungen, zu schaffen bzw. zu erhalten.



Ring-Partie mit Rathausurm (heutiger Zustand) Phot. Heimann



Dieselbe Partie nach einem 1914 aufgestellten Erweiterungsplan für das Rathaus. (Noch nicht ausgeführt)

Mit dem Fallen der Umwallung setzt der weitere Ausbau der Stadt entlang den Hauptverkehrsstraßen ein. Die Entwicklung zieht sich entlang der Straße nach Groß-Strehlitz, entlang der Straße nach Malapane und entlang der Straße nach Rosenberg. In dieser Zeit wird auch die seither fehlende Verbindung der Straße von Groß-Strehlitz mit der Straße nach Czarnowanz durch Verlängerung der Nikolaistraße über den Wallgraben hinweg geschaffen. Den vielfach mißverstandenen und übertriebenen Anforderungen des neuzeitlichen Verkehrs fällt ein Tor nach dem anderen zum Opfer. Die Stadt wird um eines seiner Wahrzeichen nach dem andern beraubt. Energisch setzt die Entwicklung auch über die Oder und die seither bescheidene Ansiedlung an der Bleiche und an der Brücke entwickelt sich zur heutigen Odervorstadt.

So tritt die Stadt Opatowitz in die eigentliche Neuzeit, in die Zeit der Maschinen und der Technik. Die Eisenbahn schließt die Stadt an das große durchgehende Verkehrsnetz an. Die Erfindung des Zements im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wird von ausschlaggebender Bedeutung für die nunmehrige Weiterentwicklung unserer Stadt. Mit der durch die Eisenbahn gegebenen Trans-

portmöglichkeit und mit dem Fortschreiten der Maschinenteknik entsteht eine Zementfabrik nach der andern. So willkommen diese unsere heimische Industrie für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt war, so verheerend wirkte sie sich aus für die bauliche Entwicklung. Ihre wertvollen Bodenschätze werden dadurch zu ihrem Verhängnis, daß heinahe jedes freie Stück Land von der Zement-Industrie zur Ausbeutung erworben und der Bebauung entzogen wird. Die allgemein eingerissene Planlosigkeit im Städtebau hilft dazu, das Stadtbild mit all seinen Unerfreulichkeiten zu schaffen, wie wir es beim Eintritt ins 20. Jahrhundert vorfinden.

Außer der Zementindustrie hat sich eine andere Industrie von solcher Bedeutung, daß sie für die Entwicklung des Stadtbildes wesentlich mitgewirkt hätte, kaum angesiedelt. Zu erwähnen wären in diesem Zusammenhang die Opatowitzer Bierbrauereien, deren Anlagen sowohl durch ihre Lage, als durch ihre Ausbildung das Gesicht der Stadt ebenfalls ungünstig beeinflussen. Die zahlreichen Zigarrenfabriken treten stadtbildend weniger in die Erscheinung, weil sie überwiegend in alten vorhandenen Gebäuden eingerichtet worden sind. Anders



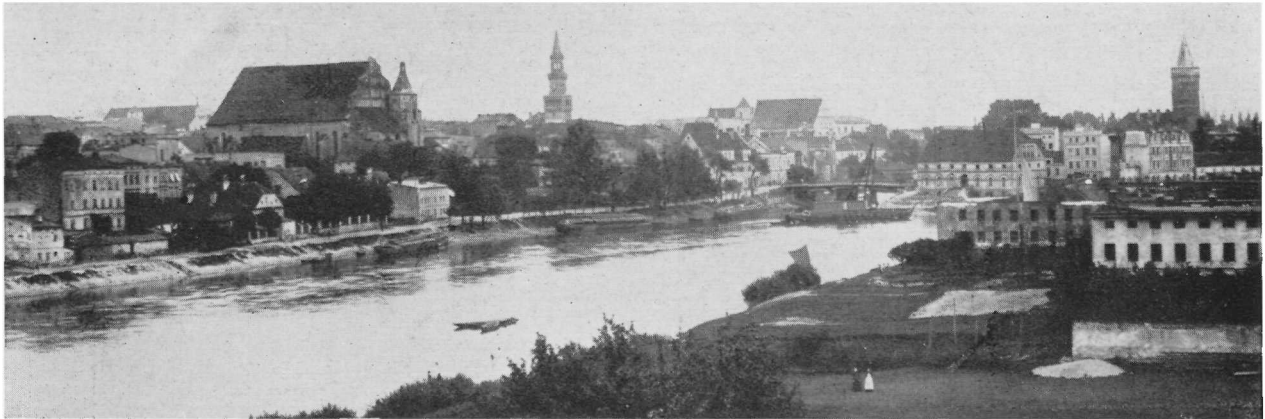
Ehemaliges Piastenschloß vor dem Umbau

Phot. E. Raabe



Schloßkapelle und Piastenschloß-Turm mit neuem Turmhelm

Phot. Glauer



Gesamtansicht der Stadt um 1870

Phot. Heimann

wieder die staatliche Wagenwerkstätte, deren Einrichtung im Jahre 1908 erfolgte. Sie gab die Veranlassung zur Entwicklung der Eisenbahnerwohnkolonie an der Werkstattstraße und später zum Bau der Mroß-Kolonie südlich davon.

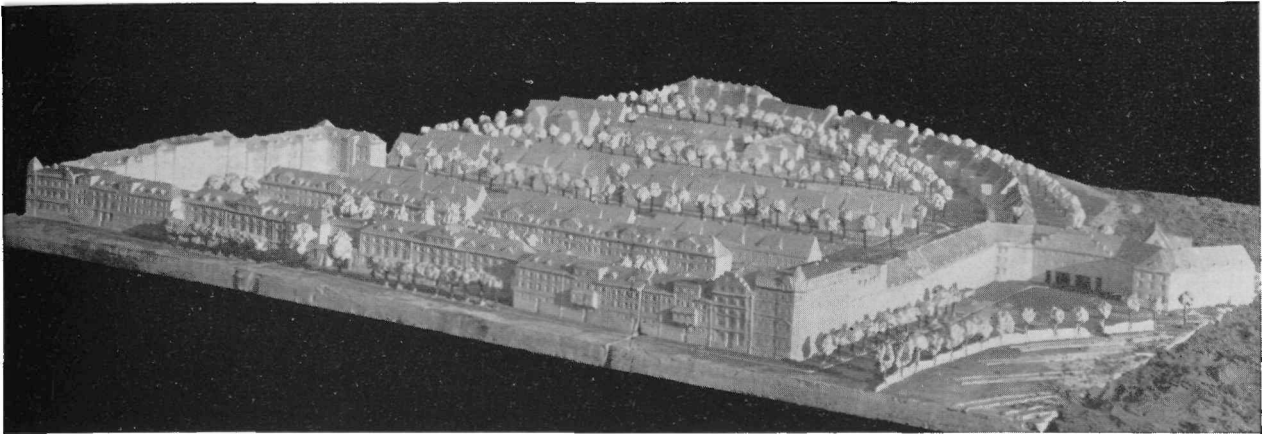
Trotz dieser vorhandenen Industrien hat Oppeln nicht den Charakter einer Industriestadt, wie ihn die auf der Kohle liegenden Städte des eigentlichen oberschlesischen Industriegebietes haben. Neben der Industrie ist es ein anderer Faktor, der maßgebend einwirkt auf die äußere Erscheinung der Stadt, ihre Entwicklung zur Beamtenstadt. Diese Entwicklung nimmt ihren Anfang im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts mit der Verlegung der Regierung des gleichnamigen Regierungsbezirks nach Oppeln. Mit dem Neubau der Hauptregierung, der im Jahre 1833 bezogen worden ist, ist neben dem Ring der zweite markante Mittelpunkt der Altstadt geschaffen worden, wie er sich mit dem heutigen Regierungsplatz darbietet. Aber nicht nur das Gebäude der Regierung selbst beeinflusst das Stadtbild, sondern auch die Neubauten, die entstehen, um das Wohnbedürfnis für die zur Regierung gehörigen Beamten zu befriedigen. Es entstehen ganze Blocks neuer, reiner Wohngebäude, wie sie die Stadt Oppeln vorher nicht besaß; z. B. die ganze untere Nikolaistraße zwischen der Pfarrkirche und der Gerichtsstraße, die Gerichtsstraße selbst und ein Teil der Gartenstraße. Auch der Charakter der Krakauer Straße wird dadurch beeinflusst. Interessant ist es hier, zu vergleichen, wie sich die Verlegung des Sitzes der Regierung nach Oppeln ähnlich ausgewirkt hat, wie heute die Verlegung der Reichsbahndirektion von Kattowitz nach Oppeln.

Zur Regierung gesellten sich bald weitere Behörden, wie die Postverwaltung (Oberpostdirektion), die Eisenbahnverwaltung, die Zollverwaltung usw. Heute muß Oppeln als Zentralsitz der oberschlesischen Regierungs- und anderen Behörden angesprochen werden. Diese Konzentrierung vieler Behörden zusammen mit der Ent-

wicklung der Zementindustrie bildet die Ursache der Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert überhaupt. Dazu kommt gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Herverlegung von Militär in größerem Umfange, so daß Oppeln an der Jahrhundertwende Beamten-, Industrie- und Garnisonstadt ist.

Die einzige Möglichkeit, die durch diese Entwicklung entstehenden baulichen Bedürfnisse zu befriedigen, bot das östliche Stadtgebiet und wir sehen, daß die Projektierung und Festlegung neuer Straßen und neuer Baublocks fast ausschließlich in dieser Richtung geht. Außerdem wird die Befriedigung dieser Bedürfnisse noch gesucht durch die Eingemeindung von Wilhelmstal, das neben dem Gebiet der Sedanstraße und einem Teil der Rosenberger Straße das Villenviertel für Oppeln abgibt. Bei dieser Entwicklung sehen wir in den Grundzügen dasselbe Bild, wie es sich in allen anderen Städten darbietet. Auch für Oppeln ist es bedauerlich, daß diese Entwicklung in eine Zeit des Darniederliegens der Stadtbaukunst fällt. Auch der Neustadt Oppeln hängen deshalb alle die ganz allgemein festzustellenden Mängel und Fehler an, deren Ursache in dem vorerwähnten Tiefstand der Stadtbaukunst zu suchen und keinerlei lokale Sondererscheinung ist.

Die Stadtverwaltung hat sich rechtzeitig bemüht, durch eine kommunale Bodenpolitik die Entwicklung zu beeinflussen. Es ist dies aber, wie es ebenfalls überwiegend in den meisten anderen Städten der Fall ist, mit unzulänglichen Mitteln geschehen und ohne ein bestimmtes und klares Ziel zu haben. Vor allem wurde nichts getan, um den Bodenhunger der Zementindustrie so zu stillen, daß seine Befriedigung Lebensnotwendigkeiten der Stadt nicht ungünstig beeinflusst hätte. Dazu tritt eine von kleinlichem Geist diktierte Führung neuer Eisenbahnlinien und das natürliche Hindernis der Oder mit ihren Ueberschwemmungsgebieten. So hat sich das Gebilde entwickelt, das den heutigen Stadtplan Oppelns darstellt:



Modell des Siedlungsblocks, Zimmer-, Vogt-, Groß-Strehlitzer- und Königstraße

Phot. Heimann

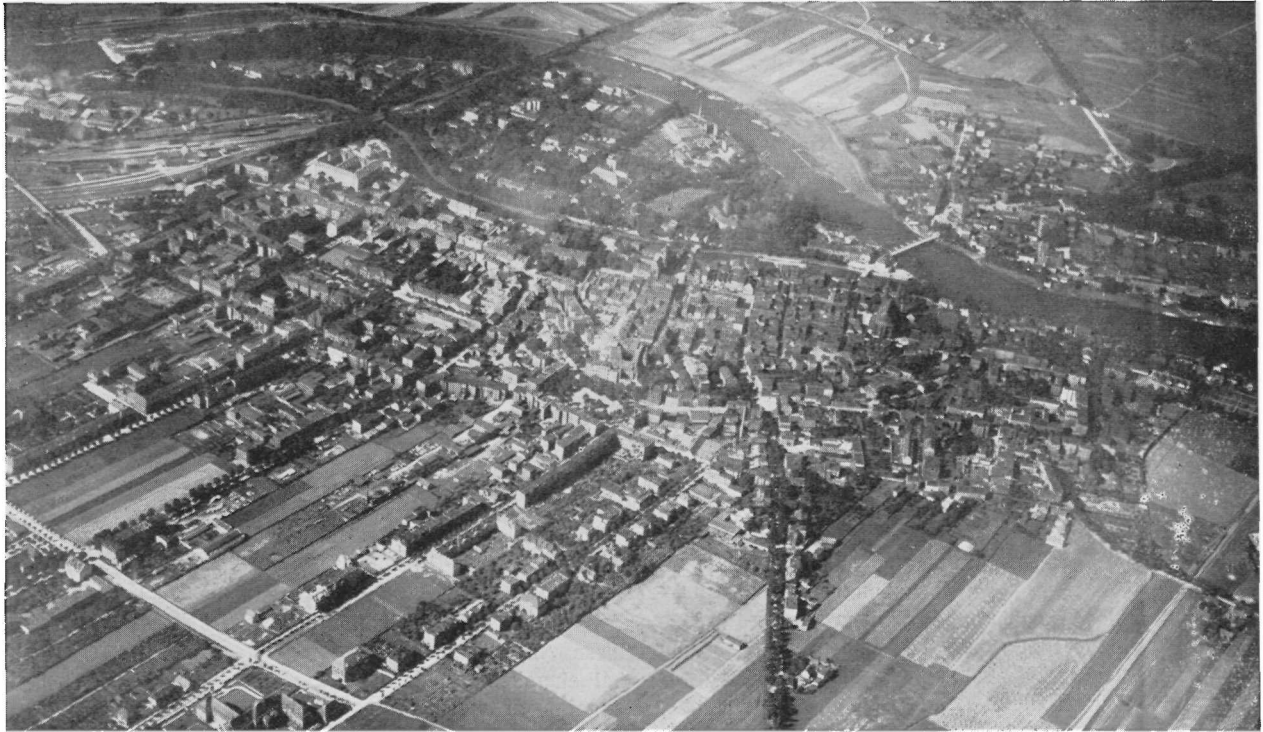
Im Westen begrenzt vom Oderstrom und schwer zu überwindendem Ueberschwemmungsgebiet, im Nord-Osten eingeschnürt von der Umgehungsbahn Brockau—Groschowitz, im Norden und Süden an jeder Entwicklung behindert durch die Zementfabriken und Bahnhofsanlagen. Die zwangsläufig bis heute und für absehbare Zeit nach Osten sich hinziehende Entwicklung läuft sich in einer Sackgasse tot. Heute schon läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit der Augenblick voraussehen, wo dieses Gebiet völlig aufgeteilt ist. Die Stadt sieht sich deshalb vor die Notwendigkeit gestellt, schon jetzt dafür zu sorgen, daß im gegebenen Augenblick der sie einengende Gürtel gesprengt werden kann und der Anschluß des heutigen Stadtgebietes an die Bezirke außerhalb des Gürtels möglich ist.

Die Geschichte der baulichen Entwicklung der Stadt Opatowitz zeigt neben der normalen stetigen Entwicklung von Zeit zu Zeit immer wieder einmal eine sprunghafte Entwicklung aus irgendeiner besonderen Ursache heraus. In einer solchen sprunghaften Entwicklung befinden wir uns gegenwärtig. Die stetig vorwärtsschreitende, normale Entwicklung der Stadt wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges unterbunden. Während der Dauer des Krieges ruhte, wie überall, so auch in Opatowitz die Bautätigkeit fast ganz. Durch den Ausgang des Krieges wird die Entwicklung Opatowitzs auf das nachdrücklichste beeinflußt. Es sind nicht nur die während des Krieges zurückgedrängten Bedürfnisse zu befriedigen, wie es überall der Fall ist, sondern durch die Abtretung von Ost-Oberschlesien sind starke Bevölkerungsverschiebungen mit allen Begleiterscheinungen aufgetreten. Die deutschen Flüchtlinge aus Ost-Oberschlesien drängen in großer Zahl nach dem deutschgebliebenen Teil. Eine Umstellung aller Behörden ist erforderlich geworden. Mit am meisten betroffen davon wird Opatowitz durch die Verlegung der Reichsbahndirektion von Kattowitz hierher, abgesehen von der Verlegung kleinerer Behörden und von dem Zuwachs der vorhandenen durch diese Verhältnisse.

Die 1918 einsetzende Bautätigkeit wird unterbrochen durch die feindliche Besetzung und erst nach ihrem Abzug im Juli 1922 ist es möglich, an die Lösung der vorliegenden Aufgabe heranzugehen. Die Bedürfnisse sind so dringend geworden, daß ein Aufenthalt bei eingehenden Vorarbeiten unmöglich ist und sofort angefangen werden muß zu bauen. Die dadurch eingeleitete bauliche Entwicklung, die, wie vorn bereits ausgeführt, ebenfalls sich in der Hauptsache im östlichen Stadtgebiet abspielt, setzt naturgemäß an in dem aufgeschlossenen, an fertigen Straßen liegenden Bauland. So entsteht der Straßenzug der Moltkestraße, der Porschstraße, der Vogtstraße. Neu aufgeschlossen in Flachbauweise wird das Gebiet zwischen Vogtstraße, Königstraße und der Zimmerstraße und das Gebiet hinter der Oberrealschule.

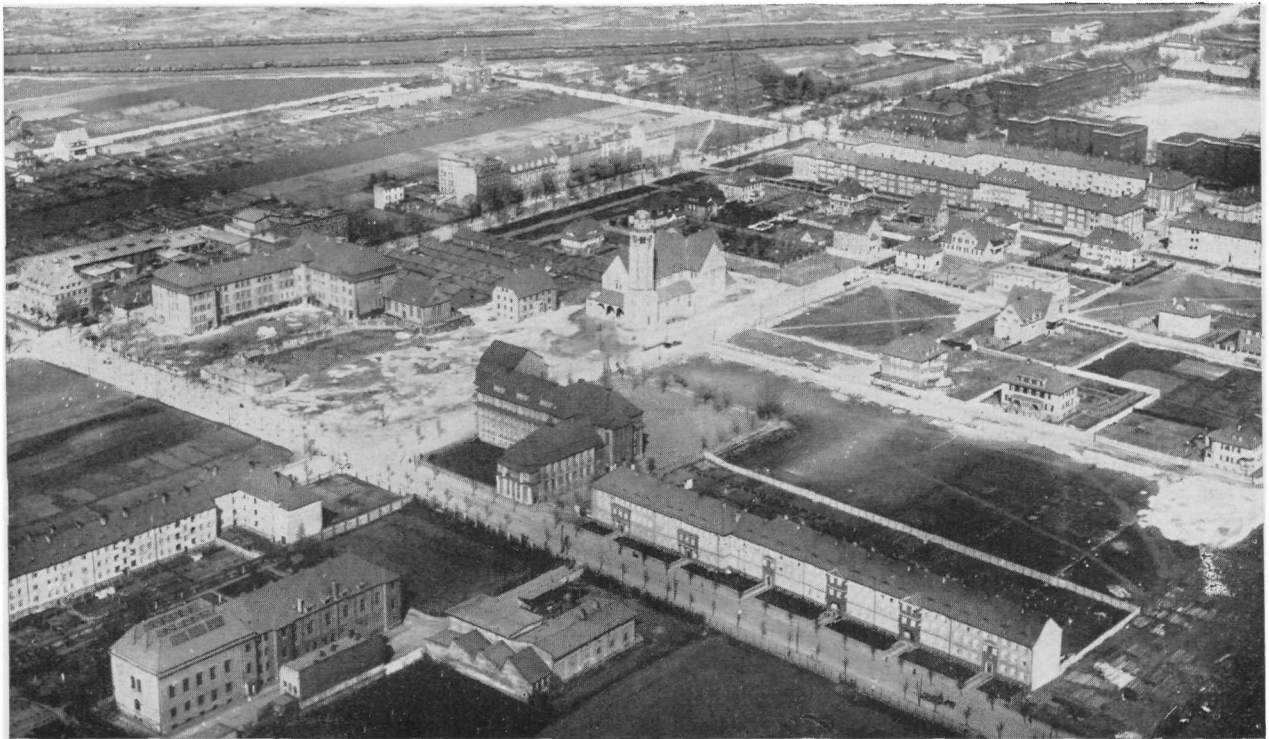
Soweit es in dem gegebenen Rahmen möglich ist, wird überall nach neuzeitlichen, städtebaulichen Gesichtspunkten vorgegangen. Soweit geschlossene Hochbauweise in Frage kommt, werden Seiten- und Hinterflügel völlig ausgeschaltet. Beim Flachbau wie auch beim Hochbau, soweit irgend möglich, erhalten die einzelnen Wohnungen ihren Gartenanteil. Spielplätze werden ins Innere der Blocks verlegt, Wohnstraßen außerhalb des Bereichs der Verkehrsstraßen angelegt und für die erforderliche Licht- und Luftzuführung in reichlichem Maße gesorgt. So entsteht das heute in den allgemeinen Umrissen fertige östliche Stadtgebiet mit Ausnahme der noch unaufgeschlossenen Gebiete an der König-, Groß-Strehlitzer und Kasernenstraße und des Gebiets nördlich der Sedanstraße.

Durch den Neubau einer katholischen Kirche im Zusammenhang mit den neuen Schulen des östlichen Gebiets erhält dieses Gebiet seinen städtebaulichen Mittelpunkt, dessen endgültige Ausgestaltung zur Zeit noch im Gange ist. Die bereits erwähnten Gebiete an der Königstraße und Groß-Strehlitzer Straße und nördlich der Sedanstraße werden nach der erforderlichen



Flugzeugaufnahme der Stadt Oppeln

Phot. Aerokartographisches Institut, Breslau



Flugzeugaufnahme des neuen Stadtteils an der neuen Kath. Kirche

Phot. Aerokartographisches Institut, Breslau

Umlegung schnellstmöglich der Bebauung zugeführt werden müssen. Außer dem hier entstandenen neuen Stadtteil, hat das Stadtbild in den letzten Jahren, meist durch die geschilderten Verhältnisse veranlaßt, wesentliche Bereicherung erfahren durch den Neubau des Dienstgebäudes für die Reichsbahndirektion zwischen Krakauer Straße und Mühlgraben, dem sich in diesem Jahre ein Neubau der Oberpostdirektion anschließen soll, durch die Büroncubauten der Zement- und Kalkindustrie an der Hippelstraße, durch den Neubau der Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien in Wilhelmstal, durch den Um- und Neubau der Stadtgirokasse und durch den Neubau der Kreissparkasse. Mit dem Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes für die Handwerkskammer der Provinz Oberschlesien im östlichen Stadtgebiet ist ebenfalls begonnen. An weiteren markanten, das Stadtbild beeinflussenden Bauten, die kurz vor, während und nach dem Kriege ausgeführt wurden, wären zu erwähnen: die Oberrealschule, die 30klassige Volksschule III/V an der Malapaner Straße, die Schule IV in der Odervorstadt und der Neubau des St. Adalberthospitals. Die Bautätigkeit der letzten Jahre hat den Charakter des Sadtbildes innerhalb der Grenzen der Oder, der Eisenbahnlinien und der Zementfabrikgebiete bestimmt. Für die weitere Bautätigkeit der nächsten Jahre wird es sich darum handeln, das Bild in dem gezogenen Rahmen endgültig fertigzustellen. Wenn innerhalb des begrenzten Gebiets auch versucht worden ist, neuzeitlichen städtebaulichen Grundsätzen zur Durchführung zu verhelfen, so ist diese Absicht doch immer wesentlich gehemmt worden durch das alte Vorhandene, mit dem gerechnet werden mußte. Größere und freiere Möglichkeiten bieten sich, wenn daran gegangen wird,

die vorhandenen Fesseln zu sprengen. Die Größe der Aufgabe und ihre Wichtigkeit für die nächsten Generationen sind erkannt. Mit den Vorarbeiten ist begonnen.

Außerordentliche Schwierigkeiten stehen der als notwendig erkannten Lösung der Aufgabe entgegen. Einmal in den außerordentlich schwierigen lokalen Verhältnissen und zweitens in den mißlichen Finanzverhältnissen, in denen heute das deutsche Volk ganz allgemein und auch die Stadt Oppeln steckt. Notwendig wäre heute großzügige Bodenpolitik, die ohne Mittel aber nicht durchzuführen ist, und baldige Inangriffnahme der grundlegenden Arbeiten und Ausführungen. Als erste Hauptaufgabe muß versucht werden, die Notwendigkeiten der Entwicklung für die nächsten Jahrzehnte in großen Zügen festzustellen. Das Ergebnis dieser nicht einfachen Feststellung muß die Aufstellung eines Generalbebauungsplanes sein, der all die Gebiete umfaßt, deren Anschließung in dem angegebenen Zeitraum in Frage kommen kann, und der mit möglicher Klarheit unterscheidet zwischen Wohn- und Industrievierteln, und in dem die nötigen Grünanlagen vorgesehen und ihre dauernde Erhaltung und Pflege gesichert sind. Schon heute müssen die Hauptverkehrszüge festgelegt werden, die eine möglichst reibungslose Durchführung des Verkehrs von außen durch das vergrößerte Stadtgebiet gewährleisten. Eingemeindungsfragen in erheblichem Umfange sind zu lösen und ein Programm, das ungezählte Schwierigkeiten in sich birgt, die überwunden werden müssen, wenn es gelingen soll, die Entwicklung der Stadt Oppeln so weiter zu führen, daß sie ihren Bewohnern das bietet, was von einer modernen Stadt des 20. Jahrhunderts verlangt werden muß.



Neubau der Peter-Paul-Kirche

Phot. Glauer



Regierungsgebäude (Oberpräsidium und Regierung)

Phot. Glauer

Die Stadt Opatowitz als Behörden-Zentrale in Oberschlesien

Von Oberbürgermeister Dr. Neugebauer.

Die Entwicklung der Stadt Opatowitz als oberschlesische Behördenzentrale hat in den letzten Jahren, besonders seit dem Kriege, auch äußerlich schon sichtbare Formen angenommen. In den Bauten, im Verkehr, im Fahrplan der oberschlesischen Eisenbahnen, im Straßenleben der Stadt sehen wir eine Entwicklung, deren Anfänge zwar weit zurückliegen, die aber in der Zeit nach dem Weltkriege in besonders klarer Form die Richtung des entschiedenen Aufstieges genommen hat. Der Schnittpunkt der ehemals „Oberschlesischen Eisenbahn“ Myslowitz—Breslau mit dem Schifffahrtsweg der Oder ließ die uralte Bedeutung der Stadt Opatowitz als verkehrsgeographischer Mittelpunkt Oberschlesiens wieder zur Geltung kommen, eine Geltung, die ihm Jahrhunderte hindurch die Stadt Neiße strittig gemacht hatte. Opatowitz war seit der Besiedelung Oberschlesiens durch die deutschen Kolonisten im 13. Jahrhundert der Brückenkopf der Sudetenstraßen an der Oder gegen Polen hin. Aus dieser Stellung wurde Opatowitz in der Piastenzeit herausgedrängt, als durch die Gründung des Bistums Neiße diese näher an das Gebirge gelehnte Stadt Sitz der bischöflichen Behörden wurde. Den Charakter der Stadt Neiße als staatlichen Stützpunkt verstärkte Friedrich der Große noch dadurch, daß er ihn als Festung durch Ausbauten betonte, mit

starker Garnison und zahlreichen Militärverwaltungsbehörden belegte.

Je mehr nun aber im 19. Jahrhundert die Entwicklung der oberschlesischen Industrie das Schwergewicht nach dem Osten des Bezirks verlegte, um so mehr verlor Neiße seine verkehrsgeographische Bedeutung, bis schließlich der Bau der Eisenbahnbrücke bei Opatowitz über die Oder unserer Stadt ihre frühere Stellung als oberschlesische Zentrale zurückgab. Damit hängt zusammen, daß eine Anzahl Gebäude in Opatowitz die Bauweise der Periode 1820 bis 1850 zeigen (Schinkel- und spätes Barockstil, ersterer bei öffentlichen, letzterer bei Privatbauten.)

Den Auftakt zur Entwicklung der Stadt Opatowitz als Mittelpunkt des Bezirks gab aber schon 1816 die Errichtung einer eigenen Regierung für Oberschlesien in Opatowitz, nachdem bereits 1744 bis 1756 in Opatowitz eine Oberamtsregierung für Oberschlesien bestanden hatte, deren Haupttätigkeit allerdings nicht auf dem Gebiete der Verwaltung, sondern auf dem der Rechtspflege lag. Seit 1816 also hat sich Opatowitz als oberschlesische Behördenzentrale entwickelt, und die Reihe der seit dieser Zeit erfolgten Bauten ist die organische Folge der oberschlesischen Wirtschaftsentwicklung, bedingt durch die Grundzüge der Verkehrsgeographie Schlesiens. Es hat



Landgerichtsgebäude

Phot. Glauer

daher einen tiefen geschichtlichen Sinn, wenn die Hauptstraße der Altstadt, Krakauer Straße, und die Hauptstraße der Odervorstadt, Breslauer Straße und Breslauer Platz heißen, wenn zwischen beiden Straßenzügen die Oderbrücke und am Ende der Krakauer Straße der Hauptbahnhof liegt.

Rathausbau, Einrichtung eines Theatersaales im Rathause, Straßenbeleuchtung, Schulbauten usw. sind Fortschritte in der städtischen Entwicklung, die zwar auch ohne den Einfluß der Behörden mit immer größer werdendem Beamtenkörper gekommen wären, aber das Tempo der Entwicklung beschleunigte sich doch im Zusammenhang mit dem Ausbau der Behördenzentrale. Und je mehr wir uns der Gegenwart nähern, um so rascher vollzieht sich dieser Ausbau zugleich mit dem inneren Aufbau der Stadt, bis schließlich sich im 20. Jahrhundert und besonders nach dem Kriege die Entfaltung geradezu überstürzt.

Deutlicher als durch jede geschichtliche Aufzählung wird dies vor Augen geführt durch die beiden folgenden Zusammenstellungen, welche das Anwachsen der Stadt, ihrer Aufgaben und Fortschritte, sowie die Vermehrung des in ihr konzentrierten Behördenapparates dartun.

Oeffentliche Bautätigkeit und Stadterweiterung in Opatowitz seit 1818.

- 1818 Rathaus-Neubau.
- 1820 Abtragung der Stadtmauern und Türme.
- 1823—1824 Errichtung der großen Oderbrücke.
- 1827 Verbesserung der Straßenbeleuchtung.
- 1828—1830 Bau des Gymnasialgebäudes.
- 1830—1833 Bau des Regierungsgebäudes.
- 1841—1844 Bau der Oberschlesischen Eisenbahn nebst Eisenbahn-Oderbrücke.

- 1843 Errichtung der Städt. Sparkasse.
- 1844 Errichtung der Städt. Leihanstalt.
- 1852—1853 Bau der Oberpostdirektion.
- 1852—1856 Neupflasterung der Straßen.
- 1857 Errichtung der Privatmädchenschule der armen Schulschwestern.
- 1858 Eröffnung der Tarnowitzer Eisenbahnstrecke.
- 1862—1863 Bau der Gasanstalt.
- 1879 Ankauf des Kreisständehauses durch die Stadt.
- 1879—1881 Bau des Landgerichtsgebäudes.
- 1883—1884 Bau des Schlachthauses.
- 1891 Eingemeindung von Wilhelmstal.
- 1892 Eröffnung der städtischen Warmbadeanstalt.
- 1893—1894 Errichtung der Volksschule I, Nikolaistraße.
- 1896—1897 Bau der Infanteriekasernen.
- 1897—1898 Bau des Garnisonlazarett.
- 1897 Eröffnung der Oder als Schiffahrtsweg bis Cosel.
- 1898 Eingemeindung des „Uebersprunges“.
- 1899 Eingemeindung von Dorf und Gut Sakrau.
- 1899 Ausscheiden der Stadt aus dem Kreise.
- 1903—1904 Bau des Reichsbankgebäudes.
- 1904—1905 Bau des Gebäudes der Wasserbauinspektion.
- 1906—1907 Bau der evgl. Volksschule Friedrichsplatz.
- 1906—1909 Errichtung des Eisenbahn-Ausbesserungswerks.
- 1907 Bau der Eisenbahnbetriebsinspektion.
- 1907—1908 Bau des Arbeiterschiedsgerichts.
- 1908—1909 Bau des Städt. Elektrizitätswerks.
- 1908—1909 Neubau der kath. Volksschule III/V, Malapaner Straße.
- 1911—1912 Regulierung und Befestigung des Tuchmarktes.
- 1911—1913 Ausbau des Opatowitzer Hafens.

1911—1913 Neubau der Oberrealschule.
 1914—1918 Neubau des St. Adalbert-Krankenhauses.
 1915—1917 Neubau der Schule IV, Odervorstadt.
 1923 Beginn des Neubaus der Eisenbahndirektion.
 1923—1924 Umbau des Gebäudes Malapaner Straße 6
 (Stadtspark- und Girokasse).

Außerdem haben in Oppeln ihren dienstlichen Wohnsitz von dem Personal des:

Eisenbahn-Verkehrsamts Kreuzburg 57 Beamte und 52 Arbeiter
 „ Maschinenamtes „ 6 „ —
 „ „ Gleismitz 310 „ und 382 Arbeiter.

Behördenaufbau in Oppeln.

Jahr der Errichtung	Behörde	Ende 1923 dabei tätige Beamte, Lehrpersonen usw.	Arbeiter
12. Jahrh.	Magistrat	502	302
1739	Postamt	335	30
1791	Proo. Hebammen-Lehranstalt	17	
1816	Regierung	328	
1817	Kulturamt (früher Spezial-Kommission)	11	
1830	Hauptzollamt	70	
1850	Oberpostdirektion	239	
1865	Katasteramt	18	
1872	Handelskammer	29	
1876	Landratsamt und Kreisaußschuß	110	
1879	Landgericht	46	
1879	Staatsanwaltschaft	13	
1879	Amtsgericht	57	
1890	Oberversicherungsamt	49	
1890	Kulturbauamt I	8	
1895	Versorgungsamt	72	
1905	Kulturbauamt II	9	
1891	Finanzamt (fr. Veranl. Komm.)	128	
1893	Gewerbeaufsichtsamt	2	
1895	Eisenbahnbetriebsamt I	488	103
1895	Eisenbahnbetriebsamt II	8	
1896	Wasserbauamt	71	600
1900	Reichsbankstelle	38	
1900	Handwerkskammer	15	
1910	Eisenbahn-Ausbesserungsmerk	112	1930
1919	Schutzpolizei	350	
1919	Oberpräsidium	22	
1922	1 Batl. Reichswehr	383	
1922	Minderheitsamt	3	
1922	Reichsbahndirektion	758	67
1922	Reichsbauamt	9	
1922	Zollgrenzkommissar	5	
1922	Preuß. Hochbauamt	6	
1922	Landeskriminalpolizei	32	
1922	Kommissar für Aufstandsschäden	128	
1922	Kommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung	26	
1923	Provinzialschulkollegium	13	
—	Kreisarzt	2	
—	Kreis Schulinspektionen	2	

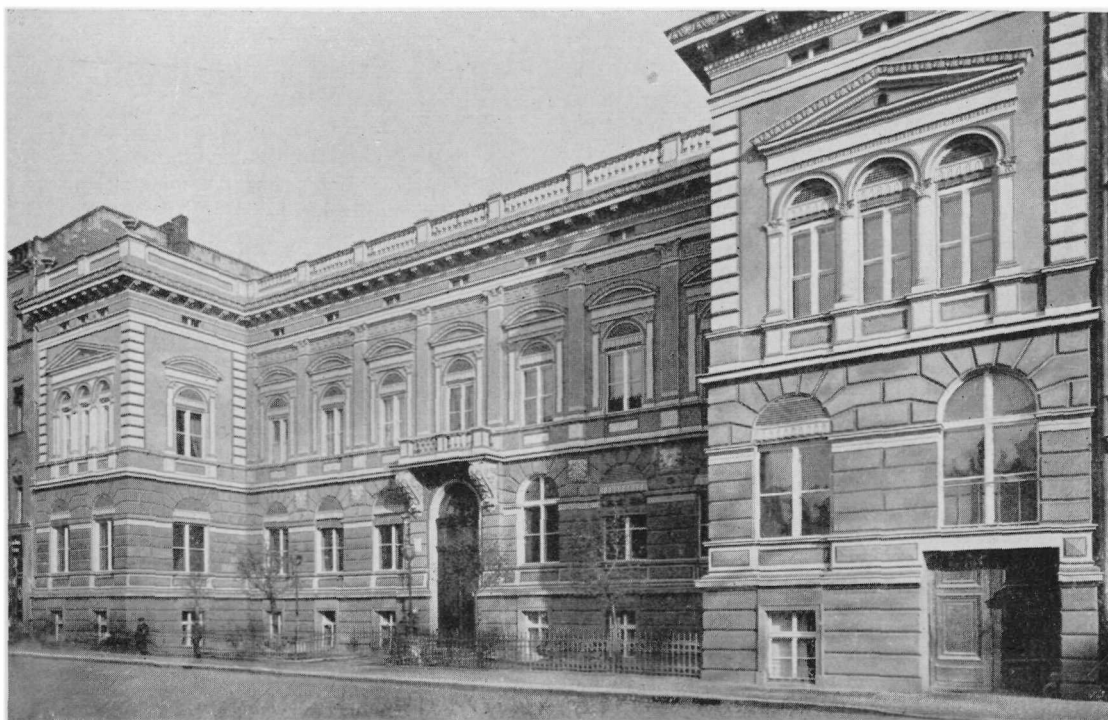
Der Beginn der Tätigkeit einzelner Behörden geht freilich in eine viel frühere Zeit zurück. So z. B. hat eine Poststation schon lange vor 1739 in Oppeln bestanden. Die Provinzialbehörden des Fürstentums Oppeln-Ratibor lassen sich ebenfalls schon in früheren Jahrhunderten feststellen; auch Behörden wie Hauptzollamt, Gericht, Kulturamt und Oberversicherungsamt sind ihrer Tätigkeit nach älteren Datums. Die obigen Daten entsprechen nur dem Alter der Behörde in ihrer jetzigen Bedeutung und Organisation. Die Obliegenheiten einer übergeordneten Zollbehörde wurden schon unter Friedrich dem Großen in Oppeln verrichtet, desgleichen die der Gerichtsbarkeit; die des Oberversicherungsamtes begannen schon 1884. Garnisonsort war Oppeln wenigstens zeitweise schon in der kaiserlich-österreichischen Zeit, seit Friedrich dem Großen dann fast dauernd. Vor dem Weltkriege lag hier ein ganzes Infanterieregiment mit Stab und Maschinengewehr-Kompagnie, auch bestand ein Bezirkskommando und ein Garnisonlazarett.

Wenn einzelne Aemter auch nach außen hin ziemlich unbedeutend erscheinen, andere wiederum nicht den ganzen oben angegebenen Beamtenapparat usw. in Oppeln beherbergen, so ist es doch von Interesse, an der Hand von Zahlen den Geschäftsbereich einiger dieser Behörden kennen zu lernen. So verwaltet z. B. das Wasserbauamt 30 Dienstwohngebäude im Gebiete der Oder zwischen Cosel und Neißemündung, 12 Stau-stufen mit 24 Schleusen, 2 Umschlaghäfen (Cosel und Oppeln), 13 mit Maschinenkraft bewegte Fahrzeuge (Dampfer und Bagger), einen Bauhof mit maschinellem Werkstättenbetrieb und eine eigene Dampfziegelei in Cosel-Hafen; das Hochbauamt alle staatlichen, Patronats- und Volksschulbauten des Kreises Oppeln, des halben Kreises Falkenberg und des Restkreises Lublinitz sowie den Bereich des früheren Hochbauamtes Carlsruhe O.-S.; das Preuß. Gewerbeaufsichtsamt die Kreise Oppeln, Falkenberg und Groß-Strehlitz, nachdem 1914 die Kreise Grottkau, Neiß, Ratibor, Leobschütz, Neustadt und Cosel sowie Kreuzburg und Rosenberg abgetrennt worden waren; das Hauptzollamt 7 Zollinspektionen, die ihren Sitz in Grottkau, Falkenberg, Oppeln, Krappitz, Gr.-Strehlitz und Cosel haben, und zu denen die Hebebezirke Grottkau, Falkenberg, Carlsruhe, Krappitz, Gr.-Strehlitz, Leschnitz, Cosel und Ujest gehören; das Versorgungsamt die Kreise Oppeln Stadt und Land sowie den Kreis Falkenberg mit 10 000 Versorgungsberechtigten, wobei noch zu erwähnen ist, daß im Laufe der nächsten Jahre die Versorgungsämter Kreuzburg, Cosel (teilweise) und Neiß mit ihren Beamten mit dem Versorgungsamt Oppeln vereinigt



Oberpostdirektion

Phot. Glauer



Landratsamt

Phot. Glauer



Ehemaliges Jesuitenkolleg

Phot. Glauer

werden, so daß dann das Versorgungsamt Oppeln zu den größten Aemtern dieser Art zählen dürfte; das Katasteramt verwaltete ursprünglich den ganzen Kreis Oppeln, später wurde das Amt Carlsruhe abgezweigt.

Den Umfang der Reichsbahndirektion Oppeln veranschaulichen folgende Zahlen: Zur Direktion Oppeln gehören 873 km normalspurige und 63 km schmalspurige Bahn, wobei die Länge der zu unterhaltenden Gleise 1401 km durchgehende und 844 km Nebengleise beträgt. Es sind 1923 vorhanden 139 Bahnhöfe und Haltepunkte, 215 Privatanschlüsse bei einer Gleislänge von 147 km, ferner 5250 Weichen, 813 Lokomotiven, 1713 Personenwagen, 655 Gepäck- und Packwagen, 20 000 Güterwagen, 138 Bahndienstwagen. Das Personal besteht aus 10 330 Beamten, 3737 Hilfskräften im Beamtendienst, 16 Angestellten, 4786 Betriebs-, 3756 Bahnunterhaltungs- sowie 8423 Werkstättenarbeitern und 351 Lehrlingen, zusammen 31 399 Personen. An Behörden sind der Reichsbahndirektion Oppeln unterstellt 7 Betriebsämter, 3 Maschinenämter, 3 Verkehrsämter, 4 Werkstätten und eine Nebenwerkstatt und 3 Bauabteilungen. Das Gebiet des Eisenbahnverkehrs ist übrigens das einzige, auf dem die Zusammengehörigkeit von ganz Oberschlesien (also einschließlich des abgetretenen Teils) noch in die Erscheinung tritt, dadurch daß die „Oberschlesischen Eisenbahnen“ laut Genfer Vertrag einer

„gemischten Verwaltung“ unterstehen. Der Güterwagencamp wird während der 15jährigen Dauer dieses Vertrages gemeinschaftlich verwaltet, wenn auch die tägliche Verteilung (Wagengestellung) von einem paritätischen Wagenamt in Beuthen ausgeübt wird. Bis zur Zerreißung Oberschlesiens befand sich die Direktion in Kattowitz, und erst das Unglück unserer Heimat hat Oppeln auch auf dem Gebiete der Verkehrsverwaltung die ihm gebührende Stellung zurückgebracht. Diese Stellung war an ihm vorübergegangen, als 1895 nicht Oppeln, sondern Kattowitz Sitz der damals gegründeten Eisenbahndirektion wurde.

Immerhin bestanden schon vor dem Kriege in Oppeln die Eisenbahnbetriebsämter 1 und 2, seit 1895, und das Eisenbahnausbesserungswerk Oppeln (1906—1909 erbaut). Im letzteren wurden 1922 5874 Personen- und 14 472 Güterwagen instand gesetzt. Die Gesamtfläche des Werkstädtengeländes beträgt 265 000 qm, wovon 54 000 qm mit Gebäuden besetzt sind. Der Eisenbahn verdankt Oppeln auch sein räumlich größtes Bauwerk, das Eisenbahndirektionsgebäude, das 1923 in Angriff genommen wurde. Es wurde in der Nähe des 70 Jahre früher erbauten Gebäudes der Oberpostdirektion errichtet. Letzterer sind 82 Postämter, 6 Zweigpostämter, 216 Postagenturen, 329 Post-, 58 Telegr.-Hilfsstellen, 2 Telegr.-Aemter und 1 Telegr.-Bauamt unterstellt.



Rathaus von Südosten gesehen

Phot. Glauer

Diesen stattlichen Verkehrsziffern entspricht auch der Umfang der Geschäfte der Handels- und der Handwerkskammer für die Provinz Oberschlesien. Es ist bezeichnend, daß von jeher Oppeln der Sitz dieser Selbstverwaltungskörper gewesen ist. Der Krieg und die Folgezeit brachten dann die Verlegung folgender Behörden nach Oppeln: Oberpräsidium, Minderheitsamt, Reichsbahndirektion, Reichsbauamt, Zollgrenzkommissar, Provinzialschulkollegium, Landeskriminalpolizei, Delegierter des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhrbewilligung, Versorgungsamt. Damit war der Höhepunkt des Behördenzustroms erreicht. Unter der Herrschaft drückender Wohnungsnot erwuchs der Stadt die Riesenaufgabe, allen Behörden wenigstens vorläufige Unterkunft zu verschaffen.

Faßt man die oben genannten Ziffern zusammen, so ergeben sich für Oppeln 8454 Beamte, Angestellte, Lehrer und behördliche Arbeiter. Mit ihren Angehörigen auf 25 360 Personen geschätzt, bilden sie bei etwa 42 000 Einwohnern über 60 Prozent der Bevölkerung, die Beamten mit ihren Angehörigen allein über 35 Prozent.

Der Charakter der Stadt Oppeln als Behördenzentrale tritt noch deutlicher hervor, wenn man berücksichtigt, daß von sämtlichen Zentralbehörden der Provinz, bzw. des Regierungsbezirkes nur das Landesfinanzamt und der Landeshauptmann nicht in Oppeln ihren Sitz haben, deren Niederlassung in Neiße bzw. Ratibor hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß das damals stark von der Entente besetzte Oppeln den Ansprüchen dieser Behörden in bezug auf Unterbringung augenblicklich nicht zu genügen vermochte.

Wenn Oppelns Werdegang bisher vom Verkehr und von der Zentralisation der Verwaltung wesentlich beeinflußt wurde, so wird nun eine Rückwirkung auf den Verkehr selbst erhofft werden dürfen. Die Sorge für den guten Lauf der ober-schlesischen Verwaltungsmaschine und die wirtschaftliche Hebung Oberschlesiens fordert gebieterisch die Verbesserung der Verkehrsbedingungen, sowohl nach dem übrigen Deutschen Reiche, wie auch innerhalb der Provinz selbst, besonders aber nach dem Industriebezirk, wo die reichen Bodenschätze des durch den Genfer Vertrag stark verkleinerten Oberschlesiens einer noch viel rationelleren Ausbeutung als früher entgegensehen.

*



Reichsbahndirektion (Hauptportal)



Eingangshalle im Verwaltungsgebäude der Reichsbahndirektion



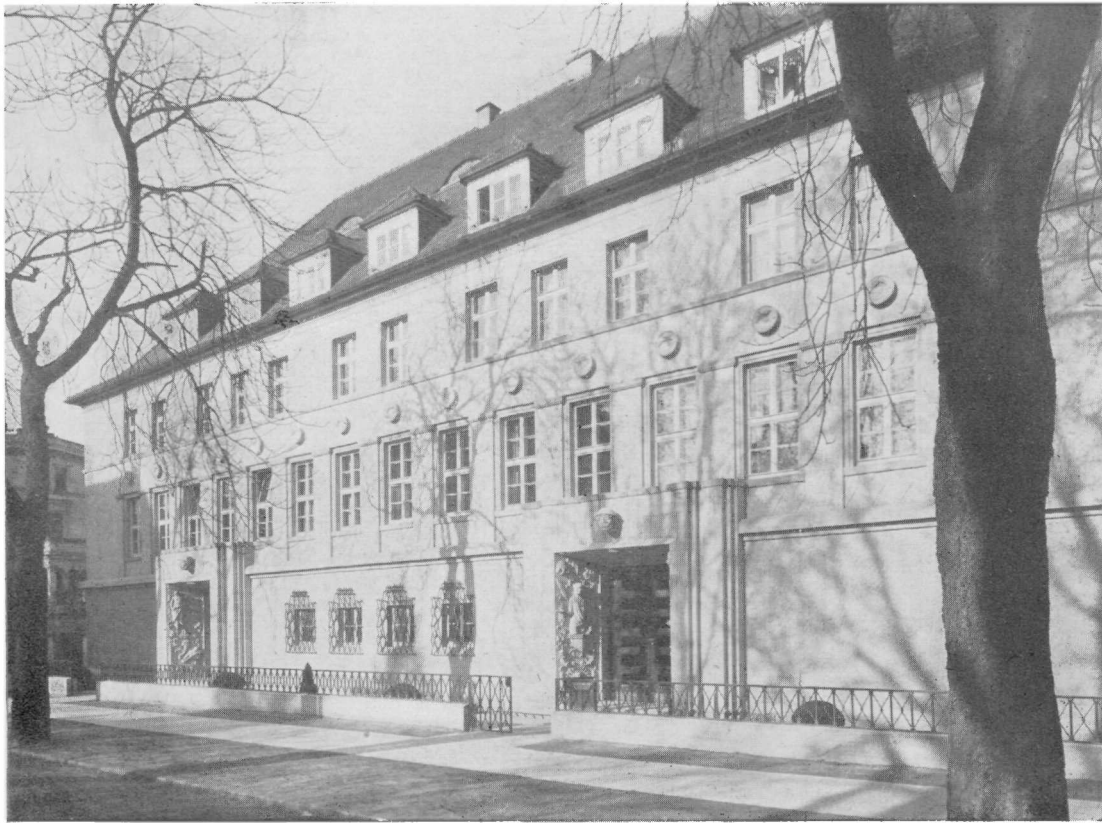
Wohnhaus des Präsidenten der Reichsbahndirektion



Oppeln, Rathaus

Nach einer Radierung von Lindweg



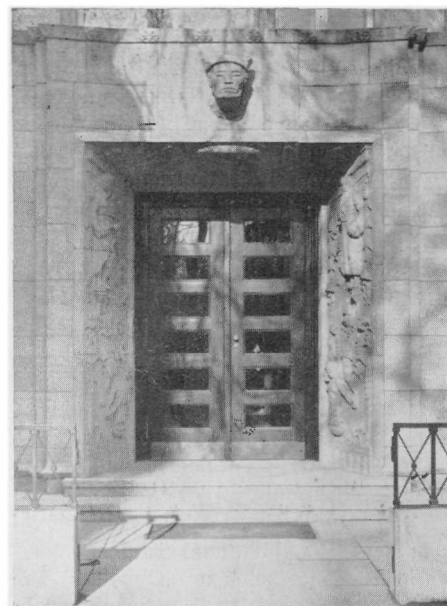


Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien

Phot. Glauer



Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen der Reichsbahndirektion im neuen Verwaltungsgebäude



Portal der Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien

Phot. Glauer



Schlesische A.-G. für Portlandzementfabrikation Werk Oppeln

Die ober-schlesische Zementindustrie

Von Landgerichtsrat a. D. von Stoephasius, Syndikus der Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien.

Die ober-schlesische Portlandzementindustrie, die nach der bergbaulichen und Hüttenindustrie die bedeutendste unserer Provinz ist, reicht in ihren Anfängen bis in das Jahr 1857 zurück. In diesem wurde von Hamburger Industriellen in Oppeln die erste ober-schlesische Fabrik zur Herstellung von Portlandzement errichtet, zwei Jahre, nachdem man in Züllichow bei Stettin überhaupt zuerst in Deutschland mit der fabrikmäßigen Erzeugung dieses hydraulischen Bindemittels begonnen hatte, das bereits im Jahre 1824 von einem Engländer erfunden, dessen Zusammensetzung in seinen Einzelheiten aber während der nächsten Jahrzehnte soviel wie möglich von den englischen Fabrikanten geheimgehalten worden war. Die erste ober-schlesische Fabrik, die zunächst an F. W. Grundmann verpachtet wurde und 1862 in dessen alleinigen Besitz überging, erhielt bereits in den sechziger Jahren eine Konkurrentin in der vorm. Pringsheim'schen Fabrik in Kgl. Neudorf bei Oppeln. Im Jahre 1872 wurden jedoch beide vereinigt und zu dem noch heute bestehenden Aktienunternehmen „Oppelner Portland-Zement-Fabriken vorm. F. W. Grundmann“ umgewandelt. Die siebziger Jahre brachten zwei weitere Gründungen und auch in den folgenden Jahrzehnten bis zum Ausbruch

des Weltkrieges vermehrte sich die Anzahl der ober-schlesischen Fabriken zweimal um je zwei und einmal sogar um drei bis auf 10 im Jahre 1908, wie im einzelnen aus der weiter unten folgenden Tabelle zu entnehmen ist. Seit 1908 sind weitere Gründungen nicht erfolgt. Die ober-schlesische Portlandzementindustrie fand und findet ihren wichtigsten Rohstoff, den Kalkstein, aus dem sie durch Mischen mit Ton ihr Fabrikat herstellt, in den großen Kalksteinlagern, die der Kreis Oppeln und in beschränktem Maße auch der Kreis Groß-Strehlitz aufweist. Infolge der Nähe des ober-schlesischen Montangebietes ist der Bezug der Kohle, die die Zementherstellung mit 50 bis 60 Prozent des Fertigproduktes erfordert, zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen möglich. Aber auch unter dem Gesichtspunkt des Absatzes betrachtet, ist die Nähe der ober- und niederschlesischen sowie der sächsischen Industriegebiete, die einen starken Verbrauch an Zement haben, vorteilhaft. Infolge der Nähe der Grenzen, die das Absatzgebiet im Inland einengen, ist sie auch auf den Export angewiesen. Da sich im alten Rußland und Oesterreich die Portlandzementfabrikation erst später entwickelte, haben die ober-schlesischen Werke die ihnen erreichbaren Märkte

dieser Reiche zeitweise, nämlich bis in den Anfang dieses Jahrhunderts, in der Tat auch ziemlich beherrscht. Mit dem Erstarken der russischen und österreichischen Produktion, die durch eine rücksichtslose Zoll- und Eisenbahntarifpolitik dieser Länder ermöglicht wurde, verwandelte sich diese Gunst der Lage freilich in ihr Gegenteil. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege bereitete die russische, wie auch die österreichische Zementindustrie der oberschlesischen sogar im eigenen Bezirk eine schwere Konkurrenz, ohne daß es gelang, die Reichsregierung zu durchgreifenden Abwehrmaßnahmen zu veranlassen. Zollschatz wurde überhaupt nicht, ein Eisenbahnausnahmetarif aber viel zu spät, nämlich erst 1910 gewährt, der sich auch, abgesehen hiervon, als nicht ausreichend erwies. Die oberschlesische Zementindustrie sah sich daher damals zu Verträgen mit der russischen und österreichischen Konkurrenz gezwungen, um durch Vereinbarungen über die gegenseitige Ein- und Ausfuhr sowie die Preise einen einigermaßen erträglichen Zustand herbeizuführen. Diese Absicht konnte jedoch bei der starken Position, die die Russen und Oesterreicher infolge ihrer Zoll- und Frachtvergünstigungen inne hatten, nur in unzureichender Weise erreicht werden.

Die folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Kapitalverhältnisse und die Leistungsfähigkeit der zehn oberschlesischen Werke in ihren Gründungsjahren und im Jahre 1913:

Lfd. Nr.	Firma	Gründungs- jahr der A.G.	Aktien-Kapital bei Gründg. in Mill. M.	Leistungsfähigkeit bei der Gründung in Fab. a 170 kg netto	Aktienkapital 1913 in Mill. Mark	Leistungsfähigkeit 1913 in Fab. a 170 kg netto
1.	Oppelner Portland-Cement-Fabriken, vorm. F. W. Grundmann, Oppeln (2 Fabriken)	1872	2,4	90 000	3,0	900 000
2.	Schles. A. G. für Portland-Cement-Fabrikation, Groschowitz b. Oppeln (2 Fabr.)	1872	1,95	45 000	4,7	1 200 000
3.	Oberschlesische Portland-Cement-Fabrik in Oppeln	1888	2,2	150 000	3,0	1 200 000
4.	Portland-Cement-Fabrik, vorm. A. Giesel in Oppeln	1887	0,9	110 000	1,8	450 000
5.	Schimischorer Portland-Cement-, Kalk- u. Ziegelwerke A. G., Schimischor O./S.	1895	2,0	300 000	2,5	350 000
6.	Gogolin-Gorasdzer Kalk- u. Cementwerke A. G., Kgl. Neudorf b. Oppeln	1900	2,1	400 000	2,1	400 000
7.	Oberschl. Portl.-Cement- u. Kalkwerke A.G., Gr. Strehlitz	1898	1,5	200 000	2,0	350 000
8.	Silesia, Neue Oppelner Portland-Cement-Fabrik A. G. Oppeln	1906	2,5	400 000	2,5	600 000
9.	Portland-Cement-Fabrik „Stadt Oppeln“ A.G., Oppeln	1906	2,0	400 000	2,0	480 000
10.	Oppeln-Frauendorfer Portland-Cement-Werke A.G. Frauendorf bei Oppeln	1908	2,0	400 000	2,0	500 000
					25,6	6 430 000

Die oberschlesische Portland-Cementfabrik in Oppeln und die Portland-Cement-Fabrik A. Giesel in Oppeln hatten schon vor ihrer Umgründung zu Aktiengesellschaften bestanden. Die erstgenannte wurde im Jahre 1874 von L. Schottländer gegründet und 1888 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die andere entstand im Jahre 1885 unter der Privatfirma A. Giesel und wurde 1887 Aktiengesellschaft. Welche Veränderungen sich während des Krieges und in der Nachkriegszeit vollzogen haben, geht aus der folgenden Tabelle, betr. die oberschlesische Portland-Zementindustrie nach dem Stande Ende 1923 hervor.

Lfd. Nr.	Firma	Aktien- Kapital M.	Leistungs- fähigkeit in Fab. zu 170kg netto
1.	Oppelner Portland-Cement-Fabriken vorm. F. W. Grundmann, Oppeln	30 000 000,—	900 000
2.	Schlesische Aktien-Gesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation zu Groschowitz bei Oppeln	77 000 000,—	2 400 000
3.	Vereinigte Portland-Cement- u. Kalkwerke Schimischor, Silesia und Frauendorf A.G. in Schimischor Krs. Groß-Strehlitz O./S.	70 000 000,—	2 000 000
4.	Gogolin-Gorasdzer Kalk- und Cementwerke Akt.-Ges. in Kgl. Neudorf bei Oppeln	7 200 000,—	400 000
5.	Portland-Cementfabrik „Stadt Oppeln“ A.G. in Oppeln	2 000 000,—	480 000
6.	Oberschlesische Portland-Cement- u. Kalkwerke A.G. in Groß-Strehlitz	4 000 000,—	350 000
		190 000 000,—	6 530 000

Hiernach sind die oberschlesische Portland-Cementfabrik in die Schlesische Aktiengesellschaft für Portland-Cementfabrikation zu Groschowitz und die Gesellschaften Silesia, Frauendorf und Giesel in die Vereinigte Portland-Cement- und Kalkwerke Schimischor, Silesia und Frauendorf Aktiengesellschaft durch Fusion aufgegangen, während die Erhöhung der Aktienkapitalien die Geldentwertung zum Ausdruck bringt.

Die auf Goldmark umgestellten Kapitalien betragen:

1. Oppelner Portland-Cement-Fabriken vorm. F. W. Grundmann, Oppeln M. 3136250.—
2. Schlesische Aktiengesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation zu Groschowitz b. Opp. „ 8460000.—
3. Verein. Portl.-Cement- u. Kalkwerke Schimischor, Silesia u. Frauend. AG. in Schimischor „ 15020000.—
4. Gogolin-Gorasdzer Kalk- und Cementwerke Akt.-Ges. in Kgl. Neudorf bei Oppeln . . „ 4234500.—
5. Portland-Cementfabrik „Stadt Oppeln“ AG. „ 2000000.—
6. Oberschlesische Portland-Cement- u. Kalkwerke A.G. in Groß-Strehlitz O/S. . . . „ 2000000.—

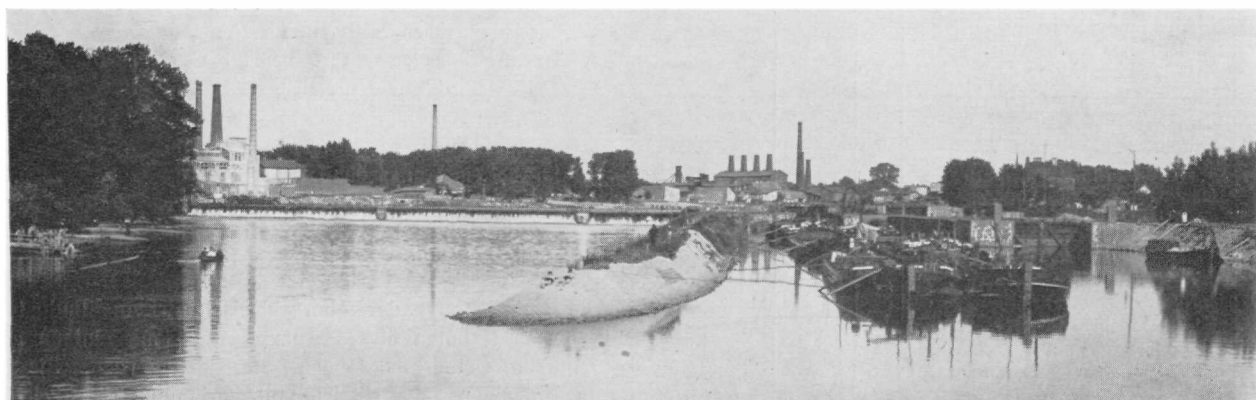
Die Entwicklung der oberschlesischen Zementindustrie kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur mit einigen allgemeinen Bemerkungen charakterisiert werden. Sie ist im Einzelnen sehr wechselvoll verlaufen. Wohl jedes der Jahrzehnte bis zum Ausbruch des Weltkrieges sah



Oderpartie oberhalb des Wehres mit Zementfabrik

Wandlungen von intensiver Beschäftigung zu starker Verflauung des Geschäftsganges, die nicht selten und unvermittelt auftraten. Die Absatzschwankungen hatten in den einzelnen Perioden verschiedenartige Ursachen. Einerseits wurden sie wiederholt durch den Umstand herbeigeführt, daß die Vergrößerung der Produktion durch Neugründung von Fabriken dem Bedarf an Zement vorausseilte und sich infolgedessen ein übermäßiges Angebot geltend machte, andererseits waren sie wirtschaftlicher Natur, je nachdem die jeweilige Lage des Baumarktes größeren oder geringeren Bedarf an Zement hervorrief. Dazu kam der große Einfluß, den die Ausführung öffentlicher Bauten ausübte. Diese regten die Produktion oft sehr bedeutend an, während nach ihrer Beendigung der Konsum so plötzlich, wie er sich gesteigert hatte, wieder nachließ. Das Problem der Regelung des gegenseitigen Wettbewerbes der einzelnen Fabriken und Fabrikengruppen wurde daher in der Vorkriegszeit wie in anderen deutschen Industrien, so auch in der Zementfabrikation, je weiter die Entwicklung vorschritt, immer mehr in den Vordergrund des Interesses

gerückt. Den ober-schlesischen Werken gebührt das Verdienst, als erste eine brauchbare Lösung dieser Frage gefunden zu haben. Sie schlossen sich bereits im Jahre 1891 zu einer Preiskonvention zusammen. Diese wurde zwar im nächsten Jahre wieder aufgelöst, aber schon im Jahre 1893 kam es zu einem festeren Zusammenschluß, nämlich zur Gründung des Verbandes Schlesischer Portland-Cementfabriken in Oppeln. Der Verband übernahm den Verkauf des von den einzelnen ihm angeschlossenen Werken hergestellten Zementes auf Grund einer bestimmten prozentualen Beteiligung jedes der einzelnen Werke an dem Gesamtversande, wodurch eine Regulierung der Verkaufspreise, der Produktion und des Absatzes erzielt wurde. Dem Verband schlossen sich die später gegründeten Gogolin-Gorasdzer und die Groß-Strehlitzer Werke unmittelbar nach ihrer Gründung an, während die drei jüngsten Unternehmungen der ober-schlesischen Zementindustrie, „Silesia“, „Stadt Oppeln“ und die Frauendorfer Fabrik, erst im Jahre 1910 seine Mitgliedschaft gewannen. Bevor dieser Eintritt erfolgte, brachten die Jahre 1908 bis 1910 heftige Konkurrenz-



Bolkoschleuse



Kalk- und Zementzentrale (Verwaltungsgebäude)

Phot. Heimann

kämpfe zwischen dem Verbands und den genannten drei Außenseitern, die für beide Teile mit schweren Verlusten verbunden waren.

Ähnliche Erfahrungen wurden auch in den anderen deutschen Zementgruppen gemacht, die sich seit den neunziger Jahren in Kartelle, Verkaufsvereinigungen und dergl. zusammengefunden hatten, denen aber mehr oder weniger große Mißerfolge beschieden waren. Die bezirklichen Vereinigungen suchten daher im weiteren Verlauf der Entwicklung wie die schlesischen Fabriken zu festeren Vereinigungen über die gegenseitigen Interessensphären zu gelangen. Diese Bestrebungen wurden von den ober-schlesischen Zementfabriken unausgesetzt gefördert und führten auch zu Erfolgen, doch stellten sich der restlosen Regelung des Wettbewerbes zwischen den einzelnen bezirklichen Organisationen der deutschen Zementindustrie naturgemäß größere Schwierigkeiten entgegen als innerhalb der einzelnen Gruppen. Eine grundlegende Organisation der deutschen Zementindustrie wurde erst im Jahre 1917 erreicht, als sich die gesamte deutsche Zementindustrie in drei Verkaufsverbänden, dem Norddeutschen Zementverband, dem Rheinisch-Westfälischen Zementverband und der süddeutschen Verkaufsstelle mit abgegrenzten Interessengebieten zusammenschloß, und die Gesamtheit der deutschen Zementindustrie in dem im gleichen Jahre gegründeten Deutschen Zementbunde verkörpert wurde.

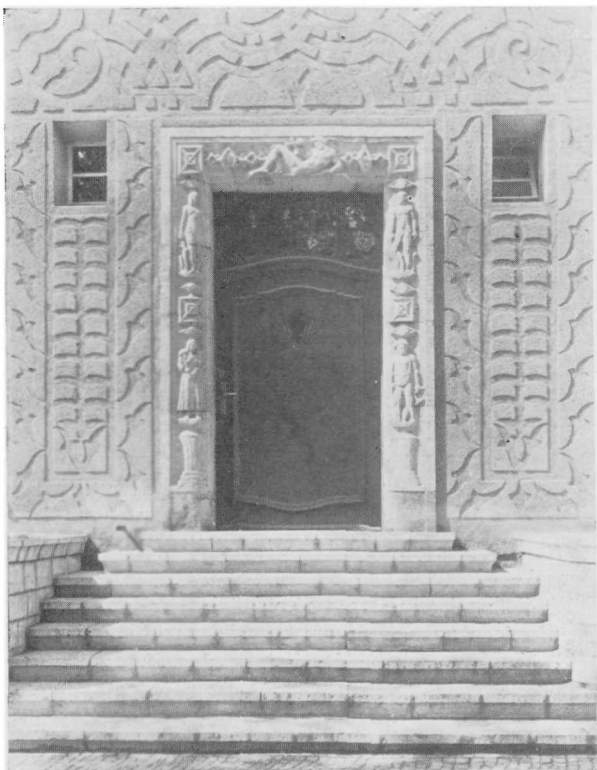
Die Kriegsjahre zeitigten in der Zementindustrie dieselben Erscheinungen wie in den sonstigen deutschen Industrien, ja, wie im gesamten deutschen Wirtschaftsleben überhaupt, d. h. zunächst gänzliche Geschäftsstille,

darauf Wiederbelebung der Produktion durch Kriegslieferungen und schließlich mehr und mehr ein Nachlassen der Lieferungen unter dem Druck der allmählich alle wirtschaftliche Tätigkeit lähmenden Kriegsnot. Die Periode der Geschäftsstille reichte in der Zementindustrie bis ins Jahr 1916, in dessen Verlauf die Heereslieferungen einsetzten. Infolge des scharfen und unwirtschaftlichen Wettbewerbes, der sich dabei geltend machte und die Zementindustrie immer mehr zerrüttete, wurde Mitte 1916 durch Bundesratsverordnung die Errichtung neuer und die Erweiterung bestehender Anlagen zur Herstellung von Zement verboten und daran anschließend die Reichsstelle für Zement zur Regelung aller einschlägigen Verhältnisse errichtet. Unter dem Schutze der Bundesratsverordnung kam es nach langen Verhandlungen zur Bildung der erwähnten drei Zementverbände, die seitdem ihre Aufgabe, die Preisbildung, die Produktion und den Absatz in geordnete, der Gesamtwirtschaft zuträgliche Bahnen zu lenken, erfüllt haben. Diesem Zusammenschluß der deutschen Zementindustrie ist es zu danken, daß sie die Not der Zeit und insbesondere den Zusammenbruch der deutschen Währung bisher ohne Verlust an ihrem Bestande überdauert hat. Freilich ließen im weiteren Verlauf des Krieges die Zementanforderungen für Heereszwecke nach und die geschäftlichen Hemmungen der Kriegszeit nahmen derartig zu, daß die Beschäftigung der Fabriken auf ein Fünftel und weniger der Produktion und des Versandes der Vorkriegszeit fiel. Dieser Zustand blieb auch die Signatur der an den Krieg anschließenden Jahre. Ungeahnte Produktionsschwierigkeiten durch Kohlenmangel,



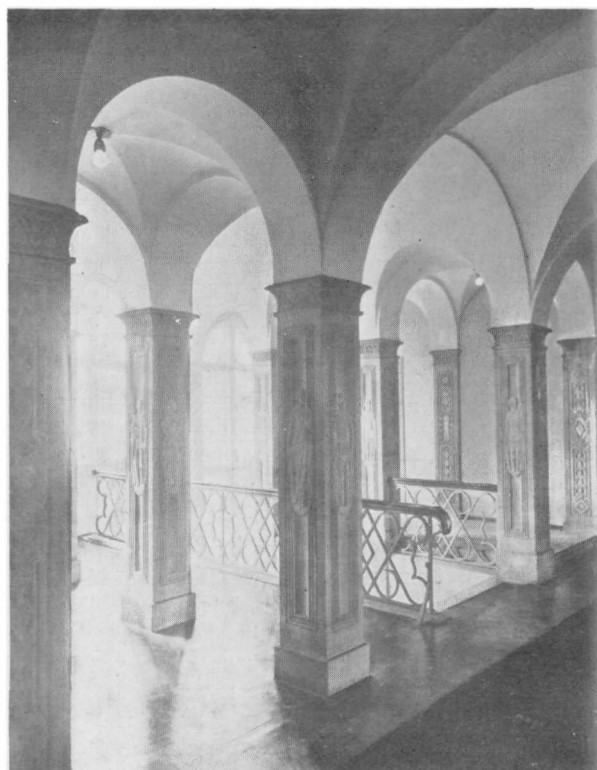
Portal zur Zementzentrale

Phot. Heimann



Privateingang zur Kalkzentrale

Phot. Heimann



Halle in der Kalkzentrale (Betonpfeiler steinmetzmäßig bearbeitet)

Phot. Heimann

Transportnöte, Gegensätze zu der Arbeiterschaft, Lohnkämpfe und Streiks hielten die Produktion auf ihrem niedrigen Stande, so daß es längere Zeit nicht möglich war, selbst den die Ziifern der Vorkriegszeit nur mit einem Bruchteil erreichenden Zementbedarf ohne Inanspruchnahme längerer Lieferfristen zu befriedigen. Diese mißliche Lage der Zementfabriken wurde verschärft durch ihre Abhängigkeit in der Festsetzung der Verkaufspreise. Diese unterlagen der Genehmigung der Reichsstelle für Zement bzw. dem Reichswirtschaftsminister und wurden oft unzureichend und zeitlich der Geldentwertung nachhinkend bemessen, so daß die Fabriken vielfach in schwere Geldnöte gerieten. Besonders das Jahr 1923 hat verheerend gewirkt, indem mit der katastrophalen Geldentwertung die Betriebsmittel der Fabriken immer mehr dahinschwanden. Nicht allein der durch das Darniederliegen des Baugewerbes und der schlechten wirtschaftlichen Gesamtlage auf ein Minimum verringerte Zementbedarf, sondern noch mehr der Mangel an Betriebskapital hat daher im Laufe des Jahres 1923 zu umfangreichen Betriebsstillegungen geführt und die Zementherstellung fast völlig zum Erliegen gebracht. Die Zementbewirtschaftung wurde zwar am 31. Dezember 1923 aufgehoben, aber die Not der Fabriken wurde damit in nichts gemildert. Bei mangelndem Inlandsabsatz suchte die Zementindustrie durch forcierte Ausfuhr bei meist verlustbringenden Preisen den deutschen Markt zu entlasten und für die Arbeiterschaft Beschäftigungsmöglichkeit zu schaffen. Aber nicht nur im Auslande, sondern selbst im Inlande lag die Zementindustrie in schweren Kämpfen mit der ausländischen Konkurrenz, die große

Teile des deutschen Marktes mit niedrigen Zementangeboten überzog. Die Forderung eines genügenden Zollschutzes für die Zementindustrie ist daher neuerdings wieder dringend in den Vordergrund gerückt; von der Art ihrer Behandlung wird die Zukunft der deutschen Zementindustrie nicht zum wenigsten abhängen.

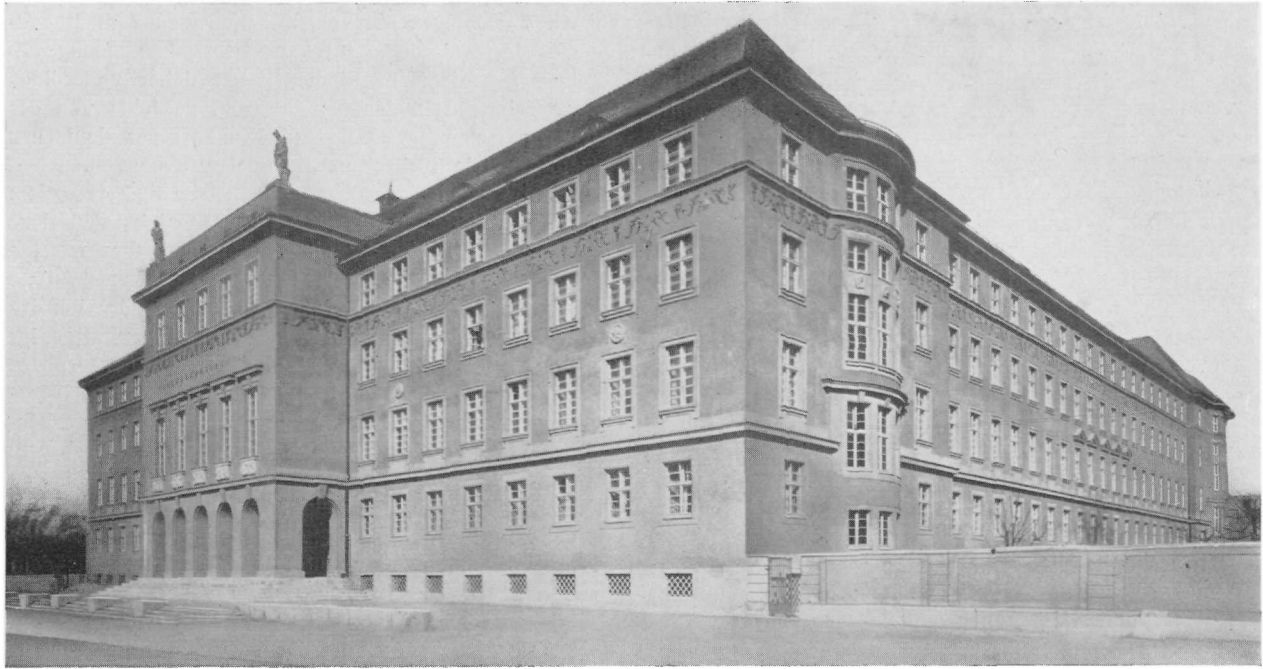
Für die oberschlesische Zementindustrie sind außerdem ernste Zukunftsfragen aus dem Verlust Ostoberschlesiens und großer Teile der Provinz Posen und Westpreußen sowie der Abschmürung Ostpreußens entstanden, da diese Gebiete, die früher einen großen Teil der Produktion der oberschlesischen Zementfabriken aufgenommen hatten, ihr jetzt fast völlig verschlossen sind. Auch der frühere Export nach den Ländern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie soll noch wieder eingebracht werden. Drohenden Auslandswettbewerb gilt es abzuwehren, sowie neue Absatzmöglichkeiten zu schaffen. Sparsamkeit auf allen Gebieten der Produktion ist geboten, Einsetzung und Zusammenfassung aller Kräfte Vorbedingung für einen Wiederaufstieg aus dem durch den Krieg und seine Folgen verursachten wirtschaftlichen Niedergange.

Diese Aufgaben zu lösen ist die oberschlesische Zementindustrie am Werke. Eine Interessengemeinschaft der Mehrzahl der Fabriken soll die Herstellungsmethoden verbessern, die Produktion unter Anpassung an den Bedarf konzentrieren, die Betriebsmittel stärken und allen Zwecken dienen, die geeignet sind, die oberschlesische Zementindustrie neuer Blüte entgegenzuführen zu Nutz und Frommen der deutschen Wirtschaft und unserer Heimatprovinz Oberschlesien.



Volksschule an der Malapanerstraße

Phot. Glauer



Reichsbahndirektion Oppeln

Phot. Glauer

Oppelns Verkehrslage zum Industriebezirk

Von Friedrich Kaminsky.

Vor etwa 14 Jahren, 1910, wurden in einer oberschlesischen, wirtschaftspolitischen Broschüre über die Bedeutung der Lage von Oppeln folgende Gedanken ausgesprochen:

„Dort, wo in Oberschlesien: 1. der Großschiffahrtsweg Hafen und Umschlagsverkehr haben wird, 2. neun Eisenbahnstrecken auf seiner Basis stehen, 3. die Nebenflüsse Hotzenplotz, Malapane und Neisse die Oder tragfähig machen, 4. die Nähe eines landwirtschaftlich interessierten Gebietes eine elektrische Zentrale entstehen und durch ein nahes Staubecken in Betrieb setzen läßt, 5. das Zementdreieck seine hochentwickelte Spitze hat, 6. eine Holzindustrie blüht, 7. endlich auch eine ältere Industrie für Eisen, Glas und Porzellan nahe ist, — dort liegt die Stadt Oppeln, ein von Natur aus wie durch seine wirtschaftliche Lage hoffnungsreicher Ort.“

Trotz des Krieges hat sich manche der oben genannten Voraussetzungen erfüllt. Manche ist auf der Strecke geblieben. Die große elektrische Zentrale ist in Oppeln bisher nicht entstanden, wohl aber ist die elektrische Kraft- und Stromversorgung z. T. mitten im Kriege im landwirtschaftlichen Hinterland von Oppeln vor sich gegangen. Infolge der Baunot ist es dem „Zementdreieck“ nicht immer gut gegangen. Die Wasserstraßenpolitik ist infolge des Weltkrieges erst forciert, dann aber vernachlässigt worden. Neue Eisenbahnlinien kamen nicht hinzu, auch keine großen Erweiterungsbauten des Hafens,

jedoch solche des Bahnhofs, der Industrie am Ort. So ist Oppeln gegenüber der Zeit vor dem Kriege gewaltig gewachsen. Sein Charakter als Mittelpunkt Oberschlesiens hat eine neue Betonung erfahren. Diesen Gedanken hat 1910 schon die erwähnte Broschüre „Industrieschlesien, das Land einer Zukunft“ ausgedrückt:

„Oppeln bietet nun als eine Stadt von großer verkehrswirtschaftlicher Zukunft die erste Möglichkeit einer industrieschlesischen Zentrale. Eine dreifache Anfuhr (Oder, die zweigleisige Strecke Brieg—Oppeln, die später dreigleisige Strecke Karlsmarkt—Oppeln) wird dann bei Oppeln in Industrieschlesien münden. Von dort gehen strahlenförmig heute schon Verkehrsstraßen aus. In noch viel höherem Maße später.“

Aus dem vorhergegangenen — z. T. hat es sich bereits bewahrheitet — geht hervor, daß man der Lage der Stadt Oppeln am besten gerecht wird, wenn man sie in Beziehung bringt zum oberschlesischen Industriebezirk. Es besteht zweifelsohne ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen der oberschlesischen Montanindustrie und Oppeln. Allein auf verwaltungstechnischem Gebiete: Schiedsgerichte, Gewerbeaufsicht, Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Reichsbahndirektion und Oberpräsidium als oberste Aufsichts-, Verwaltungs- und Verkehrsorgane kennzeichnen Oppeln als Zentrale. Aber mehr als dies betont folgendes die Bedeutung der Stadt Oppeln als Vorort von Oberschlesiens Industrie:

Wir wollen hier nur einige wirtschaftshistorische Daten kurz anführen. Durch das Aufkommen des phosphorhaltigen Eisens aus Lothringen erwuchs dem oberschlesischen Schweißisen nach 1871 eine scharfe Konkurrenz. In der Folgezeit kam dann die Zollpolitik als Hindernis hinzu, die Oberschlesien den Eisenmarkt in Rußland nahm. Oberschlesien ward gezwungen, sein Eisen weiter zu verarbeiten, und zwar meist an den eigenen Hochofenbetrieb anschließend. So entstanden viele Eisenwerke kleineren Maßstabes; diese schloß dann die Oberschlesische Stahlwerksgesellschaft (Berlin und Gleiwitz) zusammen. Aber der Weltkrieg warf hier alle Vereinbarungen übereinander. Es kam zu keiner Konzentration der Technik und Fabrikation. Schließlich riß das Genfer Abkommen den oberschlesischen Industriebezirk entzwei. Nun die Kohle: Die Konkurrenz der englischen Kohle zwang Oberschlesien, sich im Süden und Südosten einen Markt zu suchen. Nun sind die oesterreichischen Nachbarstaaten Bezüher der polnisch-oberschlesischen Kohle geworden. Der Rest an Kohlengruben, der Deutschland verblieben ist, liefert nach Norden, also über Kandrzin—Oppeln nach Nord- und Ostdeutschland. Die zweifache Tendenz der oberschlesischen Wirtschaftspolitik, Wasserstraßenverbindung nach der Donau und der Oder zu erhalten, ist durch das Genfer Abkommen erledigt. Der polnische Teil (Pleß—Rybnik) wird den Anschluß an Weichsel und Donau erstreben, der deutsche Teil wird im Ausbau der Wasserstraßen ab Kandrzin oder Oppeln sein Heil suchen. Der Tag der deutsch-polnischen Grenzziehung in Oberschlesien hat Oppeln



Am Ring

Phot. Stadtbauamt

zur wahren Zentrale erhoben. — Mit diesem Tage sind ganz andere Probleme in den Vordergrund getreten, die bisher nicht von so großer Bedeutung waren, z. B. das Problem der Abwanderung der oberschlesischen Eisenindustrie, um gleich das größte und entscheidende zu nennen. Wäre es gangbar, einen Teil nur der oberschlesischen Eisenproduktion nach weniger national gefährdeten Gebieten zu verlegen, so wäre das Schicksal von Deutsch-Oberschlesien besiegelt.

Aber auch vom verkehrswirtschaftlichen Standpunkt aus ergibt sich die Unmöglichkeit, die Eisenindustrie aus Oberschlesien auszusiedeln. Man sagt, daß Deutsch-Oberschlesien nach der Grenzziehung absolut über keine eigenen Eisenerze verfügt, sondern die meisten auf dem Wasserwege aus Schweden bezieht, und daß es eine Ersparnis an Fracht talauf und talab wäre, das Erz nach Kandrzin und das fertige Produkt wieder nach den niederdeutschen Märkten zu transportieren; es wäre besser, die Kohle in die nähere oder weitere Umgebung von Breslau auf der Oder zu bringen und dort Eisenhütten zu bauen. Das klingt zunächst sehr glaubhaft. So sehr, daß sogar die Schlesische Gesellschaft für Erdkunde mehrere Schriften über diese Frage veröffentlicht hat. Unter Außerachtlassung des umgekehrten Erfahrungssatzes: „Die Erze reisen zur Kohle“*) wird

*) Diese Ansicht vertritt auch Berthold Nothmann, der Direktor der Oberschl. Stahlwerksgesellschaft, G.m.b.H., in der Schrift: „Deutsche Handels- und Industriestädte, Oberschlesien, 1918, auf S. 36.



Herberge zur Heimat

Phot. Glauer



Industrie- u. Handelskammer für die Provinz Oberschlesien (Sitzungssaal)

Phot. Maier



Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien (Eingangshalle)

Phot. Heimann

dort auf Mittelschlesien hingewiesen. Zunächst ist daran die Tatsache falsch dargestellt, als ob auf dem Wasserwege Eisen-Fertigfabrikate nach Norddeutschland gehen. Der Talverkehr vom Coseler Hafen betrug 1916 2 828 602 Tonnen Kohle und 66 651 Tonnen sonstige Güter, unter denen Eisen und Stahl wieder einen ganz geringen Bruchteil ausmachen. Die Frachtverbilligung von Cosel-Kandrzin nach Breslau und darüber hinaus fällt also weg, soll sie dadurch eintreten, daß der Wasserweg benutzt wird, soweit der Massenversand in Frage kommt. Kommt er aber nicht in Frage, so fällt auch eine Umladung von Waggon zu Schiff fort, die durchschnittlich mit 8 bis 10 Tagen je Schiffsladung angesetzt werden muß, und der Anreiz, Eisen auf kurze Strecken im Wasserwege zu befördern, ist hinfällig.

Ganz klar tritt der Vorzug der langen Wasserstraßenstrecken und der Nachteil, sie nur in kurzen Abschnitten zu benutzen, zutage, wenn wir die Erzzufuhr von Schweden nach Oberschlesien überblicken. Im Mai 1923 kostete die Fracht für 1000 kg Erz von Stettin nach Cosel etwa 78 000 Mark. Eine Verkürzung der Strecke um die Entfernung Cosel—Breslau brächte 7000 Mark Unterschied. Es wären dann also nur ein Elftel der Fracht im Bergverkehr erspart. Wenn nun die Kohle von Oberschlesien nach Breslau, bzw. Mittelschlesien reisen sollte, so müßte sie zunächst in Cosel umgeschlagen werden, um den billigen Wasserweg zu erreichen. Auf jeden Umschlag sind durchschnittlich 8 bis 10 Tage je Schiffsladung zu rechnen, welche die Schifffahrt auf die Fracht, sei sie noch so billig, aufschlagen muß; denn diese 10 Tage Wartezeit, bis die Be- bzw.

Entladung erfolgt ist, geht dem Frachtraum, also der Verdienquote der Schifffahrt verloren.

Es würde nur dann eine sehr billige Fracht für Kohle im Wege Oberschlesien—Breslau, bzw. Mittelschlesien, zustande kommen — und damit kommen wir zur Bedeutung der Lage von Oppeln —, wenn der Klodnitz-Kanal ähnlich der Oder so weit ausgebaut würde, daß er ab Gleiwitz für Kähne von 500 Tonnen schiffbar wäre. Gewiß wäre dies für Oberschlesiens Industrie ein großer Anstoß, mehr als bisher ihre Erzeugnisse auf dem Wasserwege zu verfrachten. Dann aber könnten die schwedischen Erze noch billiger als bisher zur Kohle „reisen“, denn dann fiel die Eisenbahn-Vorfracht von Cosel nach dem Industriebezirk fort, und der Anreiz, in Oberschlesien mit schwedischen Erzen die Hochöfen zu beschicken, wäre noch größer als bisher. Um so mehr, als die Kähne im Talverkehr sofort im Industriebezirk selbst Kohle laden könnten, wodurch wiederum 10 Tage Frachtraum-Zeit erspart würde, durch den Fortfall des Frachtwechsels Waggon-Schiff (bisher in Cosel).

Aber was hat diese Frachtverbilligung mit der Stadt Oppeln zu tun? Würde sie nicht eher den Städten Gleiwitz oder Hindenburg zugute kommen? Nun, es sprechen noch andere Tatsachen mit. Der Plan eines ober-schlesischen Eisenwerkes, im niederschlesischen Braunkohlenrevier sich anzusiedeln, scheiterte noch an anderen Momenten, z. B. an dem teuren Grund und Boden. Dasselbe trat für Waldenburg ein, als sich dort eine ober-schlesische Drahtseil-Firma ansiedeln wollte, trotzdem die Stadt Waldenburg für Gleisanschlüsse sorgen wollte. Anders ist es in Oberschlesien, und zwar in den Landkreisen um Oppeln rechts der Oder, wo



Treppenaufgang in der Odervorstadt-Schule

Phot. Stadtbauamt

noch verhältnismäßig billiger, weil nicht sehr fruchtbarer Boden vorhanden ist. Wenn also eine Ansiedlung der Industrie aus Gründen der Wohnungsraumnot, der Bodenpolitik, aus sozialen und kulturellen Gründen erforderlich sein sollte, so kämen als nächstliegendes Gebiet von Oberschlesien die Kreise Gleiwitz-Tost, Groß-Strehlitz und Oppeln in Frage. Der zentrale Richtungspunkt im Zuge dieser Fortentwicklung ist aber nun die Stadt Oppeln, und zwar infolge ihres Oderhafens und ihrer Lage als Eisenbahnschnittpunkt von 9 Strecken (nach Carlsmarkt—Breslau, Carlsruhe—Namslau, Jellowa—Kreuzburg, Vossowska—Kreuzburg, Vossowska—Lublinitz, Vossowska—Tarnowitz, Groß-Strehlitz—Beuthen—Gleiwitz, Kandrzin—Ratibor, Schiedlow—Neisse und Brieg—Breslau). Jede neue industrielle Anlage an diesen Strecken und in den obengenannten Kreisen wird das Wirtschaftsleben in Oppeln stärken. Seine Umgebung bietet ein billiges, ausgedehntes, mit Nadelwald bestandenes Land, in dem eine regsame Arbeiterschaft wohnt, die nur auf neue Verdienstmöglichkeit wartet. Eisenbahnanschlüsse sind leicht herzustellen, Höhenunterschied kaum zu überwinden. Immer ist die Wasserstraße der Oder und der große Waldreichtum in der Nähe. Diese vorteilhaften Momente, die hier für neue Industrieanlagen erwähnt werden, haben sich gerade in letzter Zeit an kleineren Eisenwerken, die schon bestanden, bewahrheitet, indem gerade nach dem Kriege die Werke Malapane, Zawadzki, Königshuld u. a. in hohe Blüte kamen. Neue große Erweiterungen sind dort Zeugen eines neuen Zeitwendepunktes. Während an diesen Punkten der Landkreise Oppeln und Groß-Strehlitz sich neues Leben mit den Ueberresten friderizianischen Gewerbefleißes verbindet, geht der menschliche Betätigungsdrang im Kreise Tost-Gleiwitz nicht nur in die Fläche, sondern auch in die Tiefe. Zwischen Laband und

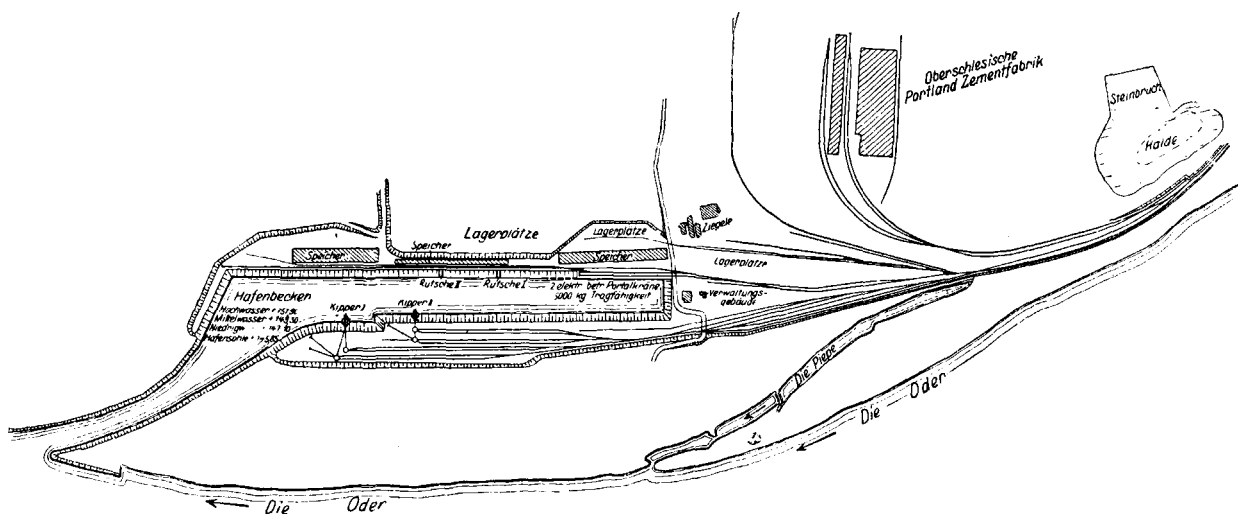
Peiskretscham sind neue Bohrversuche auf Kohle die Wahrzeichen künftiger Kohlengruben, die fast 10 Kilometer näher zu Oppeln liegen werden als die bisher nordwestlichen. Diesen Gruben wird wieder billiges Land für einen Schienenweg zum Oppelner Umschlaghafen zur Verfügung stehen, an dem Höhenunterschiede fast nirgends zu überwinden sind. Sollte aber das alte Projekt, im Flußlauf der Malapane (in der Nähe von Zawadzki und Malapane) eine Talsperre zu bauen, wieder aufleben, so ist die zweite große ober-schlesische Verkehrsrichtung gegeben. Sie führt abseits der Oder von Peiskretscham auf dem Schienenwege zur Talsperre und von dort zum Oppelner Oderhafen und könnte einen größeren Bezirk der industriellen Betätigung erschließen, der eine ungleich aussichtsvollere Zukunft hätte als das für die Aussiedlung der ober-schlesischen Eisenindustrie vorgesehene Gebiet in Niederschlesien.

Die vorstehenden Ausführungen behandeln den Zusammenhang der Stadt Oppeln mit dem Industriebezirk auf Grund der wirtschaftsgeographischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen. Außerdem aber und nicht in letzter Linie die gegebene Verwaltungszentrale von Oberschlesien. Es wäre zu wünschen, daß alle wichtigen Verwaltungsstellen der Provinz sämtlich in Oppeln ihren Sitz wählen möchten. Denn schließlich haben nur Gründe, die in den Interessen des Tages liegen, zum Gegenteil geführt; aber schon heute zeigt es sich, daß die obersten Verwaltungsbehörden selbst es bedauern, daß z. B. die Provinzialverwaltung nicht in Oppeln ihren Sitz aufgeschlagen hat. Nicht der Konkurrenzkampf der Städte, sondern die Verkehrslage allein sollte den maßgebenden Einfluß haben, damit nicht einzelnen Städten, sondern den Interessen der ganzen Provinz gedient wird.



Städtisches Feuerwehrdepot

Phot. Stadtbauamt



Lageplan des Oppelner Hafens

Der Oppelner Umschlagshafen

Von Verkehrsdirektor Fieber.

Die Bestrebungen, in Oppeln einen Hafen zu errichten, reichen bis in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, obwohl damals die Oder, wenngleich die Hauptverkehrsstraße, für die Beförderung von Massengütern nach und von Oberschlesien und den angrenzenden Gebieten in ihrem oberen Lauf noch wenig reguliert war. Seitdem sind bis zur Errichtung des Oppelner Umschlagshafens im Jahre 1913 eine Anzahl Hafenprojekte aufgestellt worden, die indessen nicht zur Ausführung kamen, da es an einer geeigneten Eisenbahnzuführung fehlte.

In den 60er Jahren wurde in ganz einfacher Weise eine Umschlagsmöglichkeit zwischen Eisenbahn und Schiff am Mühlgraben eingerichtet. Für den Umschlag vom Eisenbahnwagen in den Kahn diente bei Kohlen und ähnlichen Gütern eine einfache Schurre. Im übrigen wurde der Umschlag mittelst Handkarren bewältigt. Die damalige Direktion der Rechten-Oder-Ufer-Bahn lehnte den Antrag der Handelskammer, leistungsfähige Umschlagseinrichtungen zu schaffen mit dem Hinweis ab, daß zunächst die Oder zwischen Breslau und Oppeln reguliert werden müsse, bevor an eine bessere Umschlagsmöglichkeit in Oppeln gedacht werden könne. Auch staatsseitig wurde die Einrichtung ausreichender Umschlagsmittel, obwohl in wiederholten Eingaben das Bedürfnis der Anlage eines geeigneten Umschlagshafens in Oppeln immer und immer wieder zum Ausdruck kam, abgelehnt. Späterhin beabsichtigte die

Stadt Oppeln bessere Umschlagsgelegenheiten zu schaffen, indessen war auch diese mangels der erforderlichen Mittel hierzu nicht in der Lage.

Inzwischen war staatsseitig oberhalb Oppelns, und zwar bei Cosel ein Hafen errichtet worden. Die unterhalb der Neißemündung nur periodisch schiffbare Oder drängte jedoch den Verkehr in Cosel-Hafen oft auf kurze Zeiträume zusammen, so daß dieser alsdann den gesteigerten Ansprüchen nicht mehr genügte und infolgedessen die Kähne tage-, ja wochenlang auf Abfertigung warten mußten. Ebenso behinderten die zwischen Neißemündung und Cosel vorhandenen einfachen Schleusen die Schifffahrt derart, daß sie die vorhandenen günstigen Wasserwellen nicht immer ausnutzen konnte. Das Drängen der Schifffahrtskreise auf Anlegung eines Umschlagshafens bei Oppeln ließ deshalb nicht nach. Als nun der Staat dazu übergehen mußte, zwischen Breslau und Cosel einen neuen Sicherheitshafen zu bauen, entschloß man sich, diesen bei Sakrau in der Nähe von Oppeln anzulegen mit der Absicht, diesen späterhin als Umschlagshafen auszubauen. Die Ausführung des Liegehafens begann 1902. Als dann, etwa zu gleicher Zeit, der Bau einer Eisenbahn von Groschowitz über Carlsmarkt nach Brockau vorgenommen wurde, die etwa in 2 Kilometer Entfernung am Hafen vorbeiführte, rückte die seit Jahrzehnten geplante Durchführung der Errichtung eines Umschlagshafens bei Oppeln in greifbare Nähe. Die Notwendigkeit der Errichtung des Oppelner Umschlags-



Gesamtansicht des Opperlner Hafens

hafens als Verbindungsstelle zwischen Eisenbahn und Oder ergab sich aus dem umfangreichen Verkehr, der sich zwischen Oberschlesien und dem übrigen deutschen Gebiet entwickelte. Der Steinkohlenversand Oberschlesiens wuchs damals erheblich und verlangte gebieterisch die bessere Nutzbarmachung des Oderstromes, wie dies aus nachstehenden Zahlen leicht ersichtlich ist:

	Eisenbahnversand an oberschles. Steinkohlen		
	insgesamt	Davon wurden auf d. Wasserweg übergeführt	
		in Cosel	in Breslau
1892 . . .	10 987 377	—	823 703
1895 . . .	12 078 008	8 452	750 308
1905 . . .	18 831 336	1 346 413	293 311
1910 . . .	24 702 232	2 021 303	291 258
1912 . . .	30 615 060	2 303 620	620 218

Nach längeren Verhandlungen über die aufzubringenden Mittel wurde im März 1910 die Opperlner Hafen-Aktien-Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 1 287 000 Mark begründet, an dem sich der preußische Staatsfiskus mit 655 000 Mark beteiligte, während die andere Hälfte vom Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein, Stadtgemeinde und Handelskammer, Opperln übernommen wurde.

Mit dem Bau des Hafens wurde im Jahre 1912 begonnen. An Umschlagseinrichtungen wurden 2 Kohlenkipper, 2 elektrische Kräne, 1 Dampfkran und eine Anzahl Schurren für den Talverkehr beschafft. Die beiden Kohlenkipper sind sogenannte Schwergewichtskipper, bei denen der mit Kohle beladene Eisenbahnwagen auf

einer drehbar aufgehängten Plattform so aufgestellt wird, daß beladener Wagen und Plattform Uebergewicht nach vorn — nach dem Schiff — und leerer Wagen und Plattform Uebergewicht nach rückwärts haben. Der Fall der Kohlen aus dem Wagen in das Schiff wird durch Schurren gemildert, um möglichst eine Zerkleinerung der Stücke und damit eine Entwertung der Kohle zu vermeiden. Die beiden elektrischen Portalrehkräne haben eine Tragkraft von je 5 Tonnen und eine Auslegerlänge von 12 Metern. Mit den vorhandenen Umschlagseinrichtungen, die leicht vermehrt werden können, lassen sich jährlich rund 500 000 Tonnen Steinkohlen, 100 000 Tonnen andere Talgüter und etwa 150 000 Tonnen Berggüter bewältigen. Leider läßt jedoch der ungünstige Wasserstand der Oder eine solche volle Ausnutzung der Umschlagsmittel bei weitem nicht zu. Das über 600 Meter lange und 50 bis 70 Meter breite, auf der einen Seite mit einer Kaimauer versehene Hafenbecken bietet im Winter und bei Hochwasser bis zu 80 Kähnen Schutz. Der Grundbesitz der Opperlner Hafen-Aktien-Gesellschaft beträgt über 180 000 qm, wovon ein großer Teil für Lagerplätze eingerichtet ist — insbesondere findet in Opperln-Hafen eine umfangreiche Erz-lagerung statt. Zur Lagerung in gedeckten Räumen stehen über 6000 qm modern eingerichtete Speicherräume zur Verfügung. Die Gleisanlagen auf dem Hafengelände haben eine Länge von über 12 000 Metern. Die Hafenanlagen werden vom Städtischen Elektrizitätswerk mit Hochspannungsstrom versorgt, der im Hafen auf die erforderliche Spannung herabtransformiert wird.

Die den Oppelner Umschlagshafen mit der Eisenbahn verbindende Anschlußbahn zweigt vom Bahnhof Oppeln-Ost nach der Strecke Groschowitz—Brockau ab und gewährt außer dem Hafen noch einigen industriellen Betrieben Anschluß.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Oppelner Hafens stützt sich auf die Nähe des oberschlesischen Industriebezirks, aber auch die zentrale Lage zu den in Oppeln zusammenlaufenden Eisenbahnlinien gewährt dem Hafen ein umfangreiches, industriell entwickeltes Hinterland. Außer diesem innerdeutschen Verkehr kommt auch noch der Verkehr von und nach Polen in Betracht, da die Grenze nur wenige Kilometer von Oppeln entfernt ist. Aus den Umschlagsziffern der einzelnen Jahre seien hier folgende erwähnt:

	aus dem Schiff	in das Schiff	zus.
	in Tonnen		
Im Jahre 1913*)	17 834	12 397	30 231
„ „ 1918	116 758	188 611	305 369
„ „ 1923	108 761	45 047	153 808

*) Im September 1913 eröffnet.

Unter diesen Gütern befanden sich in der Hauptsache Steinkohlen, Eisenerze und Getreide.

Der Lagerverkehr betrug:

	Eingang	Versand	Zusammen
Im Jahre 1918/19	119 338 t	49 687 t	169 025 t
April/Dezember 1923 . .	79 058 t	64 823 t	143 881 t

Durch die Gestaltung der Eisenbahntarife der letzten Jahre, die die nahen Entfernungen prozentual höher belasten als die weiten Strecken, ist die Frachtspanne gegenüber Cosel-Hafen für Oppeln-Hafen erheblich ungünstiger geworden. Es ist zu erhoffen, daß die Eisenbahnverwaltung durch Gewährung der seit mehreren Jahren erstrebten Zubringertarife es dem Oppelner Hafen wieder ermöglicht, sich im Interesse der oberschlesischen Volkswirtschaft in weitgehendem Maße an der Gütervermittlung zu beteiligen.

Am 1. Juli 1923 hat die Oppelner Hafen-Aktien-Gesellschaft mit der Oppelner Verlade- und Lagerhaus-Gesellschaft Albert Koerber m. b. H. in Oppeln eine Betriebsgemeinschaft abgeschlossen, um in gemeinsamer Betätigung eine Förderung und Belebung des Hafens zu erreichen.



Frühere Umschlagstelle im Mühlgraben



Synagoge

Nach einer Radierung von Mann



Evang. Kirche vom Mühlgraben aus gesehen Phot. Heimann



Mühlgrabenbrücke mit alten Häusern

Phot. Heimann



Kath. Pfarrkirche u. Partie am Mühlgraben Phot. Heimann



Partie am Mühlgraben

Aus dem Bildarchiv der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung





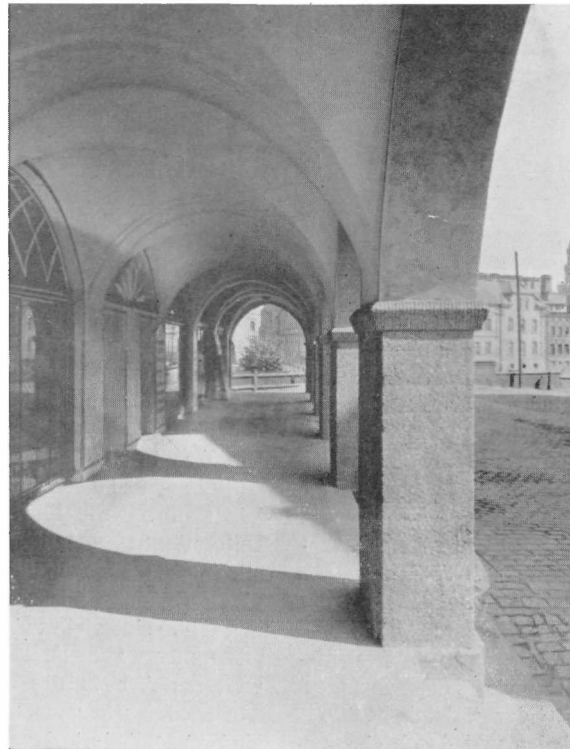
Volksschule in der Odervorstadt

Phot. Heimann



Aufgang zur Odervorstadt-Schule

Phot. Heimann



Laubengang im Neubau an Stelle des ehemaligen Salzmagazins
(Zwischen den beiden Oderbrücken)

Phot. Heimann



Neubau der Chirurgischen Abteilung des St. Adalbert-Hospitals im Stadtbild, von der Malapanerstraße aus

Phot. Stadtbauamt

Das Wohlfahrtswesen in Oppeln

Von Stadtrat Dr. Born.

Im Laufe des Jahres 1922 wurde auch in Oppeln wie in anderen Orten ein Wohlfahrtsamt eingerichtet, das eine übersichtliche Zusammenfassung der gesamten öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege und somit eine planmäßige und einheitliche Bearbeitung der gesamten Fürsorge bezwecken sollte. Es handelte sich nicht um eine Neugründung, sondern gleichsam um die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft aller auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege tätigen Stellen unter voller Wahrung der Selbständigkeit und Freiheit der einzelnen Mitglieder. Das Wohlfahrtsamt soll den Mittelpunkt der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege bilden und ihrer Förderung nach einheitlichen sozialen Gesichtspunkten dienen. Es soll ein störendes Nebeneinanderarbeiten der beteiligten Stellen der öffentlichen wie privaten Wohlfahrtspflege vermieden und durch eine geeignete Arbeitsteilung eine völlige Ausnutzung aller Kräfte gewährleistet werden.

Das Wohlfahrtsamt gliedert sich in eine Zentralstelle, das Jugendamt, das Gesundheitsamt, das Arbeitsamt und das Allgemeine Fürsorgeamt. Dem Wohlfahrtsamt sind zur Zeit noch angegliedert das Armenamt und das Wohnungsamt.

Die Zentralstelle bildet den Mittelpunkt, die Verwaltungs- und Dienstaufsichtsstelle des gesamten Wohlfahrtsamtes. Sie führt eine Zentralkartothek über alle Unterstützten, erteilt Auskünfte und vermittelt Unterstützungsanträge an die zuständigen Stellen. Sie erhält die Verbindung mit den privaten Wohltätigkeitsvereinen aufrecht, sie stellt die jährlichen Verwaltungsberichte zusammen, verwaltet die Stiftungen, organisiert den weiteren Ausbau des Wohlfahrtsamtes und bereitet die Vorlagen für den Hauptausschuß vor. Der Zentralstelle sind angegliedert das Leihamt, eine eigene Schneiderwerkstatt und eine Schuhmacherwerkstatt. In der Schuhmacherwerkstatt wird hauptsächlich altes geschenktes

Schuhwerk ausgeflickt oder das Schuhwerk von besonders bedürftigen Jugendlichen und Erwachsenen in Ordnung gebracht. Ebenso bessert die Schneiderwerkstatt geschenkte Sachen aus, arbeitet sie um, verarbeitet geschenkte Stoffe, oder stellt für das Kleiderlager des Wohlfahrtsamtes die dringend benötigten Kleidungsstücke wie Hemden, Hosen usw. her. In beiden Werkstätten werden zum Teil Erwerbslose mit gemeinnützigen Arbeiten beschäftigt.

Die Stadtbücherei, welche ebenfalls dem Wohlfahrtsamt angegliedert ist, hat sich erfreulicherweise soweit entwickelt, daß die bisherigen Räume auf dem Sebastiansplatz nicht mehr ausreichen. Sie wurde in das 1. Stockwerk des Getreidemarktes verlegt. Dortselbst stehen der Stadtbücherei ein Ausgaberaum, 3 Magazinräume, ein Arbeits- und Bibliothekszimmer und 2 Räume als Lesehalle zur Verfügung. 25 Zeitungen liegen in der Lesehalle aus, welche den ganzen Tag geöffnet ist und rege besucht wird. Der Bücherbestand der Stadtbücherei umfaßt 8000 Bände. Im Jahre 1925 gab die Stadtbücherei an 299 Werktagen 68 471 unterhaltende und 2485 belehrende, im ganzen 70 956 Bücher an 22 127 Entleiher aus.

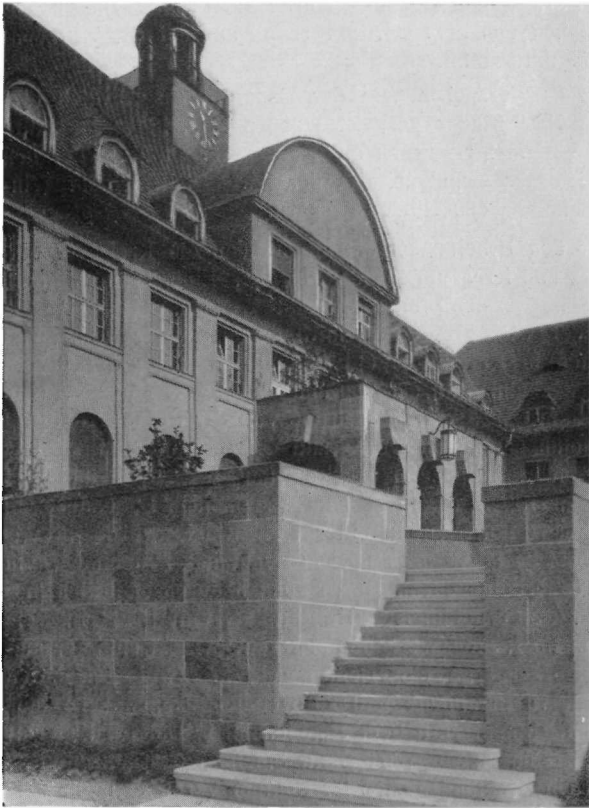
Das Jugendamt fördert alle Bestrebungen, die auf die Wahrung und Förderung der körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte unserer Jugend hinielen und dient der Durchführung des Reichsjugendgesetzes. Dem Jugendamt ist beigegeben der Jugendausschuß, der sich in den Unterausschuß für Jugendpflege und Jugendfürsorge gliedert. Die geschlossene Säuglingsfürsorge wird in dem städtischen Säuglingsheim im Stadtteil Sakrau und in den von der Stadt unterstützten Säuglingsheimen des Vereins Dank und Bitte in der Gerichtstraße und des Vaterl. Frauenvereins in der Turmstraße ausgeübt. Die modern eingerichtete Milchküche des Vaterländischen Frauenvereins dient der Herstellung der Säuglingsnahrung. Aerztlicher Berater der Mutterberatungsstelle ist der Chefarzt der Hebammenlehranstalt Dr. Scheffzek. Kinderhorte werden unterhalten in dem städtischen Säuglingsheim, in dem Säuglingsheim „Dank und Bitte“, von den armen Schulschwestern im Stadtteil Wilhelmstal und in der Diakonissenstation, in dem Gieselstift und in dem Kinderheim des Eisenbahnervereins in der Werkstattstraße.

Die Stiftung Porsch'sches Waisenhaus beherbergt 85 Waisenkinder und die Stiftung Gieselstift 40 Waisenkinder. Dem Gemeindevaisenrat waren im Jahre 1925 unterstellt 462 Einzelvormundschaften und 127 Pflegschaften. Die Amtsvormundschaft zählte 784 Mündel. Fürsorgeerziehung wurde im Jahre 1925 in 33 Fällen beantragt. In 9 Fällen wurde dieselbe ausgesprochen, in 15 Fällen ist Schutzaufsicht angeordnet worden, 7 Anträgen wurde nicht stattgegeben, 2 Anträge schweben noch. In der Jugendgerichtshilfe hat das Jugendamt durch seinen Vertreter an 34 Verhandlungen vor dem Jugendgericht teilgenommen. In der Fürsorgeerziehung

und Jugendgerichtshilfe wurde das Jugendamt hauptsächlich von dem Caritasverband und der evgl. Frauenhilfe unterstützt.

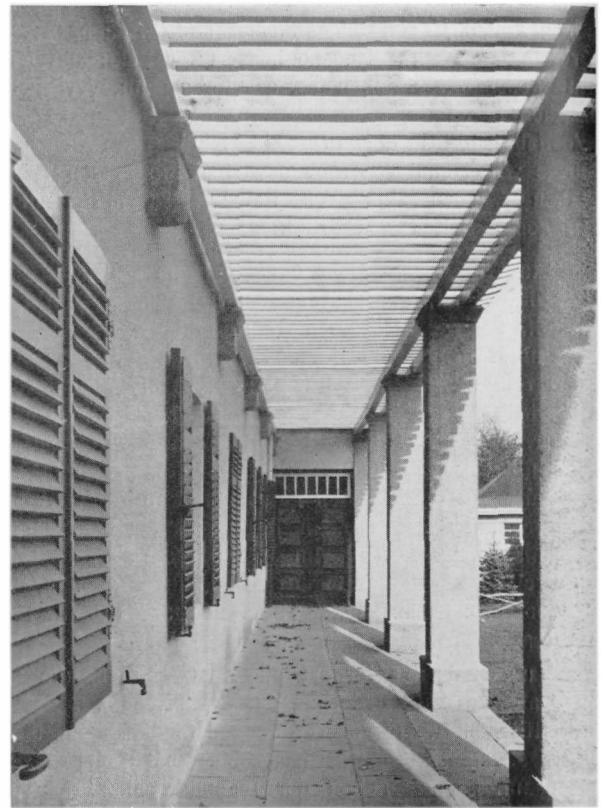
Die Quäkerspeisung, in der bisher durchschnittlich täglich 1395 Kinder gespeist worden sind, hörte im Jahre 1925 auf. Es wurden auf Kosten der Stadt in der neu errichteten Schulküche täglich durchschnittlich im Winterhalbjahr 600 Kinder gespeist.

Für den Erholungsaufenthalt standen die Kreise Rosenberg und Kreuzburg zur Verfügung. Einige Kinder konnten im Ausland untergebracht werden. Eine Anzahl Kinder wurde durch Vermittlung des Landeswohlfahrtsamtes in Ratibor (hauptsächlich Kriegerkinder) in Erholungsheimen an der See und im Gebirge untergebracht. Im Jahre 1925 waren auch die von der Stadt errichteten Erholungsheime in Bolko und Czarnowanz fertig. Das Jugenderholungsheim Bolko, auf dessen Grundstück gleichzeitig in einem besonders stehenden Landhause ein Rentnererholungsheim untergebracht ist, wurde bereits im Herbst des Jahres 1925 in Benutzung genommen. Im Jugenderholungsheim Bolko können durchschnittlich monatlich 30 erholungsbedürftige Kinder untergebracht werden. Im 1. Stockwerk des Jugendheimes ist eine Jugendwanderherberge eingerichtet, die in zwei getrennten Sälen 75 männliche und 20 weibliche Jugendliche aufnehmen kann. Mit dem Jugendheim in Bolko ist gleichzeitig eine eigene Wirtschaft, Spielplätze, Plantschwiese und ein Erholungsgarten für Rentner verbunden. In Verbindung mit dem Jugendheim, aber von dem Jugendheim abgegrenzt, steht ebenfalls das volkstümliche Bolko-restaurant mit Saal, schöner Oderterrasse, großem Garten, mit Freilichtbühne und daran anschließend der 200 Morgen große Bolkopark mit ausgedehnten Promenadenwegen. In dem Bolkopark wird zur Zeit als Notstandsarbeit ein 20 Morgen großer Gondelteich mit 2 Inseln und einer Rodelbahn hergestellt. Eine ähnliche Einrichtung hat die Stadt Oppeln durch den Ankauf des Arrende-Grundstückes in dem der Stadt Oppeln benachbarten Czarnowanz geschaffen. Auch dort ist das bisherige Arrende-Grundstück zu einem Ausflugsrestaurant und 2 daneben stehende Gebäude, das eine zu einem Jugendheim, das andere zu einem Altrentnererholungsheim ausgebaut worden. 6 Rentner, 20 erholungsbedürftige Kinder und etwa 50 wandernde Jugendliche finden dort jederzeit die Möglichkeit zur Unterkunft und sich in frischer Luft zu erholen. Die an das Arrende-Grundstück angrenzenden Wiesen, die von Malapane und Swornitze umflossen sind und ebenso wie Bolko eine Insel bilden, werden ebenfalls als Parkanlagen ausgebaut, ein Spielplatz ist angelegt worden. Die Malapane bietet die beste Gelegenheit zum Baden. Für die örtliche Erholungsfürsorge hat somit die Stadt in jeder Weise vorgesorgt. Tuberkulos gefährdete Kinder werden während des Sommers und in Zukunft auch während des Winters in der bei Oppeln gelegenen Walderholungsstätte Derschau untergebracht.



Treppenaufgang zum St. Adalbert-Hospital

Phot. Stadtbauamt



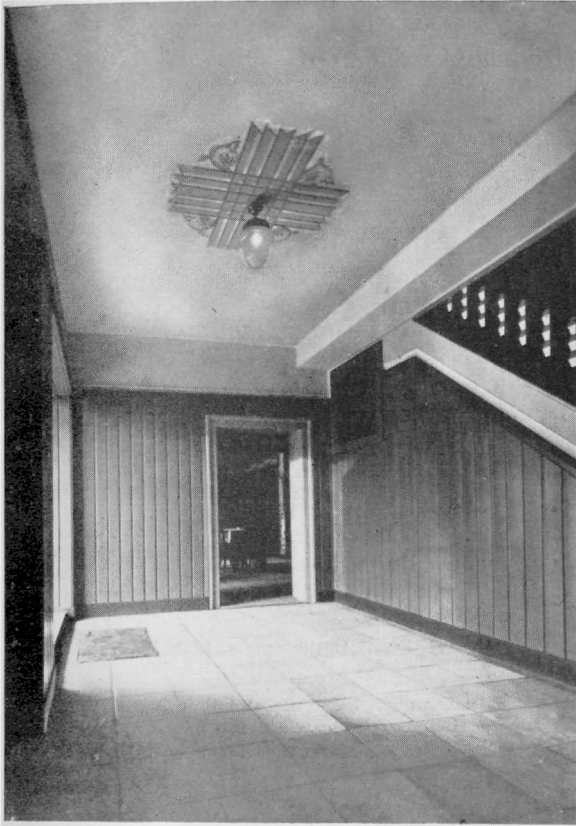
Jugendheim in Bolko (Wandelgang)

Phot. Glauer



Jugendheim in Bolko

Phot. Glauer



Eingang zum Gastzimmer

Phot. Heimann



Einzelheit aus dem vorderen Gastzimmer

Phot. Heimann

Städtisches Gasthaus zur Arrende beim Jugendheim in Czarnowanz



Gewölbezimmer

Phot. Heimann



Vorderes Gastzimmer

Phot. Heimann

Die Sport treibenden Vereine sind in dem Oppelner Stadtverband organisiert. Spielplätze unterhalten die Sportfreunde, Sportverein Diana und der Verein für Rasenspiele. Um den etwa 40 Jugend- und Sportvereinen der Stadt Oppeln ausreichende Möglichkeit für sportliche Betätigung zu geben, ist beabsichtigt, den muster-gültigen und geräumigen Sportplatz des Vereins für Rasenspiele an der Rosenberger Straße in die Verwaltung des Jugendamtes zu übernehmen und ihn so zu erweitern, daß er allen sportlichen Bedürfnissen genügt. Für Versammlungszwecke der Jugendvereine hat das Jugendamt im Getreidemarkt 2 ausreichende Räume zur Verfügung gestellt.

Das Gesundheitsamt dient der Pflege und Förderung der Gesundheit durch Aufklärung der Bürgerschaft über Entstehung, Verhinderung und Bekämpfung von ansteckenden Volkskrankheiten sowie durch Beratung, Pflege und Unterstützung der von ihm betreuten Kranken. In dem Krankenhaus St. Adalbert-Hospital wurden im Jahre 1925 2825 Kranke gepflegt. Davon befanden sich durchschnittlich 200 in der Fürsorge des Gesundheitsamtes. In auswärtigen Krankenanstalten wurden durchschnittlich 15 Kranke auf Kosten der Stadt gepflegt. In Provinzialanstalten befanden sich auf Rechnung der Stadt 77 Geisteskranke, 2 Idioten, 3 Epileptiker, 5 Blinde und Taubstumme. In der Siechenabteilung des St. Adalbert-Hospitals waren auf Kosten des Gesundheitsamtes durchschnittlich 100 Pfleglinge untergebracht. Die Beratungsstelle für Krüppel wurde von 48 Krüppeln besucht. Die Stadt hatte in auswärtigen Heimen 15 Krüppel untergebracht.

Der Fürsorge für Frauen diente die Hebammenlehranstalt. Von der Fürsorgestelle für Lungenkranke wurden 421 Personen betreut. Die soziale Krankenhausfürsorge hat sich auf das Beste bewährt. Die soziale Wohnungsfürsorge konnte infolge der furchtbaren Wohnungsnot nennenswerte praktische Erfolge nicht zeitigen. Das zur Pflege des Kleingartenbaues gebildete Kleingartenbauamt erfreute sich lebhafter Inanspruchnahme. 633 Kleingärten waren außer den Hausgärten im Stadtkreise vorhanden. Zur Befriedigung des weiteren Bedarfs wurde teilweise als Notstandsarbeit an dem Bahnhof Oppeln/Ost eine neue großzügige Schrebergartenkolonie mit etwa 1400 Gärten angelegt. Promenadenanlagen, Spielplätze, Mustergärten, ein botanischer Schulgarten sind daselbst untergebracht. Die Errichtung eines Licht- und Luftbades ist geplant. Die Kleintier- und Geflügelzucht wurde in mehreren Vereinen gepflegt und von der Stadt gefördert. Die Ziegenbockstation der Stadt unterhält 9 Zuchtböcke.

Das Allgemeine Fürsorgeamt hatte in Fürsorge etwa 400 Kleinrentner, 600 Sozialrentner und 400 Kriegsoffer. Außer Barunterstützung wurden Kartoffeln, Medikamente, laufend wurden einer Anzahl Rentnern Kohlen, Ermäßigung in Gas-, Strom- und Wassergebühren gewährt, ebenso freie ärztliche Behandlung und in der Mittelstandsküche unentgeltliche Verpflegung. Die

Milchproduzenten stellten dem Wohlfahrtsamte 3 Prozent der in den Stadtkreis Oppeln eingeführten Milch für Minderbemittelte zur Verfügung. Außerdem kamen häufig freiwillige Spenden zur Verteilung. Die frühere Mittelstandsküche, welche sich auf das Beste bewährt hat, wurde in Stadtküche umbenannt. Die Küchenräume, der Speiseraum der Volksküche, die beiden Speisezimmer der Mittelstandsküche wurden einfach aber freundlich erneuert. In der Stadtküche wird Kaffee, Suppe und ein nahrhaftes, billiges Mittag- und Abendbrot verabfolgt. Im Jahre 1925 speisten in der Stadtküche 90 000 Personen, davon 46 000 Kleinrentner und Sozialrentner, Armenrentner und Erwerbslose auf Kosten des Fürsorgeamtes und 44 000 Personen auf eigene Rechnung.

In der Wanderfürsorge wurden im Jahre 1925 monatlich durchschnittlich 100 Wanderer betreut. Zur vorübergehenden Unterbringung und Reinigung der Wanderer dient das Notbürgerheim im Getreidemarkt, das Schlaf-räume für männliche und weibliche Wanderer, einen Tagesaufenthaltsraum und einen Baderaum und Desinfektionsraum enthält.

In der Wochenfürsorge wurden monatlich durchschnittlich 8 Fälle behandelt.

Die weibliche Gefährdetenfürsorge trat in 6 Fällen in Tätigkeit.

In der Strafgefangenenfürsorge wurden insgesamt zwölf Personen mit Rat und Tat unterstützt.

Zur Bekämpfung der Hausbettelei wurden Bettelgutscheine ausgegeben, die in Geschäften und Privathaushalten an Bettler zur Ausgabe gelangen und in der Stadtküche eingelöst werden. Im Jahre 1925 sind in der Stadtküche 85 000 Bettelgutscheine gegen Speisen eingelöst worden. Außerdem wurden am 1. 4. 1925, hauptsächlich zur weiteren Entlastung der Geschäftsleute gegen Bettelei Bettelablösungsschilder gegen eine monatliche Ablösungsgebühr von 4 Mark abgegeben. Am Ende des Jahres 1925 waren 142 solcher Schilder in Gebrauch.

Die Tätigkeit der Flüchtlingsfürsorgestelle schränkte sich mit dem Nachlaß des Flüchtlingsstromes aus Ost-Oberschlesien von Jahr zu Jahr mehr ein und wurde im Jahre 1925 nur noch vereinzelt in Anspruch genommen. Eine neue Gruppe Fürsorgeberechtigte entstand durch die Aussteuerung Erwerbsloser durch Ablauf der Höchstdauer ihrer Unterstützung. Solche wurden im Jahre 1925 monatlich durchschnittlich 250 vom Fürsorgeamt betreut. Zur weiteren Linderung der Not der Minderbemittelten wurde die Notgemeinschaft gebildet, die aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern sämtlicher Berufskreise des Stadtkreises besteht und sich zur laufenden und dauernden Zahlung von Spenden verpflichtet hat. Zur Unterbringung von alten, erwerbsunfähigen Bürgern dienen das St. Alexiushospital und das Gieselstift.

Das Arbeitsamt hat die Vermittlung von Arbeitsgelegenheit, der Fürsorge für die Erwerbslosen und der Beratung der Stellungslosen und Schulentlassenen. Das Arbeitsamt enthält eine besondere Abteilung zur

Vermittlung und Betreuung von arbeitssuchenden ungelerten Arbeitern, von Angestellten und von weiblichen Arbeitsuchenden. Ebenso befindet sich im Arbeitsamt eine Amtsstelle für Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung. Der Arbeitsnachweis wurde im Jahre 1925 von etwa 5000 Arbeitslosen in Anspruch genommen. Die Zahl der Erwerbslosen stieg von 629 zu Beginn des Jahres auf 888 am Ende des Jahres. Im Laufe des Jahres 1925 wurden insgesamt 2309 Neuanträge auf Erwerbslosenunterstützung gestellt. Zur Beschäftigung der Erwerbslosen wurde eine ganze Anzahl Notstandsarbeiten durchgeführt und zwar hauptsächlich zur Durchführung der Erdarbeiten bei den Jugendheimen Bolko und Czarnowanz, Schaffung einer Teichanlage für Gondel-, Bade- und Eisbahnzwecke im Volkspark auf der Bolkoinsel, zur Fertigstellung der Schrebergartenanlage in Oppeln-Ost und zur Einrichtung eines Sportplatzes in Oppeln III. Zurzeit ist eine neue größere Notstandsarbeit zur Anlage von Straßen im Stadtteil Oppeln-Ost in Vorbereitung. Zur Beschäftigung von Erwerbslosen mit Gelegenheitsarbeiten wurde die sogenannte Fliegende Kolonne eingerichtet, die unter Kontrolle des Arbeitsamtes steht und der Bürgerschaft Arbeitskräfte für häusliche Dienstleistungen aller Art, wie Kohlenabladen, Gartenarbeiten, auch für Gelegenheitsarbeiten von Stundenbuchhaltern usw. liefert. Im Jahre 1925 wurde die Fliegende Kolonne in 38 511 Arbeitsstunden in Anspruch genommen, ein Beweis dafür, daß sich die Einrichtung in der Bürgerschaft auf das beste bewährt hat. Das Arbeitsamt läßt die richtige Ausführung der Aufträge durch einen Aufseher kontrollieren. An den Arbeitslosen selbst hat der Arbeitgeber keine Zahlung zu leisten, sondern er erhält auf eine Arbeitszeitbescheinigung, die dem Erwerbslosen auszustellen ist, eine direkte Rechnung durch das Arbeitsamt.

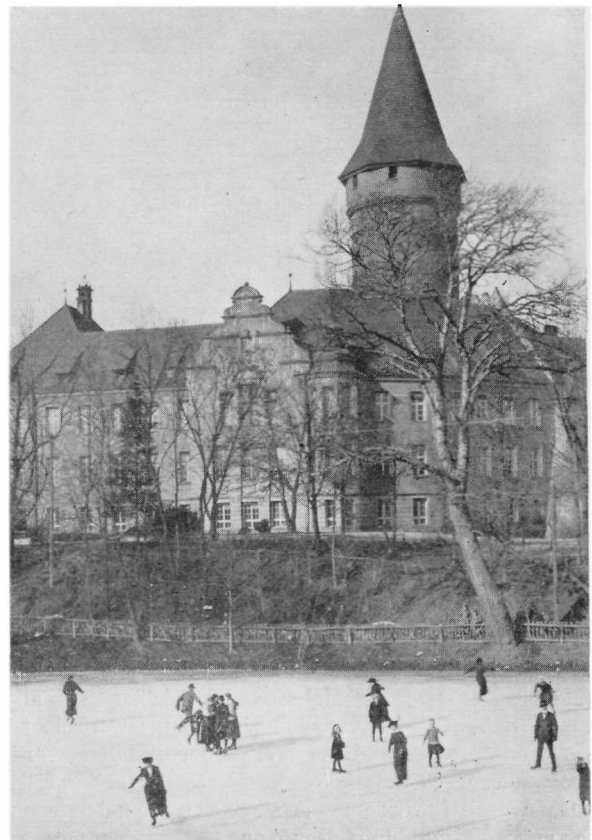
Das Berufsamt ist in jeder Weise den neuzeitlichen Anforderungen angepaßt und hat in sein Arbeitsgebiet auch die Vornahme von psycho-technischen Eignungsprüfungen übernommen.

In Gemeinschaft mit der Angestelltenvermittlung wurde eine Reihe von gelernten Stenotypistinnen auf ihre technischen Fertigkeiten geprüft, wie überhaupt jede zu vermittelnde Person der Angestelltenvermittlung auf ihre Leistungen geprüft wird. Dieselbe Prüfung erstreckt sich auch auf die bei der Lehrstellenvermittlung geprüften Schulentlassenen. Zu Ostern 1925 fanden 292 männliche und 150 weibliche Beratungen statt, nach Ostern 1925 im Laufe des Jahres 88 männliche und 35 weibliche. Die Inanspruchnahme des Berufsamtes entwickelt sich von Monat zu Monat weiter. Das Berufsamt ist bemüht und bestrebt, alle praktischen Neuerungen in den Dienst der Ratsuchenden zu stellen.

Dem Wohlfahrtsamte beigeordnet ist der Wohlfahrtsausschuß, der aus Vertretern der Stadtverordnetenversammlung, der privaten Wohlfahrtspflege, der Geistlichkeit, der Gewerkschaften und aus Personen besteht, die auf dem Gebiete der Gesundheits-

pflge und Jugendpflege erfahren sind. Zur Erledigung der kleineren laufenden Vorlagen, vor allem der Unterstützungen, sind entsprechend zusammengesetzte Unterausschüsse für Kleinrentnerfürsorge, Sozialrentnerfürsorge, Kriegsofferfürsorge, Erwerbslosenfürsorge, Gesundheitsfürsorge und Jugendfürsorge gebildet.

In dem dem Wohlfahrtsamte angegliederten Armenamt wurden etwa 400 Antragsteller betreut; in dem Wohnungsamt waren 3600 Wohnungsuchende gemeldet. Die Organisation und das Tätigkeitsfeld des Wohlfahrtsamtes ist, ebenso wie des Wohnungsamtes, so recht ein Kind seiner Zeit. Hier zwang die ungeheure Not an Wohnraum zur Zusammenfassung aller Bau- und Raumausnutzungsbestrebungen. Auf dem Gebiete der Wohlfahrt führte die Not der Zeit ebenso zu größtmöglicher Zentralisierung aller Fürsorgemaßnahmen. Besonders sei noch erwähnt, daß das Wohlfahrtsamt selbst bis März 1925 in Holzbauten auf dem Tuchmarkt untergebracht war. Darauf wurde es in den bis dahin von der Reichsbahndirektion benutzten Baracken an der Malapanerstraße untergebracht. Es hilft also an sich nicht mit, durch Benutzung von Wohnräumen den Raummangel zu vergrößern. Wie Oppeln für die Schaffung von neuen Häusern sorgt, das soll an anderer Stelle geschildert werden.



Schloßregierung

Phot. Maurer



Eishaus am Schloßpark

Sportleben in Oppeln

Von Hof-Photograph Max Glauer.

Die Entwicklung der sportlichen Betätigung pflegt sonst mit dem allgemeinen Fortschreiten eines Ortes parallel zu gehen. Oppeln macht darin eine rühmliche Ausnahme. In sportlicher Beziehung war und ist Oppeln führend in Oberschlesien. Berücksichtigt man die durchaus nicht günstigen finanziellen Verhältnisse der Gemeinde, die es nicht gestattet haben, stadteigene Sportplätze usw. einzurichten, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Sportgeist, der Wille, den Körper zu bilden, also Körperkultur zu treiben, in Oppeln auf beachtenswerter Höhe steht. Außergewöhnliche Schwierigkeiten sind von den einzelnen, sporttreibenden Vereinen in glänzender Weise überwunden worden. Trotz dieser Schwierigkeiten sind sportliche Erfolge erzielt worden, wie sie keine andere ober-schlesische Stadt aufweisen kann. Trotzdem wir z. B. ein Hallenschwimmbad nicht besitzen, sind die Erfolge

gerade dieses Sportzweiges besonders große. Aber auch die Vereine, die Turnen und Leichtathletik treiben, haben ihren Ruf weit über die Grenzen des Kreises hinausgetragen.

Der älteste Sportverein unserer Stadt ist der Turnverein, also der Pfleger der edelsten Sportart im allgemeinen Sinne. Das Turnen ähnelt der soldatischen Ausbildung am meisten, wenn auch die Disziplin nicht in der Form ausgeübt wie dort. Jeder Sportsmann wird zugeben, daß verschiedene Sportarten einseitige Ausbildung des Körpers bedingen, als solche also nicht dem Endzweck so dienlich sind, wie gerade das Turnen, dessen wissenschaftlicher Aufbau jede Muskelart berücksichtigt. Der Turnverein Oppeln hält, so viel ich weiß, traditionell an seiner schönen Arbeit fest, Gutes stiftend und gesunde Menschen in die Welt hinausschickend. Wenn zu dieser Allgemeinausbildung noch spezielle

Uebungen kommen, wie Rudern, Schwimmen, Fußball usw., so will ich das gutheißen, obwohl man die vom Turnen abweichenden Sportarten den Spezialvereinen überlassen sollte, die organisatorisch mehr leisten und dem Turnen keine Zersplitterung bringen. Der Turnverein steht heut in voller Blüte, und es ist besonders zu begrüßen, daß man dem Damenturnen einen breiten Raum gegeben hat. Die Frau hat es bitter notwendig gehabt, den durch Modetorheiten geschädigten Körper zu bessern und damit der kommenden Generation größere Gesundheit zu bringen.

Lange war der Turnverein der alleinige Vertreter des Sports. Schwimmen, Rudern wurde wohl ausgeübt, doch im Wettbewerb nicht angewandt. Das Radfahren brachte dann sportlich etwas Neuartiges. 1888 gründete sich der 1. Radfahrerverein, der bald zu den stärksten Vereinen gehörte und sehr Beachtenswertes im Wettbewerb leistete. Bald wurde ein zweiter Verein geboren und wie ja Konkurrenz die Leistungsfähigkeit hebt, so auch hier: reger Eifer, sich zu übertreffen. Nun folgten die Gründungen körperkulturpflegender Vereine ziemlich rasch: der Eislaufverein, der Ruderverein, der Schwimmverein 1910, Tennisclubs, Vereine zur Pflege des Fuß- und Handballs, der Rasenspielerverein, aus dessen Schoß der Verein der Sportfreunde sich bildete.

Das Jahr 1913 brachte eine Vereinigung aller Sporttreibenden zur „Nationalen Jahrhundertfeier“ eine Veranstaltung, die Oppeln noch nie gesehen und wohl schwer wieder erleben wird. Gegen 30 000 Menschen folgten mit dem größten Interesse den Wettkämpfen der Ruderer, der Schwimmer, der Radfahrer, der Turner usw. Als Endresultat: die Gründung des „Sportverbandes Oppeln“. Leider machte der im nächsten Jahre beginnende Krieg jeder weiteren sportlichen Betätigung ein Ende. Die gewaltigen körperlichen Anstrengungen des Weltkrieges, die ein ungeheures Maß von Willenskraft an jeden einzelnen Mann stellten, brachten den Beweis, daß ein gesunder Körper auch den Geist gesund erhält und zu Leistungen anspornt, die so bewundernswürdig waren, daß wir heute mit Ehrfurcht aller der Helden gedenken, die draußen Wind und Wetter getrotzt und kaltblütig dem Tode entgegengegangen sind, nur von dem Gedanken beseelt, das Vaterland zu schützen, den Feind zu schlagen. Mit dem Ende des Krieges und dem Einsetzen halbwegs normaler Verhältnisse begann sich das Interesse an sportlicher Leistung in Oppeln wieder zu regen und hatte bald wieder einen Höhepunkt erreicht, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, und deren Erfüllung auch nicht ausblieb.

Die schlimme Zeit der Besetzung Oberschlesiens durch Franzosen, Engländer, Italiener führte zwar zu einer Einschränkung der Sportleistungen, konnte aber das Feuer, das innerlich glühte, nicht dämpfen. Die Begeisterung brauste nach Abzug der Feinde mächtig auf. Mit ungeheurer Energie gelang es dem Rasenspiel-



Monumentalbrunnen auf dem Friedrichsplatz

verein, sich einen idealen Spielplatz zu schaffen und Konkurrenzen auszukämpfen, die berechtigtes Aufsehen erregten. Dem Eislaufverein, der schon vor dem Kriege sein Klubhaus errichtet hatte, wurde der Vorzug zuteil, auf seiner stimmungsvollen Bahn Meisterkonkurrenzen austragen zu lassen, aus denen die Oppelner größere Erfolge zeitigten, z. Zt. befindet sich die Meisterschaft im Paarlaufen in Oppelner Händen. Die Mitglieder des Schwimmvereins 1910 holten sich allenthalben 1. Preise. Turnverein, Sportfreunde, Ruderverein zogen weit hinaus zu Gast und kamen sieggekrönt zurück. Immer mehr Vereine meldeten dem „Sportverband Oppeln“ ihren Beitritt. Bald war der Verband in der Lage, eine Sportwoche zu veranstalten, deren Ergebnis vom sportlichen Standpunkte aus recht gut genannt werden kann. Man beschloß die Wiederholung solcher Veranstaltungen; Mühe und Arbeit wurde nicht gescheut, den Bewohnern Oppelns den Aufschwung der Sportleistung vor Augen zu führen. Blitzende Augen, kraftstrotzende Glieder sind das Resultat. Jugend und Alter eilen auf ihre Plätze, genießen die frische, gesunde Luft, die Brust dehnt sich in tiefen Atemzügen, stolz schreitet der Sportler dahin im Bewußtsein seiner Kraft und seines Wertes zur Ertüchtigung und Gesundheit der künftigen Generation.

Das Stadttheater Oppeln

Von Dr. Pringsheim

Wenn man um die Wende des Jahrhunderts, vor also mehr als 25 Jahren von dem Stadttheater einer Provinzstadt sprach, verband sich mit dem Begriff des Provinztheaters mit Recht oder Unrecht die Vorstellung einer Bühne vom Niveau eines Vorstadttheaters der Großstadt, das lediglich der Belustigung der breiten Massen zu dienen bestimmt war. Im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts hat aber die rastlose Arbeit am Theater und für das Theater eine Wandlung in den Vorstellungen der verschiedenen Volksschichten herbeigeführt.

Das Provinztheater ist mit der fortschreitenden allgemeinen Entwicklung der Kultur aus seiner fragwürdigen Verborgenheit herausgetreten und hat eine Weiterentwicklung erfahren, deren Erfolg am besten damit gekennzeichnet wird, daß der Begriff des Vorstadttheaters bis auf wenige Ausnahmen, die eine solche Bezeichnung rechtfertigen, geschwunden ist. Die Grundlagen und Entwicklungsbedingungen des modernen Provinztheaters wurzeln in demselben Boden, aus dem die allgemeine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der deutschen Städte erwachsen ist.

Die Anhäufung größerer Menschenmassen in den Städten, die fortschreitende Verfeinerung des Geschmacks der gebildeten Schichten und der zunehmende Bildungsdrang weiter Volkskreise erforderten auch bei dem Theater eine künstlerische Tätigkeit, die in der Lage war, den Ansprüchen des Publikums und den künstlerischen Aufgaben, vor die sie sich gestellt sah, gerecht zu werden. Das Publikum auch der Provinzstadt begnügte sich nicht mehr mit Darbietungen, die hinter denen der großen Städte so weit zurückstanden, daß ihnen ein Kunst- und Kulturwert nicht mehr zugesprochen werden konnte. Die Tatsache, daß das Publikum eine kritische Einstellung zu den ihm gebotenen Leistungen einnahm, und daß andererseits die darstellenden Künstler in dieser Kritik einen Ansporn ihres künstlerischen Strebens erhielten, hat dazu geführt, daß der Durchschnitt der Provinztheater heute in der Lage ist, wirkliche, wertvolle Kulturarbeiten zu leisten. Das Ziel des deutschen Theaters soll darauf gerichtet sein, Kunst in Ton und Ausdruck dem Volk zu vermitteln und die geistigen Güter des deutschen Volkes erinnernd zu erhalten und fördernd zu mehren. Die zahllosen Einwirkungen auf die Entwicklung des deutschen Theaters, mögen sie hemmender oder fördernder Natur sein, in gedrängter Kürze aufzuzeigen, wäre ein aussichtsloses Bemühen. Es mag hier genügen, festzustellen, daß das Oppelner Theater in seiner

Entwicklung den Weg zur Höhe künstlerischer Leistungen im allgemeinen eingehalten hat.

Die schwere Erschütterung des Weltkrieges und seine wirtschaftlichen Folgen haben auch auf dem Stadttheater Oppeln schwer gelastet. Auf die Kriegswirkungen ist es zurückzuführen, daß heut in der Regierungshauptstadt Oberschlesiens das Theater noch nicht ein besonderes Gebäude sein eigen nennen kann, das einen wesentlichen Faktor zur Entfaltung aller künstlerischen Kräfte bedeutet. Trotz des Anwachsens der Einwohnerzahl der Stadt und trotz ihrer räumlichen Ausdehnung ist das Stadttheater auf die in dem Rathaus befindlichen Räume beschränkt geblieben.

Auch unter den recht ungünstigen räumlichen Verhältnissen haben die Leiter des Oppelner Stadttheaters im Zusammenwirken mit der Stadtverwaltung den Weg zu wirklicher Pflege der Kunst eingehalten. Trotz ungeheurer finanzieller Schwierigkeiten, wie sie die Nachkriegszeit mit sich brachte, ist es gelungen, der Stadt Oppeln das Theater zu erhalten und Leistungen zu vollbringen, deren Wert auch über den Rahmen der Stadt hinaus Anerkennung gefunden hat. Gilt doch das Oppelner Stadttheater insbesondere auch in Theaterfachkreisen als ein Theater mit ernster, künstlerischer Tendenz, dessen Erhaltung sowohl im Interesse der Allgemeinheit wie im Interesse der Künstler liegt, denen das Theater Beruf und Broterwerb bedeutet. Gerade in den letzten Jahren und besonders gegenwärtig ist immer wieder die drohende Gefahr der Unmöglichkeit einer Erhaltung des Theaters aufgetaucht, obwohl es gerade in dem bedrängten Grenzgebiet eine Einrichtung von ungeheurer kultureller Bedeutung ist. Die wirtschaftliche Notlage und beispiellose Geldknappheit bedroht die Existenz nicht so sehr von der künstlerischen Leistung als vom Publikum aus. Trotz Besucherorganisationen, Volksvorstellungen und hingebender künstlerischer Arbeit ist der wirtschaftliche Bestand des Theaters aus seinen eigenen Einnahmen nicht zu gewährleisten.

Es bleibt vornehmste Pflicht des Staates, für die Erhaltung einer anerkannt künstlerischen Bühne, deren Bestand nicht durch Mißwirtschaft, sondern durch mangelnden Theaterbesuch gefährdet erscheint, einzutreten. Wenn es die Aufgabe des Staates ist, in der gefährdeten Grenzprovinz Oberschlesien Kulturbestrebungen, welche den Weg zum Ziele der Kulturpflege unbeirrt eingehalten haben, zu fördern und zu schützen, so darf der Mahnruf nach verständnisvoller und wirksamer Unterstützung dieses Strebens nicht ungehört verhallen.



Städtische Oberrealschule

Phot. Max Glauer

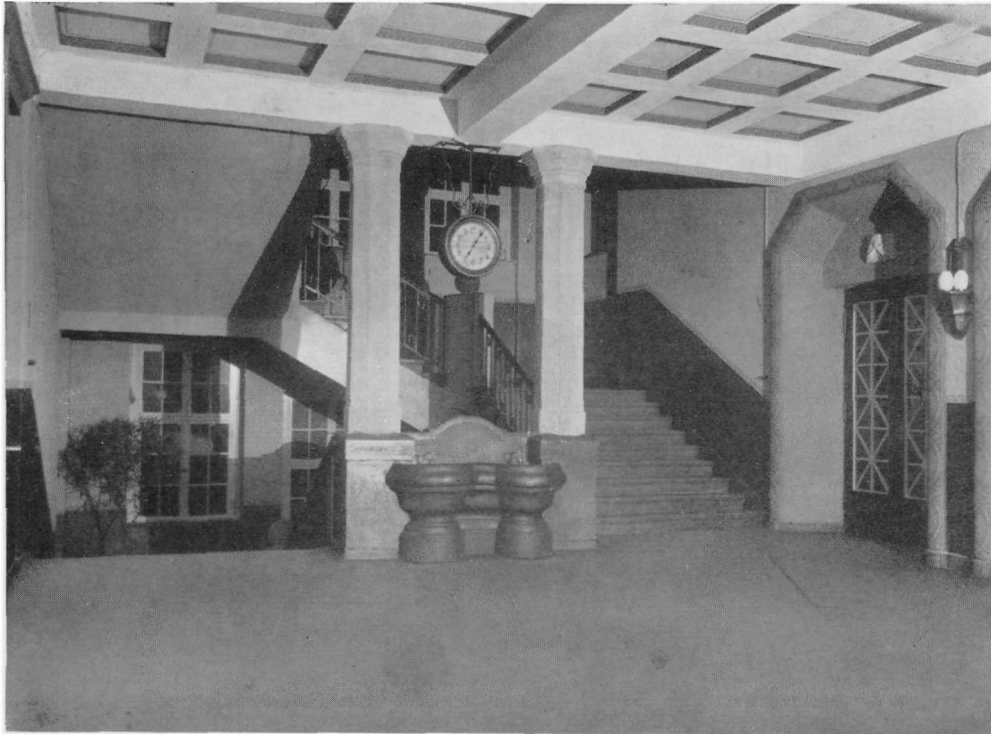
Das musikalische Leben in der Stadt Oppeln

Von Borowka, Organist an der Kathol. Pfarrkirche zu Oppeln.

Es ist natürlich, daß eine Stadt wie Oppeln, die schon lange Zeit in Oberschlesien die geistige Zentrale ist, in musikalischer Beziehung ein reiches Innenleben aufzuweisen hat, um so mehr, als ja die Neigung des Oberschlesiens zur Musikpflege fast sprichwörtlich geworden ist. Um so reizvoller muß es daher sein, den Werdegang des Konzertlebens zu verfolgen, wie es sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem Vereinsleben und aus den Kirchenchorkonzerten unter den Musikdirigenten Hoffmann, Kothe, Klick, Förster und Hauptmann herauskristallisiert hat und wie es immer mehr zu einer öffentlichen Angelegenheit, ja zu einem Erlebnis für die ganze Stadt wurde. Dies näher auszuführen, ist der Zweck des Folgenden.

Die Stadt Oppeln ist schon seit langer Zeit eine Pflegstätte gediegener Musik. Im Jahre 1852 wurde der Männergesangsverein gegründet, der unter Musikdirektor Kothe den Mittelpunkt des musikalischen Lebens bildete und sich unter der Leitung des Musikdirektors Müller zu höchster Blüte entwickelte. Alle

musikpflegenden Beamten und Lehrer zählten zu seinen aktiven, die meisten Bürger und Kaufleute zu seinen inaktiven Mitgliedern. Der Verein hatte die Mittel, immer neue Werke zur Aufführung anzuschaffen und besitzt ein sehr reichhaltiges Notenmaterial. Die Gründung der Gesangsabteilung des kath. Gesellenvereins im Jahre 1855 ist zwar für die Allgemeinheit weniger bedeutungsvoll gewesen, aber durch seine auf ernstes Streben sich stützende Leistungen, mit denen er an Vereinsfesten vor die Öffentlichkeit trat, hat er sich besonders durch den Eifer des jetzigen Liedermeisters Talar eine achtunggebietende Stellung in der katholischen Bürgerschaft erworben. Als Ergänzung der beiden Männerchöre wurde auf Anregung des Buchhändlers Maske im Jahre 1877 der „Verein für gemischten Chorgesang“ ins Leben gerufen. Die Chorvereine in der katholischen und in der evangelischen Kirche taten sich schon seit Jahren in mustergiltigem Vortrage alter und moderner Kirchenkompositionen hervor, traten aber nur selten an die Öffentlichkeit. Dem „Verein für ge-



Oberrealschule, Treppenhaus und Flur vor der Aula

Phot. Glauer



Oberrealschule, Eingang zur Aula

Phot. Glauer



Aula der Oberrealschule

Phot. Glauer

mischten Chorgesang“ gehörten anfänglich nur Damen und Herren der vornehmen Gesellschaftskreise an. Die schönsten Werke von Bruch, Haydn, Gade, Schumann, allerdings nur mit Klavierbegleitung, aber auch a capella-Gesänge berühmter Komponisten wurden von Maske und Schulrat Schreier eingeübt und für die Mitglieder zum Vortrag gebracht. Mit den intimen Schönheiten der Kammermusik machten sich künstlerisch beanlagte Dilettanten vertraut und manch Meisterwerk unserer Klassiker, vollendet vorgetragen, begeisterte den Zuhörerkreis innerhalb des Vereins. Im Jahre 1878 wurde L. Hauptmann als Chordirigent an der katholischen Pfarrkirche nach Oppeln berufen; er eröffnete ein Institut für Klavier und Gesang und brachte mit seinem neugegründeten Verein Oratorien mit Orchesterbegleitung (Privatmusiker und Dilettanten) öffentlich zu Gehör. Nach Uebernahme der Dirigentschaft im Verein für gemischten Chorgesang 1885 erhielt dieser Verstärkung durch den Eintritt des Hauptmannschen Vereins und vieler Mitglieder aus bürgerlichen Kreisen. Es wurden hauptsächlich große Werke mit Orchesterbegleitung (teils von der Brieger, teils von der Coseler Regimentskapelle gestellt), die Oratorien von Haydn, sämtliche von Mendelssohn und Bruch, ferner Kompositionen von Rheinberger, Gade, Heinrich Hofmann, Schumann, Raff mit großem Erfolge zur Aufführung gebracht. Wenn man die aktive Beteiligung zahlreicher Mitglieder an den



Haupteingang zur Oberrealschule

Phot. Glauer



Schloß Tillowitz bei Oppeln



Schloß Karlsruhe O/S.

schlesischen Musikfesten 1886, 1889, 1891, 1897, 1900 mit Recht als einen Beweis des durch den Verein entfachten Kunstinteresses bezeichnet, so ist damit ein ehrendes Zeugnis für Musikdirektor Hauptmann vereinigt.

Nachdem Musikdirektor Hauptmann das Dirigentenamt niedergelegt, übernahm Kantor Wagner von der evangelischen Kirche den Taktstock und führte den Verein durch Rubinsteins „Verlorenes Paradies“ und Cherubinis „Requiem“ zu neuen Ehren. An der Dirigentenfrage scheiterte das Fortbestehen des Vereins, und die Ruhepause von sechs Jahren bedeutete für Oppelns Musikfreunde, die durch Vermittlung des Vereins Gelegenheit hatten, die hervorragendsten Künstler zu hören, einen herben Verlust. Kreisschulinspektor Bongard gelang es, 1916 den Verein zunächst mit Hilfe der Lehrer wiedererstehen zu lassen, und nachdem das erste Konzert, das Lehrer Borowka leitete, die Lebensfähigkeit des Vereins erwiesen hatte, übernahm Gesanglehrer am Gymnasium Hofbauer, ein feinsinniger Musiker, die Direktion und brachte die Gesangsleistungen auf eine ungeahnte Vollkommenheit. Die Aufführungen der Brahms-, Schumann- und Cornelius-Abende, des Händelschen „Samson“ werden allen Teilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben. Der Lehrgesangverein, der seit 1905 besteht, hat sich unter der tüchtigen Führung des Musikdirektors Braunisch durch seine gehaltvollen Darbietungen nicht nur eine führende Stellung unter den sechs bestehenden Männergesangvereinen erworben, sondern sich zu einem mitbestimmenden Faktor bei musikalischen Veranstaltungen Oppelns aufgeschwungen. Der Männergesangverein Concordia unter Leitung des Lehrers Bulla, an Mitgliederzahl der stärkste, versteht sein ausgezeichnetes Stimmmaterial kunstgerecht anzuwenden. Alle 6 Vereine haben sich unter dem Namen „Schubertbund“ zusammengeschlossen, um bei vaterländischen oder anderen allgemeinen Festen im Interesse einer überwältigenden Wirkung des Liedes

aufzutreten zu können. Vom evangelischen Kirchenchor, unter Kantor Wagners Leitung, werden jährlich im Gotteshause öffentliche Aufführungen veranstaltet, deren künstlerische Höhe das ausgewählte Programm und eine wohlausgeglichene Vortragsweise erweist. Im Jahre 1894 wurde die Regimentskapelle des 63. Inf.-Regiments nach Oppeln verlegt. Der durchaus ideal gesinnte Musikmeister, Musikdirektor Seyser, kündigte für jede Wintersaison 6 Symphoniekonzerte an und engagierte bedeutende Virtuosen.

Nach Auflösung des Regiments 1919 vereinigten sich Musikfreunde unter Seysers Zepher zu einer Orchestervereinigung, die selbst bei Opern: „Figaros Hochzeit“, „Fidelio“, „Hoffmanns Erzählungen“, „Margarete“, „Bajazzo“, „Madame Butterfly“ technische Sicherheit und Zuverlässigkeit an den Tag gelegt hat. Gegenwärtig ist Obermusikmeister K. Winter mit seinem gut geschulten Musikkorps des 1. Batl. vom Infanterieregiment 7 seit 1922 bemüht, den hohen Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Die Klangschönheiten unserer edlen Kammermusik fanden in Oppeln ununterbrochen würdige Verehrer und Vertreter, bis sich im Jahre 1922 unter Obersekretär Zeller ein Streichquartett zusammenfand, das jetzt unter Führung Dr. Jakobs steht. Das Musikinstitut von Biallas, das seit 10 Jahren besteht, und an dem akademisch gebildete Kräfte für Klavier, Streichinstrumente und Gesang wirken, ist bestrebt, durch sachgemäßen Unterricht das Niveau der musikalischen Bildung zu erhöhen. An ihm wirkt u. a. Kopmann, ein feingestaltender Pianist. Eine gut organisierte Konzertvereinigung, die gegen 600 Mitglieder zählt, hat sich seit 1922 vortrefflich bewährt.

Musik und Gesang, uns Deutschen als Gottesgeschenk verliehen, will Oppeln als kostbare Kulturgüter auch weiterhin pflegen, denn sie sind berufen, die Herzen zu einen und die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft zu erhalten und neu zu beleben.



Ehemaliges Kloster Czarnewanz bei Oppeln

Phot. Heimann



Gasthaus zur Arrende mit Jugendherberge der Stadt Oppeln in Czarnewanz bei Oppeln

Phot. Heimann



Städt. Wohnsiedlung an der Vogtstraße

Phot. Heimann



Städt. Wohnsiedlung an der Vogtstraße, Durchgang zum Gartenblock

Phot. Heimann



Städt. Wohnsiedlung an der Vogtstraße (Teil des Gartenblocks)

Phot. Heimann



Städt. Wohnsiedlung an der Eisenbahnstraße



Städt. Wohnsiedlung an der Vogtstraße (Giebelpartie) Phot. Heimann



Wohnhausblock in der Odervorstadt

Phot. Heimann



Wohnhäuser der Reichsbahndirektion



Reihenhäuser der Reichsbahndirektion an der Moltkestraße



Wohnhausgruppe der Reichsbahndirektion an der Moltkestraße



Städtische Wohnhausgruppe an der König- und Groß-Strehlitzerstraße

Phot. Heimann



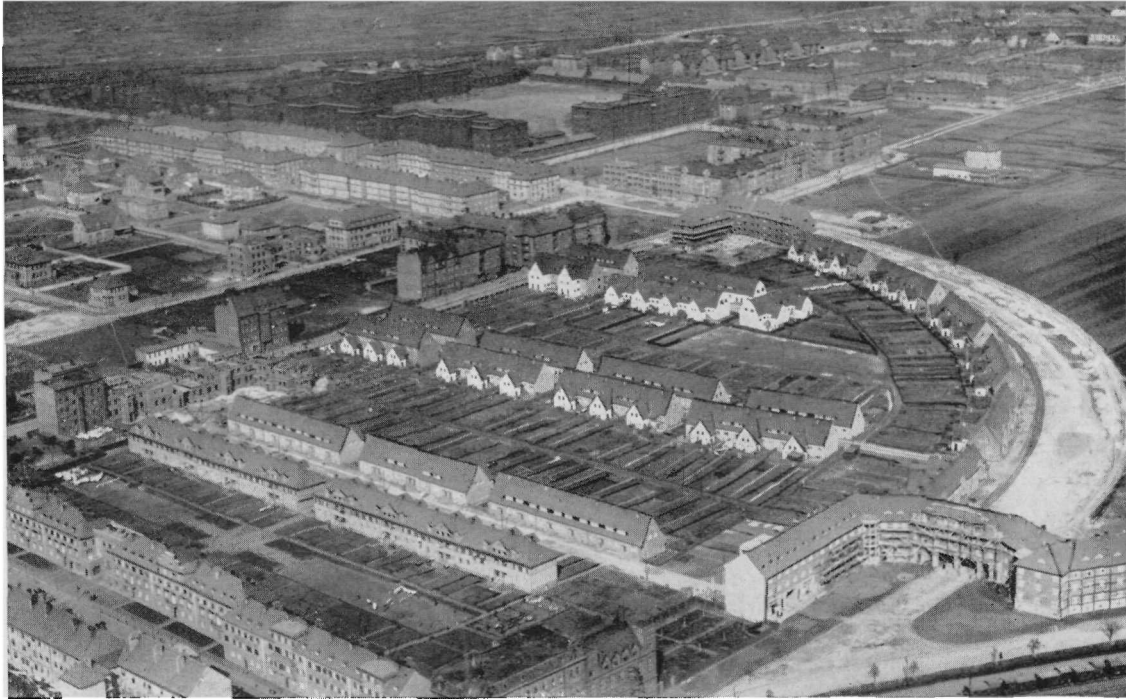
Mittelpartie der städtischen Wohnhausgruppe an der König- und Groß-Strehlitzerstraße

Phot. Heimann



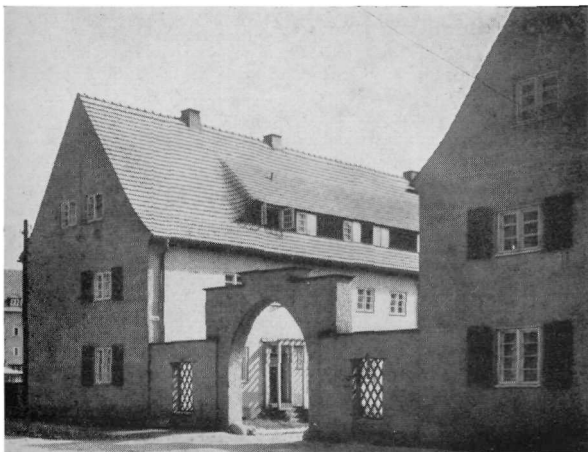
Erkerpartie der städtischen Wohnhausgruppe an der König- und Groß-Strehlitzerstraße

Phot. Heimann



Flugbild der Siedlung Oppeln

Siedlung Oppeln der Wohnungsfürsorgegesellschaft für Oberschlesien G. m. b. H. in Oppeln



Eingang zur Eintracht (Siedlung)

Auf einem viertelkreisförmigen, von zwei Hauptverkehrsstraßen eingeschlossenen Gelände wurden im Inflationsjahr 1923 für die Genossenschaften der Flüchtlinge, der Reichs- und Staatsbeamten und der Schutzpolizei-Beamten insgesamt 140 Eigenheime errichtet, die teilweise mit einer kleinen Einliegerwohnung versehen sind. Die gesamte technische Leitung und finanzielle Betreuung lag in der Hand der Wohnungsfürsorgegesellschaft für Oberschlesien.

Die auf der einen Seite bereits viergeschossig bebaute Zimmerstraße verläuft von Westen nach Osten. Wenn auch die andere Seite mit Mietshäusern zugebaut wäre, hätten nicht nur diese neuen Bauten eine Nordfront bekommen, sondern man hätte auch den vorhandenen Häu-



Reihenhäuser am Grünen Weg



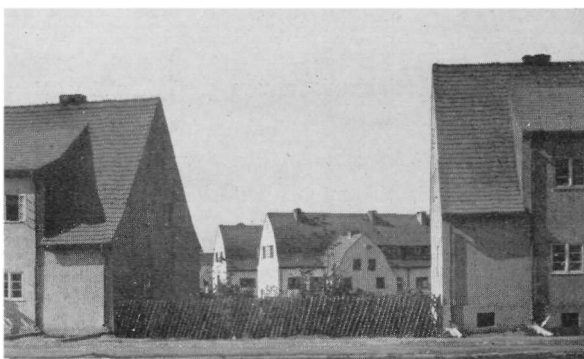
Sechsfamilienhaus an der Zimmerstraße

sern für den größten Teil des Jahres jeden Sonnenstrahl entzogen. Es wurden deshalb, abgesehen von einer niedrigeren Randbebauung der geschwungenen Königstraße, nur nord-südlich gerichtete schmale Wohnstraßen vorgesehen.

In den Jahren 1924 und 1925 wurden als Anschlußbauten an die hohe Bebauung Ecke Zimmer- und Königstraße 23 bzw. 58 Wohnungen in dreigeschossiger Bauweise errichtet. Die westlichen Anschlußbauten an der Zimmer-

straße und die Ueberbauung nach der Groß-Strehlitzerstraße hin sind nicht von der Wohnungsfürsorgegesellschaft ausgeführt.

Die Siedlung dringt mit flacher Bebauung und großen Gartenflächen keilartig in die höher und dichter bebauten Stadtteile vor. Wenn die Bebauung auch jenseits der Königstraße in gleicher Form durchgeführt wird, wird eine wirksame Auflockerung des Stadtgefüges erzielt werden.



Durchblick auf die Schupo-Häuser



Einzelhäuser Oppeln-Szepanowitz

S C H L U S S D E S R E D A K T I O N E L L E N T E I L E S



Stadtsparkasse und Girokasse, Kassenhalle

Phot. Heimann

Die Stadtsparkasse und Girokasse in Oppeln

Die Entwicklung des deutschen Sparkassenwesens ist durch die Wirtschaftsverhältnisse in und nach dem Weltkriege stark und nachhaltig beeinflusst worden. Die Kriegsjahre und die folgenden Jahre schwerster politischer und wirtschaftlicher Krisen haben den gesunden Spartrieb des Volkes erschüttert, und es gilt heute, von neuem das Vertrauen des Volkes zu den Sparkassen zu gewinnen.

Bei den wirtschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahre, die eine Beschleunigung der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung mit sich gebracht haben, hat jedoch auch das Sparkassenwesen einen Teil des verlorenen Bodens wiedergewinnen und neuen Zielen zustreben können. Dem modernen Geldverkehr, der schon vor dem Kriege neue Anforderungen an die Sparkassen gestellt hatte, ist auf Grund ministerieller Verordnungen durch großzügige Erweiterung des Geschäftsverkehrs bei den Sparkassen Rechnung getragen worden.

Die im Jahre 1844 unter dem Namen „Sparkasse der Stadt Oppeln“ von den städtischen Körperschaften errichtete Sparkasse hat mit der raschen Entwicklung der letzten Jahre Schritt gehalten. Aus dem lediglich auf Sparkassengeschäfte beschränkten Betrieb ist durch Erweiterung des Geschäftsbetriebes und durch Abzweigung einer im Jahre 1917 errichteten Girokasse ein kommunales Geldinstitut entstanden, das den Anspruch machen darf, allen Anforderungen des neuzeitlichen Geldverkehrs gerecht zu werden.

Während die Entwicklung der Sparkasse der Stadt Oppeln seit ihrer Gründung bis zum Weltkrieg ruhig und ohne bemerkenswerte Ereignisse verlief, brachte der Krieg im Zusammenhang mit gesetzgeberischen Maßnahmen eine große Zahl neuer Arbeiten, die alle die Geldgeschäfte bankmäßiger Natur betrafen, welche in Zukunft für die Entwicklung der Sparkasse maßgebend blieben. Die Sparkasse allein war jetzt nicht mehr in

der Lage, den Ansprüchen des vergrößerten Geschäftsbetriebes zu genügen, und die Girokasse sollte nunmehr alle Geschäfte führen, welche nicht reine Sparkassengeschäfte waren. Durch den Rückgang der Spartätigkeit und das rasche Anwachsen des bankmäßigen Geldverkehrs im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften trat in der Nachkriegszeit die Bedeutung der Sparkasse hinter derjenigen der Girokasse zurück. Schon kurz nach Eröffnung der Girokasse zeigte sich die Unzulänglichkeit ihrer Kassenräume, jedoch war die Schaffung neuer Kassenräume zunächst durch Mangel an verfügbaren Räumen und die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse gehemmt. Erst im Jahre 1923 wurde auf dem städtischen Grundstück Malapaner Straße 6, wohin die Girokasse aus dem Rathaus übergesiedelt war, der Bau eines modernen Bankgebäudes in Angriff genommen. Hierdurch fand auch die Raumfrage für die Stadtsparkasse, deren Diensträume im Rathaus ebenfalls nicht mehr zur Bewältigung des Verkehrs ausreichten, eine Lösung. Sparkasse und Girokasse bezogen das neue Gebäude und eröffneten gesonderte Schalterräume. Da die überlieferte Namenführung der Art und dem Umfang des gegenwärtigen Betriebes nicht mehr entsprach, wurde gleichzeitig mit Neufassung der Satzung die Abänderung der Firma in „Stadtspar- und Girokasse Oppeln“ beschlossen und der Geschäftsbetrieb als kaufmännischer Betrieb im Sinne des HGB. nunmehr auch in das Handelsregister eingetragen.

Die Stadtspar- und Girokasse Oppeln entspricht heute nach jeder Richtung den Anforderungen, welche an einen neuzeitlichen Sparkassen- und Bankbetrieb gestellt werden. Der Verkehr wickelt sich in großen, hellen Kassenräumen ab. Von modernen Tresorräumen bis zur elektrischen Addiermaschine sind alle Erfindungen der Technik und Erfahrungen der Praxis verwertet, um ein leistungsfähiges städtisches Geldinstitut zu schaffen, in welchem ein Beamten- und Angestelltenstab von etwa 60 Köpfen tätig ist. Im August 1923 wurde eine Zweigstelle der Stadtspar- und Girokasse in dem Stadtteil Odervorstadt in dem gemieteten Grundstück Breslauer Platz 12 und auf dem Bahnhofsvorplatz am 29. Februar 1924, mit Genehmigung der Regierung, eine Wechselstube eröffnet. Eine weitere Zweigstelle ist im Oktober des Jahres 1925 in dem Stadtteil Beuthener Vorstadt in dem Grundstück Zimmerstraße Nr. 22/24, Neubaublock II, eingerichtet worden. Die Stadtspar- und Girokasse Oppeln ist dem Schlesischen Sparkassenverband und dem Kommunalen Giroverband Schlesien angeschlossen.

So verfügt die Stadtgemeinde Oppeln heute über ein kommunales Geldinstitut, das nicht nur als mündelsichere Sparkasse von Bedeutung ist, sondern das auch einen umfangreichen bankmäßigen Geschäftskreis umfaßt und so zum Wohle von Bürgerschaft und Stadtgemeinde an den großen volkswirtschaftlichen Aufgaben der Gegenwart mitarbeitet.



Stadtspar- und Girokasse (Hofseite)

Phot. Heimann



Stadtspar- und Girokasse (Straßenseite)

Phot. Heimann



Bergarbeiter-Siedlung Matthesdorf (Flugbild)

Wohnungsfürsorgegesellschaft für Oberschlesien G. m. b. H. in Oppeln

Gegründet 1922 nach Abzug der Besatzung unter Beteiligung des Staates, der Provinz, der Kreise und Städte als gemeinnütziges Unternehmen zur Herstellung von Kleinwohnungsbauten in der Provinz Oberschlesien, zur technischen und finanziellen Betreuung von Kommunen, Baugenossenschaften und Einzelbauherren.

- 1. Verwaltungsabteilung** für Vorbereitung von Bauvorhaben, Geländebeschaffung, Bauberatung, Rechtsfragen.
- 2. Technische Abteilung** für Herstellung von Plänen und Einzelheiten aller Arten von Wohnhausbauten in Serien- und Einzelausführung, Ausschreibung und Bauleitung.
- 3. Städtebauabteilung** für Bearbeitung des Regionalbauungsplanes des oberschlesischen Industriegebietes, für

Generalbebauungspläne von großen und kleinen Städten, für Siedlungs- und Bebauungspläne.

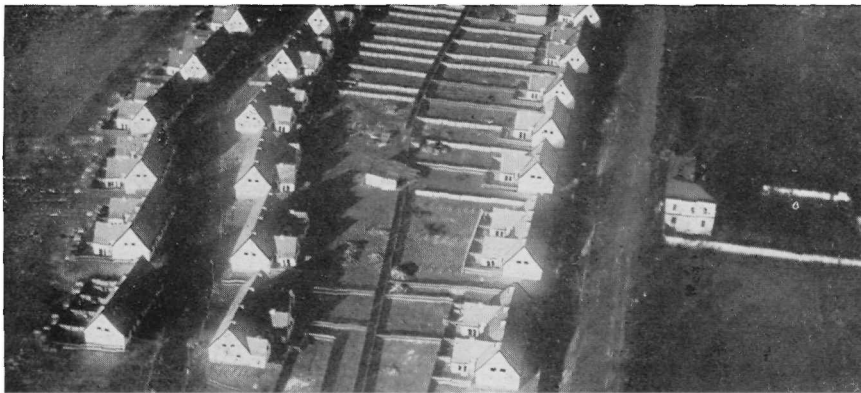
- 4. Finanzabteilung** zur Beschaffung öffentlicher Wohnungsbaumittel, von Zwischenkrediten und Hypotheken für Bauzwecke, auch für Kommunen. Generalvertretung der Preuß. Landespfandbriefanstalt und der Deutschen Wohnstättenbank-Berlin für die Provinz Oberschlesien.
- 5. Sonderabteilungen für Landarbeiter und abgebaute Beamte.**

Es wurden betreut:

Baujahr 1923:	1323	Wohnungen
„ 1924:	1868	„
„ 1925:	2091	„



Kreisständehaus und Beamtenwohnungen in Guttentag



Flüchtlings-Siedlung Gleiwitz-Süd (Flugbild)



Kreissparkasse und Wohnungen in Guttentag



Flüchtlings-Siedlung in Hindenburg-Süd



Gleiwitz, Niederingstraße



Gleiwitz, Moltkestraße



Siedlung Sosnizza

Die oberschlesische Kalkindustrie

I.

Jedem ist die Verwendung des Kalks als Mörtelstoff bekannt. Nicht alle aber wissen, daß der Kalk, welcher dem Laien lediglich als für Bauzwecke bestimmt begegnet, ein Grundstoff für eine ganze Reihe anderer Industrien ist. Ja, die Behauptung ist nicht zu weitgehend, daß ohne Kalk das neuzeitliche Wirtschaftsleben nicht einen derartig raschen Aufschwung, wie ihn die Entwicklungsgeschichte der letzten Jahrzehnte aufweist, hätte nehmen können. Fast die gesamte organische Welt ist auf die Verwendung des Kalks angewiesen. Die nachstehenden Zeilen sollen nun einige der bedeutendsten Verwendungsarten des Kalks vor Augen führen.

Da ist vor allem sein Gebrauch als Zuschlagstoff in fast allen seinen Verwendungsformen, wie Rohkalkstein, gebrannter Kalk, Dolomitstein, gebrannter Dolomit und Sinterdolomit im Eisenhüttenprozeß zu nennen. Weniger bekannt ist, daß auch die Aufschließung der Blei-, Kupfer- und Nickelerze mit Kalk erfolgt. Der Aetzkalk wird als Zuschlag bei der Herstellung von Stahl, sowohl im Thomas- als auch im Siemens-Martin-Verfahren verwandt. Als Nebenerzeugnis entfällt die als feingemahlene Düngemittel hochgeschätzte Thomasschlacke. Eine Sonderstellung nimmt in der Stahlindustrie der Dolomit ein, ein Kalkstein mit besonders starkem Magnesiumgehalt, der infolge dieser Eigenschaft als feuerfeste Auskleidung für die Thomasbirnen dient.

Eine andere wichtige Verbrauchergruppe ist die chemische Industrie und ihre verwandten technologischen Gewerbe. Unmittelbar aus dem Rohkalkstein wird die Kohlensäure gewonnen, während der gebrannte Kalk neben der Schwefelsäure das wichtigste meistgebrauchte Reagens ist, das Säuren bindet, Gase austreibt, durch seine Löschwärme heizt, organische Stoffe lockert und zersetzt. Ohne Kalk keine Leuchtgasbereitung, Zucker- und Sodaerzeugung. Die Bereitung von Pottasche und Chlorkalk, die Verseifung von Fetten und Ölen, die Herstellung von Glycerin, Farben, Lacken, Zellstoff, Papier, Glaswaren usw. kann gleichfalls des Kalks nicht entraten. Es würde den Rahmen dieser Darstellung weit überschreiten, wollte man alle die zahllosen Verwendungsmöglichkeiten des Kalkes näher würdigen.

Aber einer für die gesamte Volkswirtschaft besonders wichtigen Aufgabe des Kalks muß noch gedacht werden: seiner Verwendung in der Landwirtschaft. Uralt ist die Wertschätzung des Kalks als Bodenverbesserungs- und

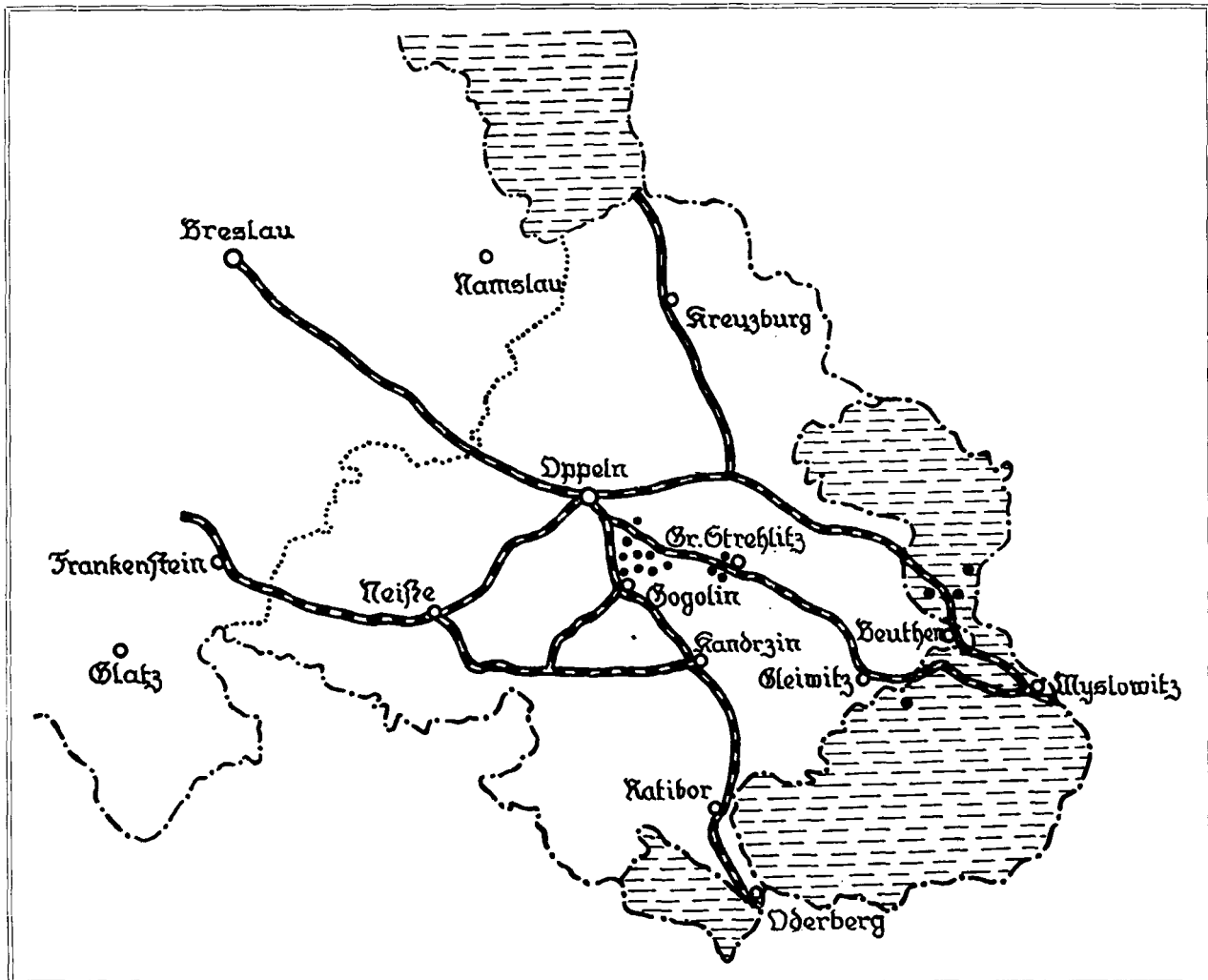
Düngemittel. Nicht nur dient er der Pflanze selbst als notwendiger Nährstoff, sondern er führt ihr gleichzeitig durch Lösung von kieselsauren Verbindungen des Bodens weitere wichtige Nährstoffe wie Kali, Natron und Phosphorsäure zu, wirkt dem Chlorgehalt der Kalisalze und dem Säuregehalt der Stickstoffdünger entgegen und findet andererseits in neuerer Zeit Anwendung bei der Herstellung von Kalkstickstoff, Norgesalpeter usw.

II.

Die erste geschichtlich bekannte Verwendung des Kalks geschah zu Bauzwecken im 3. Jahrtausend vor Christi Geburt in Mesopotamien. Wie die Ausgrabungen in Italien und der Trierer Gegend beweisen, erkannten dann die Römer als erste die dem gebrannten Kalk inwohnende Eigenschaft als Mörtelbildner von ungemeiner Bindekraft und Dauerhaftigkeit.

Im Innern Deutschlands ist die Nützlichkeit des Kalks viel später erkannt worden. In Rüdersdorf bei Berlin scheint nach urkundlichen Erwähnungen alter Klosterchroniken im 12. Jahrhundert nach Christi Geburt mit dem Brennen von Kalk begonnen zu sein. Wann in Oberschlesien mit dem Brennen von Kalkstein angefangen wurde, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Jedoch war bereits im 14. Jahrhundert der oberschlesische Kalk, namentlich der aus der Gegend von Oppeln und Groß-Strehlitz, Gegenstand lebhaften Handels. Späterhin finden wir dann Kalksteinbrüche und Kalkbrennöfen über einen großen Teil des Kreises Groß-Strehlitz verbreitet. Mit der Vervollkommnung des Verkehrs zog sich auch die oberschlesische Kalkindustrie an den besseren Straßen und Eisenbahnen zusammen. Heute liegen die bedeutendsten Kalkwerke Oberschlesiens an der Bahn von Groß-Strehlitz nach Oppeln und von Kandrzin nach Oppeln, besonders in der näheren und weiteren Umgebung von Gogolin und dem Orte Groß-Strehlitz selbst.

Hier liegt der Mittelpunkt einer Industrie, deren Erzeugnisse weit über Schlesiens Grenzen hinaus versandt werden, und die wegen ihrer Güte einen guten Klang haben: es ist gerade die Güte des Materials, die es möglich gemacht hat, daß sich aus kleinen Anfängen und unbedeutenden Anlagen eine Industrie entwickeln konnte, die in dem Wirtschaftsleben Oberschlesiens eine hervorragende Stellung einnimmt und deren Absatzgebiet sich bis in die Provinzen Sachsen, Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, West- und Ostpreußen erstreckt.

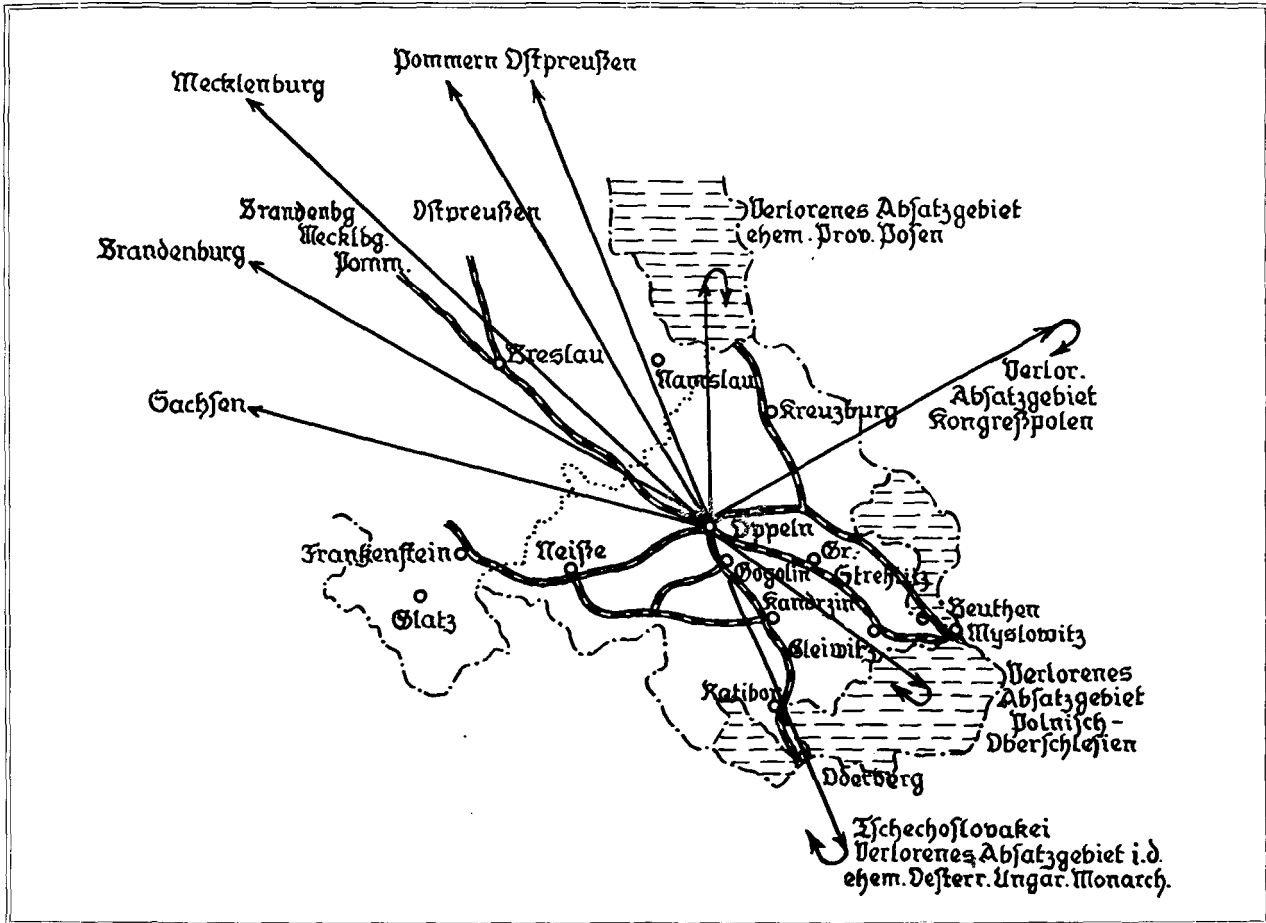


III.

Von den elf Kalkindustrie-Zentren Deutschlands steht Oberschlesien mit einem Anteil von 10,4 Prozent der Gesamtproduktion an dritter Stelle, nach dem Rheinland und Westfalen. Bis kurz vor Ausbruch des Krieges ist eine ständige Zunahme der Erzeugung zu verzeichnen, die ihre Begründung in dem damaligen Aufschwunge des Wirtschaftslebens findet. Durch den Zusammenschluß der ober-schlesischen Kalkindustrie im Jahre 1900 zu der „Verkaufsvereinigung Oberschlesischer Kalkwerke“ bzw. der „Verkaufsvereinigung Ostdeutscher Kalkwerke G. m. b. H. Oppeln“, wie sie seit 1910 heißt, ist die günstige Entwicklung erheblich gefördert worden. Der Krieg hemmte jäh den weiteren Aufstieg dieses blühenden Produktionszweiges. Die in der Zeit von 1910—1914 im Jahresdurchschnitt zu verzeichnende Produktion von 487 000 Tonnen Stückkalk ging während der Kriegsjahre durchschnittlich auf 250 000 Tonnen zurück, was eine

Erzeugung von nur 49 Prozent der Friedenszeit bedeutet. Die Ursachen hierfür sind zur Hauptsache in dem Ausfall des Baugewerbes als Hauptabnehmer und zum anderen in der unzureichenden und mangelhaften Brennstoffversorgung zu erblicken.

In der ersten Nachkriegszeit zeigte sich zwar eine leichte Besserung, die jedoch von keiner Stetigkeit war, da sich zu den während des Krieges eingetretenen Erschwerungen weitere gesellten. Ungünstige Verkehrsverhältnisse, Zwangsbewirtschaftung, soziale Erschütterungen und politische Unruhen erheischten die Zusammenfassung aller Kräfte, um nur die Produktion nur einigermaßen in Gang zu halten. Mit der Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung im Jahre 1920 konnte dann die Erzeugung gegenüber 1919 erheblich gesteigert werden. Die französische Besetzung des ober-schlesischen Abstimmungsgebietes und der Polenaufstand von 1921 brachten wieder einen scharfen Rückschlag in der günstigen Aufwärts-



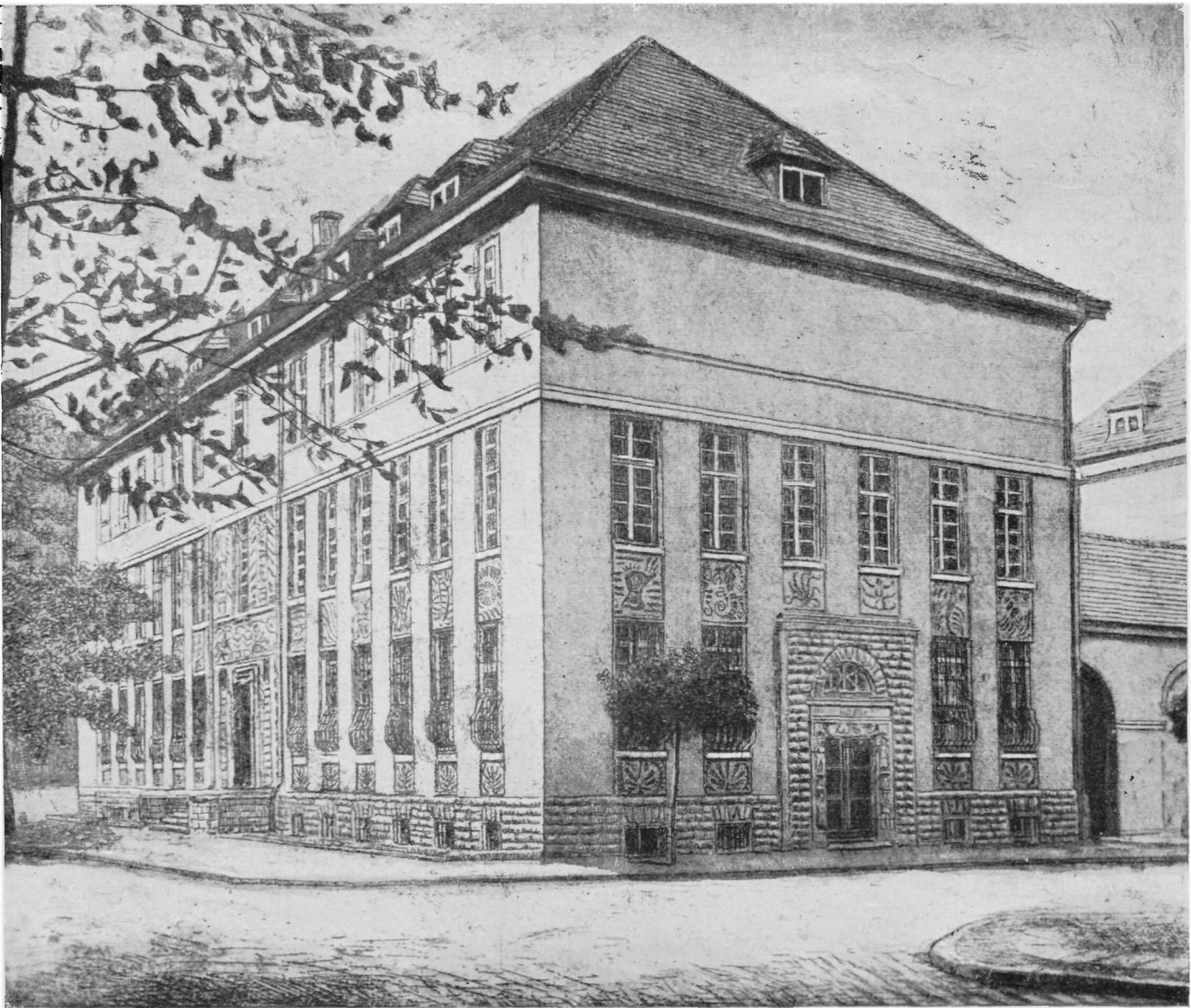
entwicklung, der besonders fühlbar durch den Verlust von zwei Werken, die in dem polnisch gewordenen Teile Oberschlesiens liegen, wirkte. Aber nicht allein der Verlust einer Reihe bedeutender Produktionsstätten war zu beklagen, sondern die Genfer Entscheidung vom Oktober 1921 raubte der oberschlesischen Kalkindustrie noch außerdem das wichtigste Absatzgebiet des Huldshiner Ländchens und Oberschlesiens und damit den Hauptverbraucher von Stahlwerkskalk, die zum größten Teile polnisch werdende Montanindustrie Oberschlesiens. Ungefähr 90 Prozent der Erzeugung für die Eisen-, Stahl- und Grubenindustrie und die bedeutsame Chorzower Kalkstickstoffindustrie sind durch die Teilung Oberschlesiens verloren gegangen. Nicht viel besser steht es mit den beiden anderen Großverbrauchern, dem Baugewerbe und der Landwirtschaft. Nach zuverlässigen Erhebungen erleidet die oberschlesische Kalkindustrie durch die Genfer Entscheidung einen Ausfall von über einem Drittel der früheren Erzeugung. Hierzu tritt noch der Kampf um die Erhaltung des ostpreußischen und eigenen schlesischen Absatzgebietes. Auf dem ostpreußischen Markt ist besonders dem schwedischen Wettbewerb entgegen-

zuarbeiten. Bei der fast völligen Kalkarmut Ostpreußens — die wenigen schlechten Wiesenkalklager und die geringen Kalkvorkommen in den eiszeitlichen Endmoränen kommen für eine Versorgung kaum in Betracht — ist diese Provinz von jeher durch die oberschlesische Kalkindustrie beliefert worden. Die Einverleibung Posens und Westpreußens in Polen haben jedoch eine erhebliche Verlängerung des Versandradius zur Folge gehabt. Auf die Dauer wird sich daher die oberschlesische Kalkindustrie in ihrem alten Absatzgebiet nur bei der Gewährung von Ausnahmetarifen behaupten können. Im engeren heimischen Absatzgebiet tritt besonders der tschechische Wettbewerb hervor, dessen Bekämpfung viel Umsicht und Tatkraft erfordert, da die tschechische Kalkindustrie durch das Versailler Diktat eine Reihe ganz besonderer Vergünstigungen genießt. Wenn es trotz dieser mannigfachen Hemmnisse gelungen ist, die oberschlesische Kalkindustrie lebens- und leistungsfähig zu erhalten, so beweist das nur den zähen Willen und die eiserne Energie einer Industrie, die die Absicht bekundet, allen Widerständen zum Trotz ihr Teil zum Wiederaufstieg Deutschlands beizutragen.

IV.

Wie bereits erwähnt, ist die oberschlesische Kalkindustrie seit 1900 in der „Verkaufsvereinigung oberschlesischer Kalkwerke G. m. b. H., Oppeln“ oder wie sie von 1910 ab heißt „Verkaufsvereinigung Ostdeutscher Kalkwerke G. m. b. H., Oppeln“, Hippelstr. 12, zusammengeschlossen. In den langen Jahren des Bestehens der Vereinigung ist es zwischen ihr und den Abnehmern nie zu ernststen Differenzen gekommen. Die Beziehungen zu den Verbraucherkreisen waren stets die denkbar besten, was nicht zum geringsten auf die Fähigkeit der oberschlesischen Kalkindustrie, sich den Bedürfnissen der Verbrauchergruppen anzupassen, zurückzuführen ist.

Der Geschäftsgrundsatz der Vereinigung baute sich auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Rücksichtnahme zwischen Erzeugern und Verbrauchern auf. Güte und Reinheit der Erzeugnisse haben den guten Ruf der oberschlesischen Kalkindustrie begründet und weit über die Grenzen des engeren Heimatlandes hinausgetragen. Trotz der nahezu monopolartigen Stellung der Verkaufsvereinigung hat diese die ihr gegebene Vormachtstellung nie ausgenutzt, sondern sich stets durch eine maßvolle Preisgestaltung ausgezeichnet. Diesen Geschäftsgrundsatz auch weiterhin aufrechtzuerhalten wird die vornehmste Aufgabe der Verkaufsvereinigung bleiben.



Geschäftshaus der Verkaufsvereinigung Ostdeutscher Kalkwerke G. m. b. H., Oppeln, Hippelstraße 12.

Das städtische Betriebsamt Oppeln mit seinen ihm unterstellten Werken

Von Stadt- und Stadtbaurat Wilh. Wendhut, Oppeln, Direktor der städtischen Betriebswerke.

Im Eigentum der Stadt Oppeln befinden sich das Elektrizitätswerk, Gaswerk (mit umfangreichen Installationsabteilungen), Wasserwerk, Kanalwerk, die Ziegelei und die Warmbadeanstalt. Sämtliche Werke hatten bis zum Jahre 1922 getrennte, in sich abgeschlossene Verwaltungen. Um eine einheitliche Leitung sämtlicher Betriebe zu erzielen, zur besseren Weiterentwicklung, sowie wirtschaftlichen Gestaltung und zu einer günstigeren Ausnützung des technischen und kaufmännischen Personals ist im Juli 1922 als Zentralverwaltungsstelle sämtlicher Betriebswerke das städtische Betriebsamt errichtet worden. Zur Durchführung der damit verbundenen Organisationsarbeit wurde ein selbständiges technisches Magistrats-Dezernat eingerichtet, das einem Diplom-Ingenieur des Maschinenbauwesens, der gleichzeitig lange Zeit in der Elektrotechnik tätig gewesen war, erstmalig übertragen wurde. Der Dezernent ist gleichzeitig Direktor sämtlicher städtischen Werke. Durch diese Zusammenfassung sind die bisher in den einzelnen Werken zerstreut gewesenen Büros systematisch in Spezialabteilungen eingeteilt worden, wodurch außer Personalersparnis eine sach- und fachgemäße Bearbeitung gewährleistet wurde. In den Werken selbst sind nur diejenigen technischen Kräfte verblieben, die für die Aufrechterhaltung des Betriebes notwendig sind. Die Betriebsleiter der einzelnen Werke haben ihre Büros im Betriebsamt. Das Betriebsamt hat zur Aufgabe, die Betriebe sowohl als ihre Verwaltungen nach den neuen Grundsätzen aufzubauen und umzustellen, sowie ihre Wirtschaftlichkeit zu heben. Das Dezernat fand bei seiner Einrichtung ein umfangreiches Bauprogramm vor, da alle seit Ausbruch des Weltkrieges 1914 notwendigen Instandsetzungen und Erweiterungen wegen der unsicheren Lage Oberschlesiens bis nach dem Abzuge der Besatzungstruppen am 10. Juli 1922 zurückgestellt worden waren. Schwierig gestaltete sich die hierzu erforderliche Geldbeschaffung. Aber auch dieses Problem ist zur Zufriedenheit gelöst worden. Besonders erwähnenswert auf dem kaufmännischen Gebiete ist

1. die Umstellung der kameralistischen Buchführung in die kaufmännische,
2. die Einführung des direkten Inkassosystems,
3. die Einführung einer modernen Lagerbuchführung sowie einer Kontrollkartotheke, die eine ergiebige und scharfe Kontrolle aller in den Lagern und Verkaufsstellen befindlichen Materialien bezweckt.

Die guten finanziellen Erfolge sind zum erheblichen Teil auf den Zusammenschluß der Werke, die der Reihe nach, ihrem Alter entsprechend, nachfolgend kurz beschrieben sind, in ihrem gemeinsamen Verwaltungskörper, dem Betriebsamt, zurückzuführen.

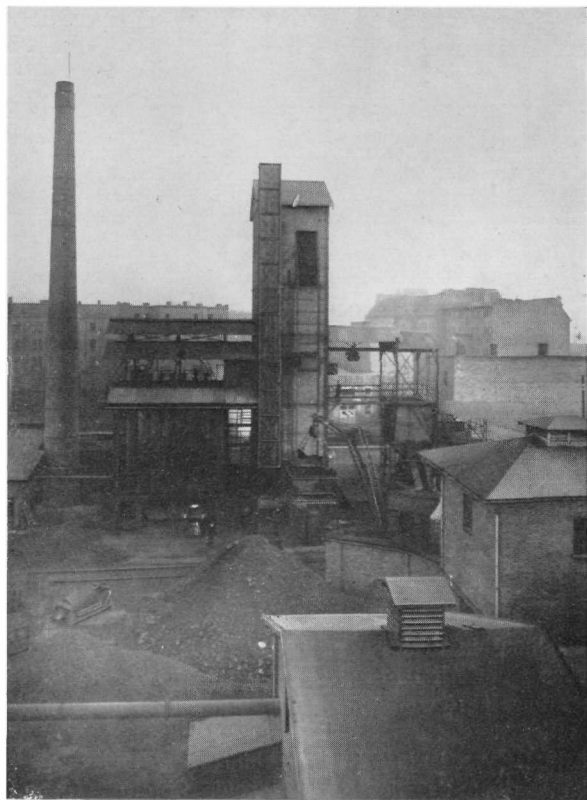
Gaswerk.

Im Jahre 1862 erbaute der Ingenieur Rudolf Firle in Oppeln ein Steinkohlengaswerk und versorgte seit dem 18. November 1862 die Stadt mit Gas. Firle betrieb das Gaswerk bis zum Jahre 1899, in welchem Jahre die Stadt Oppeln das Werk in eigene Verwaltung übernahm. Die Gaserzeugung erfolgte in Horizontal-Retorten-Oefen, die von Hand mittels einer einfachen Lademulde beschickt wurden. Diese sehr primitive und viel Handarbeit erfordernde Beschickung erfolgte bis zum November 1923, wo die vorerwähnte Horizontal-Retorten-Ofenanlage, die aus 7 Oefen mit 46 Retorten bestand, durch die neu erbaute Vertikalkammer-Ofenanlage ersetzt wurde. Es wurden innerhalb 24 Stunden 24 480 kg Kohle bei 209 Ladungen vergast. Die heute in Betrieb befindlichen Oefen und Apparate sind für eine Leistung von 10 000 cbm in 24 Stunden bemessen. Das Gas wird z. Zt. erzeugt in 6 Kammern zu je 4,2 t Kohlenfassungsraum bei 24 stündiger Entgasungszeit. Ein geteilter Kammerofen mit 4 und 3 Kammern und 4,2 t Kammerinhalt ist im Bau. Die Beheizung der Oefen erfolgt durch besondere Zentralgeneratoranlagen, von denen eine ebenfalls z. Zt. errichtet wird. Die Abwärme der Oefen wird in einem Abhitzkessel zur Erzeugung von gespanntem Dampf nutzbar gemacht. Eine Koksgasanlage für eine stündliche Leistung von 500 cbm Koksgas steht betriebsbereit und kann bei Ueberholung der Zentralgeneratoranlagen zur Beheizung des Vertikalkammerofens dienen. An Gasbehältern sind vorhanden:

1	Behälter für 3000 cbm Inhalt,
1	„ „ 4000 „ „ ausbaufähig auf 12000 cbm
1	„ „ 5000 „ „ „ „ 10000 cbm

An Nebengewinnungsanlagen sind im Betrieb eine Ammoniakgewinnungsanlage wahlweise zur Erzeugung von verdichtetem Ammoniakwasser oder schwefelsaurem Ammoniak und eine Benzolgewinnungsanlage.

Außer dem Haupterzeugnis von 2 633 740 cbm Gas wurden im Jahre 1925 an Nebenerzeugnissen gewonnen: 6161 t Koks, 270 t Teer, 47 t schwefelsaures Ammoniak, 30 t Benzol.



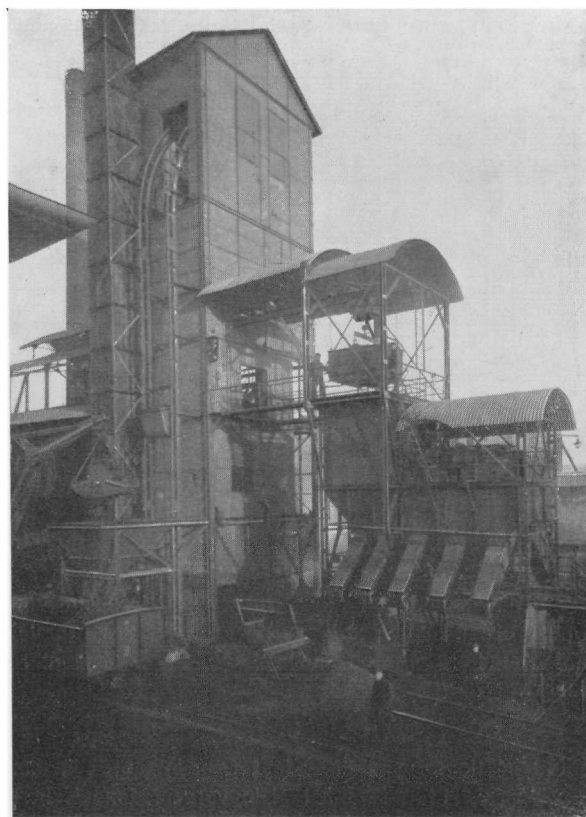
Gesamtansicht der Gaserzeugungsanlage

Die Länge des Rohrnetzes beträgt 37 060 m. Mit dem Neubau der Vertikalkammer-Ofenanlage wurden gleichzeitig noch folgende, für einen modernen, wirtschaftlichen Betrieb unbedingt erforderliche Anlagen gebaut: eine Gleisanschlußanlage, Kohlen- und Koks-Beschickungsanlage, sowie eine maschinell betriebene Sieberei. Das noch aus der alten Zeit stammende und im Laufe der Jahre erweiterte Maschinen- und Apparatehaus, das den heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht, soll noch in diesem und nächstem Jahre durch einen, den heutigen Erfahrungen der Gastechnik entsprechenden Neubau ersetzt werden.

Das Wasserwerk

wurde im Jahre 1898 in städtischer Verwaltung in Betrieb genommen und umfaßte damals 4 Rohrbrunnen mit Mammutpumpenanlage, die von einem gemeinsamen Maschinenhaus aus betrieben wurden, eine Rieseleranlage und eine Filteranlage zur Enteisung und Reinigung des Rohwassers, einem Reinwasserbehälter von 700 cbm Fassungsvermögen und einem Hochbehälter, der ebenfalls 700 cbm Reinwasser aufnehmen kann. Die zur Förderung des Wassers benutzte Pumpenanlage bestand aus 2 horizontalen Verbund-Dampfmaschinen von 700 mm Kolbenhub und 60 Umdrehungen pro Minute, der Kondensationseinrichtung und der Kesselspeisepumpen. Der

notwendige Dampf wurde erzeugt in 2 Stück Zweiflammenrohrkesseln von je 67,5 qm feuerberührter Heizfläche, die mit $8\frac{1}{2}$ Atm. Dampfspannung betrieben werden. Das Druckrohr- und Verteilungsnetz ist nach dem Zirkulationssystem ausgebaut und besaß z. Zt. der Inbetriebnahme eine Länge von rund 24 300 m. Die Fördermenge betrug im ersten Jahre des Wasserwerksbetriebes 700 000 cbm. Diese verhältnismäßig sehr hohe Fördermenge war wohl im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß zunächst das Wasser ohne Wassermesser abgegeben wurde und die zu zahlende Gebühr sich damals nach den Mietwerten der Wohnungen bzw. Geschäftslokale richtete, was natürlich eine erhebliche Wasservergeudung mit sich brachte. Es wurde daher die allgemeine Einführung von Wassermessern bis zum 1. Mai 1900 durchgeführt. Der Verbrauch ging daraufhin wesentlich zurück und zwar bis auf 432 942 cbm im Jahre 1903. In der vor diesem Termin liegenden Zeit wurde die Wasserförderungsanlage um 2 weitere Rohrbrunnen von ca. 70 m und 1 artesischen Brunnen von ca. 700 m Tiefe vermehrt. Die durchschnittliche Tiefenanlage der Brunnenfilter beträgt 70 m vom Erdboden. Die neu hinzugekommenen und kommenden Brunnen mußten immer weiter vom Maschinenhaus, dem Standort der Kompressoranlage, entfernt



Vertikalkammerofenanlage mit Kohlaufzugsanlage und Koks sieberei



Gesamtansicht des Städt. Wasserwerkes, von der Stadt aus gesehen

erbohrt werden, und man entschloß sich daher zur Vermeidung größerer Verluste in den langen Luftleitungen, diese Brunnen durch elektrisch angetriebene Tiefpumpwerke abzapfen. Da der Erfolg mit dem elektrischen Pumpbetrieb ein sehr guter war, wurden die alten Mammutpumpenanlagen der Brunnen 2, 4 und 6 ausgebaut und ebenfalls durch elektrisch angetriebene Tiefpumpwerke ersetzt. Hierdurch vermehrte sich die Wasserförderung derartig, daß man bis auf lange Zeit keine neuen Brunnen zu erbohren brauchte.

Durch die vorstehend beschriebene Umstellung des Pumpbetriebes wurde die bestehende Dampfpumpenanlage nicht mehr in der bisherigen Weise ausgenutzt, und man entschloß sich, zwecks Durchführung einer vollständigen Elektrisierung des Wasserwerkes zwei elektrisch angetriebene Saug- und Druckpumpen von je 100 cbm Stundenleistung im Wasserturm einzubauen. Zurzeit sind betriebsbereit:

- 5 Brunnen mit elektrischen Tiefpumpwerken,
- 3 „ „ Mammutpumpenanlagen,
- 1 artesischer Brunnen;

1 Brunnen mit elektrischem Tiefpumpwerk befindet sich im Bau. Die Reinwasserförderung betrug im letzten Betriebsjahr 1 007 580 cbm.

Ferner ist noch zu erwähnen, daß auch die Enteisungsanlage der zunehmenden Wassermenge entsprechend vergrößert werden mußte, und zwar wurde die ursprünglich aus 3 Kammern bestehende Anlage um 2 Kammern vermehrt.

Kanalmerk.

Die Kanalisationsanlage der Stadt Oppeln wurde in den Jahren 1898—1901 ausgeführt. Die verschiedene Höhenlage des Gebietes der Altstadt, der Odervorstadt und der Insel Wilhelmsthal bedingte von vornherein eine

Unterteilung in drei getrennte Systeme. Während die Abwässer der Altstadt mit natürlichem Gefälle der Kläranlage zugeführt werden konnten, war dieses nicht möglich mit den Abwässern der Odervorstadt und des Wilhelmsthal, weil diese Stadtteile im Verhältnis zu dem Hauptkanal zu tief liegen. Für beide Stadtteile mußte demnach eine künstliche Hebung der Abwässer vorgesehen werden, die durch Einrichtung von Heberanlagen erzielt wurde. In beiden Gebieten mußte, um die Hebungskosten möglichst niedrig zu halten, auf die Einleitung von Regenwässern verzichtet werden, so daß sich auch in bezug auf die Wahl der Kanalisationsysteme Verschiedenheiten ergaben, insofern, als die Kanalisation von Wilhelmsthal und Odervorstadt nach dem Trennsystem und die der Altstadt nach dem Mischsystem vorgenommen werden mußte. Das gesamte Entwässerungsgebiet der Altstadt auf dem rechten Oderufer wurde in acht einzelne Sammelgebiete zerlegt, die eine Fläche von ca. 150 ha entwässern. Um eine Entlastung der Kläranlagen bei starken Regenfällen zu erzielen, wurde gestattet, daß die durch Regenwasser um mehr als das Fünffache verdünnten Abwassermengen durch 8 Notauslässe der Oder bzw. dem Mühlgraben zugeführt werden. Da das Gebiet der Altstadt an dem rechten Oderufer liegt, die Kläranlage aber an dem linken Oderufer angeordnet werden mußte, wird das gesamte aus der Altstadt abfließende Abwasser durch einen Dücker unter der Oder nach der linken Oderseite übergeleitet. Die Kanalisationsanlage wurde von Anfang an für eine Bevölkerung von 42 000 Köpfen, also ziemlich reichlich, vorgesehen, wodurch erzielt wurde, daß außer entsprechender Verlängerung des Kanalnetzes keine wesentlichen Veränderungen an den übrigen Einrichtungen vorgenommen werden brauchten. Nur die Heberanlage für den Stadtteil Wilhelmsthal wurde durch eine Vorreini-

gungsanlage in Wilhelmsthal selbst und durch eine elektrisch angetriebene Zentrifugal-Pumpenanlage ersetzt, die das vorgereinigte Abwasser direkt in den Hauptkanal der Altstadt drückt. Hierdurch wurden sehr wesentliche Betriebsersparnisse erzielt. Besonders erwähnenswert ist noch, daß zur Spülung einiger Kanalstrecken, die starker Verschlammung unterworfen sind, selbsttätig arbeitende Heberspülanlagen eingebaut wurden.

Die eigentliche Betriebsanlage des Kanalwerks besteht aus den beiden Pumpwerken für den Stadtteil Wilhelmsthal und der Kläranlage in der Odervorstadt. Die Beseitigung der Abwässer aus Wilhelmsthal erfolgt in der Regel durch das schon vorher erwähnte Pumpwerk in Wilhelmsthal, während das ursprüngliche Pumpwerk, welches die Einrichtung für die Heberanlage enthält, in Reserve steht. Diese letztere Einrichtung besteht aus einem elektrisch angetriebenen Kompressor, einem Ausgleichbehälter und einem Vakuumkessel. Die Heberleitung dieses Pumpwerkes wird gleichzeitig als Druckleitung für das ersterwähnte benutzt.

Die Betriebseinrichtungen im Kanalwerk in der Odervorstadt bestehen aus der Heberanlage für die Odervorstadt und den maschinellen Einrichtungen für die Schlammabfuhr aus den Klärbecken. Die Kläranlage selbst ist eine rein mechanische und besteht aus einem Vorbecken, drei Schlammablagerungsbecken und einem Ablaufbecken. Die maschinelle Einrichtung der Kläranlage umfaßt 2 Benzolmotoren von 16 PS Leistung, 1 Elektromotor von 30 PS Leistung, 2 Kompressoren zur Erzeugung von Saug- und Druckluft, 2 Zentrifugalpumpen, 1 Kühlwasserpumpe, 2 Vakuumschlammkessel, nebst den dazugehörigen Saug- und Druckleitungen. Während die beiden Kompressoren und der Vakuumkessel den Schlamm auf Trockenplätze fortleiten, dienen die Zentrifugalpumpen zur Förderung der gereinigten Abwässer in Zeiten, in denen die Oder Hochwasser führt und der normale selbsttätige Abfluß der gereinigten Abwässer nach der Oder behindert ist. Die Gesamtlänge des Kanalrohrnetzes beträgt z. Zt. 40 500 Meter. Besonders erwähnenswert ist noch, daß die Kanalisation der neuen Stadtteile auf der rechten Oderuferseite ebenfalls nach dem Trennsystem ausgeführt worden ist und zwar dergestalt, daß die Schmutzwässer dem Hauptkanal der Altstadt und die Regenwässer durch besondere Kanäle der Oder direkt zugeführt werden. Hierdurch wurde eine Vergrößerung des Hauptsammelkanals und der maschinellen Einrichtung des Kanalwerks vermieden.

Elektrizitätsmerk.

Mit dem Bau des Elektrizitätswerkes wurde städtischerseits am 9. September 1908 begonnen und am 22. März 1909 erstrahlten die Hauptstraßen der Stadt zum ersten Male in elektrischer Bogenlichtbeleuchtung.

In dem damaligen Werke, das am sogenannten „Fischerbergel“, das ist die Ecke Schiffer- und Uferstraße, direkt an der Oder liegend, erbaut wurde, waren folgende Anlagen eingebaut: 2 Stück Zweiflammrohrkessel von je

75 qm Heizfläche, 2 Verbunddampfmaschinen mit direkt gekuppelten Generatoren von je 200 PS Leistungsfähigkeit bei einer Betriebsspannung von 2×225 Volt Gleichstrom und zur Unterstützung der Maschinenleistung eine Akkumulatorenbatterie mit 272 Elementen und einer Kapazität von 540 Ampèrestunden. Die Schaltanlagen und Meßeinrichtungen waren, dem damaligen Stande der Technik entsprechend ausgeführt.

Die Speiseleitungen des Ortsnetzes wurden durchweg als Kabel, die Verteilungsleitungen in der inneren Stadt ebenfalls als Kabel und in der äußeren Stadt als Freileitungen verlegt.

Im Jahre 1913 erfolgte eine Erweiterung durch einen modernen Wasserrohrdampfkessel mit 150 qm Heizfläche und Wanderrost und ein Dampf-Gleichstrom-Turboaggregat mit 600 PS Leistung. 1914 mußte die Akkumulatorenbatterie wegen Ueberbeanspruchung außer Betrieb gesetzt werden. Eine neue Batterie wurde nicht aufgestellt, da die Entwicklung des Werkes durch den geplanten Bau eines großen Kraftwerkes in der Nähe der Stadt durch die Firma „Kommunales Kraftwerk Oppeln A.-G.“ beeinflußt wurde. Das vorgenannte Unternehmen wurde aber noch nicht ausgebaut, und es mußte daher im Jahre 1916 ein weiterer Wasserrohrkessel mit 250 qm Heizfläche, zusammen mit einem Dampfturbosatz mit 1250 KVA Leistung bei einer Generatorspannung von 4000 Volt Drehstrom, im eigenen Werk aufgestellt werden.

Im Jahre 1921 wurde ein weiteres Turboaggregat, welches von der stillgelegten Pulverfabrik Kruppamühle in Oberschlesien übernommen wurde und eine Leistungsfähigkeit von 800 KW Gleichstromenergie bei 2×225 Volt Spannung besaß, eingebaut. Im darauffolgenden Jahre mußte eine abermalige Erweiterung durch zwei komplette Dieselaggregate, mit einer Gesamtleistung von 750 PS, vorgenommen werden. Da hiermit alle Erweiterungsmöglichkeiten im städtischen Elektrizitätswerk, die auf eigener Krafterzeugung aufbauten, infolge Platzmangels erschöpft waren und andererseits das Kommunale Kraftwerk Oppeln noch nicht in der Lage war, Strom zu liefern, mußte ein anderer Weg für die Deckung des sich immer mehr steigenden Bedarfs an elektrischer Arbeit aus dem städtischen Elektrizitätswerk gesucht werden.

Es kam bei der Projektierung zu einem Vertragsabkommen mit der „Aktiengesellschaft für Portlandzementfabrikation zu Groschowitz“ über eine Zentralisierung und damit verbundene Verbilligung der elektrischen Krafterzeugung in der Form, daß die beiden Kraftwerke der vorgenannten Zementfabrik in Groschowitz und in Oppeln mit der Erzeugungsanlage im städtischen Elektrizitätswerk gekuppelt wurden. Auf Grund dieses Abkommens und der damit vorgenommenen Verbindung der Werke erfolgte die Umstellung des städtischen Elektrizitätswerksbetriebes von der Eigenerzeugung auf den Fremdstrombezug, unter gleichzeitiger Haltung der zur Sicherung der Stromversorgung notwendigen Be-



Städt. Elektrizitätswerk an der Oder

triebsbereitschaft. Aus diesem Grunde wurden die bei der Errichtung des Werkes beschafften Tandemdampfmaschinen durch 2 Kaskadenumformer von 1000 und 500 KW Leistung mit dazugehörigen Drehstromtransformatoren gleicher Leistung und 20 000 Volt Oberspannung und 4000 Volt Unterspannung, sowie den dazugehörigen Schaltanlagen ersetzt. Außerdem wurden die beiden Zweiflammrohrkessel gegen einen Wasserrohrkessel mit 250 qm Heizfläche und Wanderrost, der in dem Kraftwerk der Zementfabrik in Groschowitz ausgebaut und im Kesselhaus des städtischen Elektrizitätswerkes eingebaut wurde, ausgewechselt.

Mit der vorstehend bezeichneten Betriebsumstellung fand auch der Umbau des östlich des Straßenzuges Sternstraße-Vorwerkstraße-Feldstraße gelegenen Stadtteiles in ein Freileitungsnetz mit der Spannung von 380/220 Volt statt. Die Speisung dieses Verteilungsnetzes erfolgt aus den z. Zt. bestehenden Transformatorstationen Wasserwerk, Oberrealschule, Ecke Zimmer-/Kasernenstraße und Bolkostraße, die oberspannungsseitig durch einen Kabelring mit 20 000 Volt Drehstromspannung gespeist werden. Dieser Kabelring ist allerdings z. Zt. zwischen dem Wasserwerk und der Station Ecke Zimmer-/Kasernenstraße noch nicht geschlossen.

Außer der Versorgung des Stadtgebietes werden noch folgende, direkt um Opatowitz herum liegende Ortschaften

mit Drehstrom beliefert: Sczapanowitz, Kgl. Neudorf, Malino, Grudschütz und Halbendorf.

Einen Maßstab für die Entwicklung des Elektrizitätswerkes geben die nachstehend aufgeführten Zahlen:

Der Anschlußwert betrug bei Errichtung des Werkes
460 KW

Ende 1925 4460 KW

Bei der Inbetriebsetzung des Leitungsnetzes waren
angeschlossen 3690 Lampen,

65 Motoren.

Ende 1925 53000 Lampen,

580 Motoren.

Die Zahl der Hausanschlüsse betrug bei der Errichtung
des Werkes 179,

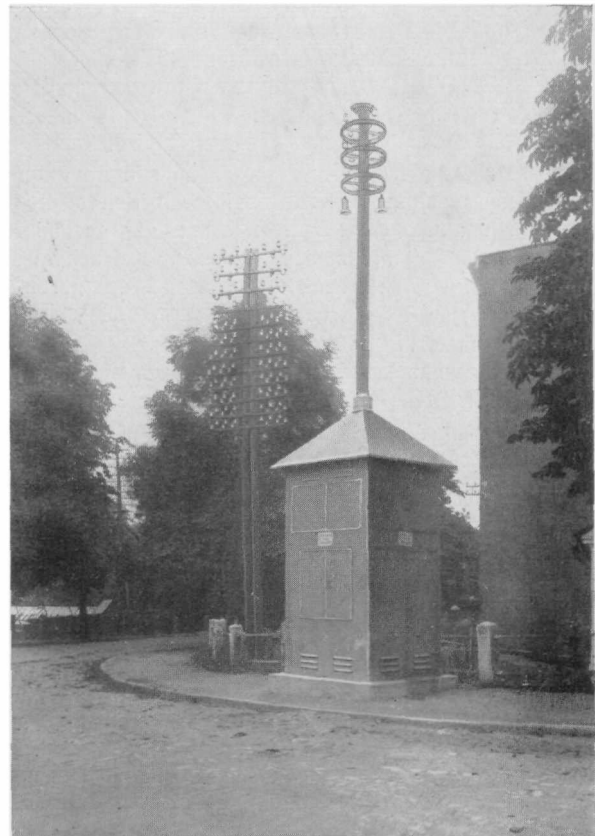
Ende 1925 1232.

Die in das Leitungsnetz abgegebene Strommenge
belief sich im 1. Betriebsjahre auf . 203 000 kWh,

im Jahre 1925 auf 4 435 000 kWh.

Die Straßenbeleuchtung wurde von 32 Brennstellen
bei Errichtung auf 425 Brennstellen im Jahre 1925
erhöht.

Die Leistungsfähigkeit der eigenen Erzeugungsanlage
beträgt zurzeit 2500 KW; die Drehstrom-Gleichstromumformerleistung beträgt 1750 KW, die eingebaute Transformatorenleistung ca. 2200 KVA.



Transformatorstation Bolkostraße

KONDITOREI U. CAFFEE KNIETSCH NACHFL.

INH.: PAUL LANGER

Am Ausgange des Oppelner Bahnhofs kann man sehr oft folgenden Dialog angekommener Fremder hören: „Wo treffen wir uns?“ „Wenn ich alles erledigt habe, gehe ich zu Knietsch!“ „Konditorei und Caffee Knietsch“ ist nicht nur in Oberschlesien, sondern auch über Schlesiens Grenzen hinaus als gutes Lokal dieser Art bekannt. Den Oppelnern ist „Knietsch“ seit langem ein volkstümlicher Begriff geworden. Durch Emil Knietsch im Jahre 1889 begründet, befindet sich das Geschäft seit 1908 in der Bewirtschaftung des gegenwärtigen Inhabers, Paul Langer, der es verstanden hat, durch die Güte des Gebotenen das Lokal aus kleinen Verhältnissen zu seiner heutigen geachteten Stellung zu entwickeln. In der Krakauer Straße, der Hauptverkehrsader von Oppeln, und in der Nähe des Hauptbahnhofes gelegen, ist es von vornherein als Gast- und Erholungsstätte für Einheimische und Fremde gegeben. Dementsprechend bietet auch der Verkehr im Laufe des Tages ein ständig wechselndes Bild. Am Vormittag herrschen die Fremden vor, die nach der Ankunft der Züge und vor Erledigung der Geschäfte noch einen guten Kaffee und knuspriges Gebäck genießen wollen. Die frühen Nachmittagsstunden sind die Zeit der heimischen Junggesellen, die sich mit einem duftenden

Mokka oder Kaffee auf den Nachmittagsdienst stärken. Die Leckermäuler unter ihnen sind aber nicht minder als die Damen Freunde der ausgezeichneten Torte und sonstiger süßer Sachen, die im eigenen Konditoreibetrieb hergestellt werden. Nachmittags von 5 bis 7 Uhr ist auf der Krakauer Straße „großer Betrieb“; es ist die Zeit des „Bummels“, die vor allem das junge Volk auf die Beine bringt. Ein Abstecher zu „Knietsch“ hinein ist selbstverständlich. Schlagsahne und Eis sind zu dieser Zeit begehrte Artikel. Vor Abfahrt der Abendzüge machen die Fremden noch einen Abschiedsbesuch. Am Abend, nach dem Theater oder Konzert, findet man sich bei „Knietsch“ im Familien- oder Freundeskreise zusammen. Freunde eines anständigen Dämmererschoppens und eines guten Kognaks oder Likörs kommen voll und ganz auf ihre Rechnung. Wer ein ruhiges, solides „Kaffee“ liebt, kommt gern zu „Knietsch“. Gute Ware, angemessene Preise, freundliche und aufmerksame Bedienung sind seine anerkannten Vorzüge. Eine große Auswahl von Zeitungen und Zeitschriften sorgt für geistige Unterhaltung. Alles in allem: „Knietsch“ ist ein angenehmer und beliebter Aufenthalt. Als Bestellungs geschäft ersten Ranges ist die Firma seit Jahren weit und breit bekannt.

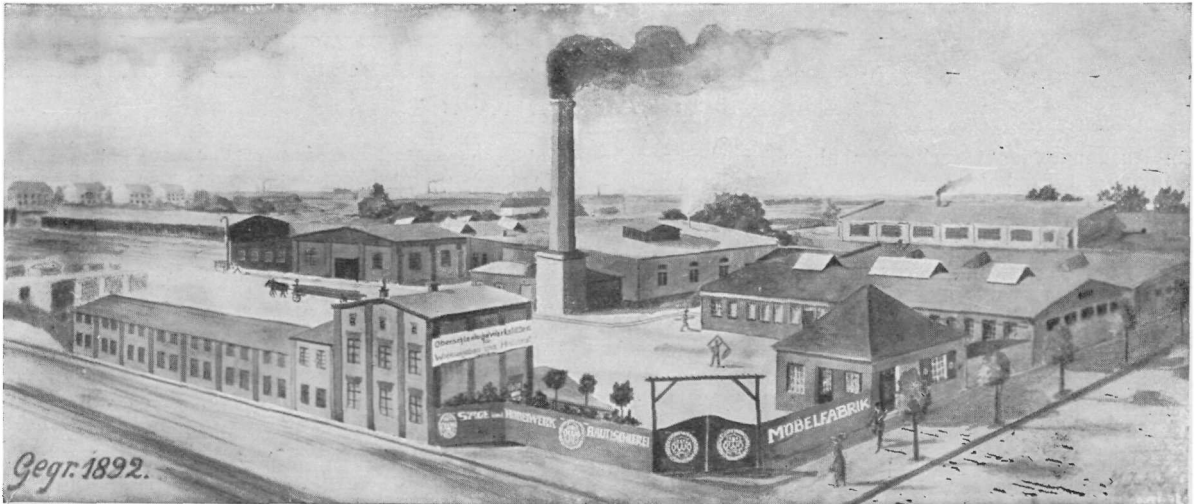


Phot. Heimann



Phot. Heimann





DIE OWO.

Die Oberschlesischen Werkstätten für Wohnungsbau und Hausrat G. m. b. H. in Opatowitz, die in der Holzverarbeitenden Industrie Oberschlesiens seit zwei Jahren eine der ersten Stellen einnimmt und auf ein 32jähriges Bestehen zurückblickt, steht mit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Oberschlesiens in engem Zusammenhang.

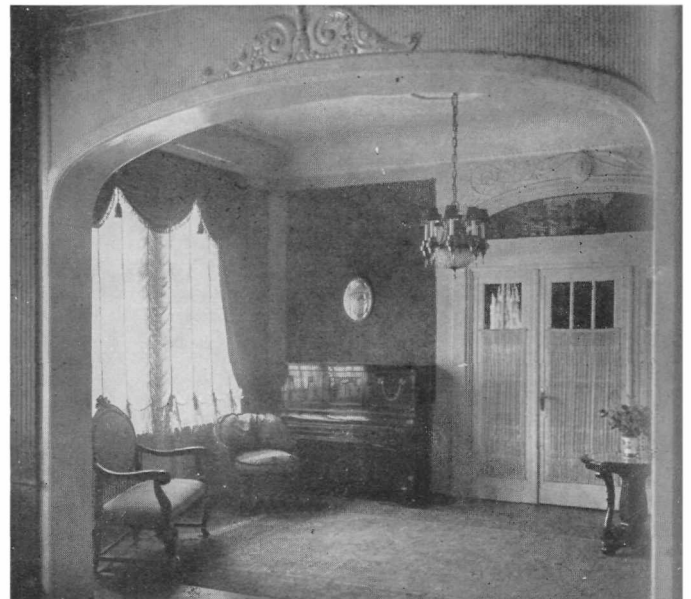
Das Unternehmen wurde im Jahre 1892 durch den Seniorchef, Herrn Tischlerobermeister Emanuel Jakob in Königshütte O.-S. gegründet und hat sich im Laufe der Jahre aus kleinen bescheidenen Anfängen trotz wiederholter Schicksalsschläge zu einer achtunggebietenden Stelle emporgearbeitet.

Die Zerstückelung Oberschlesiens nach dem ungerechten Versailler Schiedsspruch veranlaßte den Gründer, das Werk nach Opatowitz O.-S. zu verlegen, weil auch Königshütte an Polen abgetreten wurde. Das neue Opatowitzer Werk wurde in der Inflationszeit im Jahre 1922 eröffnet, und zwar unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen. Seit dieser Zeit führt die Firma den Namen: Oberschlesische Werkstätten für Wohnungsbau und Hausrat G. m. b. H., Opatowitz. Die Geschäftsräume liegen an der Zimmer-, Vogt- und Eisenbahnstraße.

Die Anwendung der neuesten betriebswissenschaftlichen Erfahrungen setzen das Werk in die angenehme Lage, bei äußerst billigen Preisen erstklassige Ware, speziell



Herrenzimmer Villa B. in Königshütte O.-S.



Blick nach dem Musikzimmer Villa B. in Königshütte



Musikzimmer



Speisezimmer

Villa B. in Königshütte

Fenster und Türen zu liefern. Die Jahresproduktion beträgt etwa 8500 Fenster und 7000 Türen. Das Werk beschäftigt durchschnittlich 200 Arbeitskräfte und 16 Beamte. Ein besonders gegliederter Betriebszweig ist die Innenausbau-Abteilung mit angegliedertem Architektur-

büro. Namhafte, von den Oberschlesischen Werkstätten belieferte Baufirmen und Verwaltungen der Provinz Oberschlesien geben gern Aufschluß über die allgemein bekannte preiswerte Leistungsfähigkeit des Unternehmens.



Herrenzimmer Villa M. in Königshütte. Kaminseite

Entwurf und Ausführung Oberschlesische Werkstätten für Wohnungsbau und Hausrat



1876

50 JÄHRIGES JUBILÄUM
DES BRUNNENBAU-UNTERNEHMENS
FRANZ SPIRRA
INH.: PAUL SPIRRA, BOHRINGENIEUR
OPPELN-WILHELMSTAL



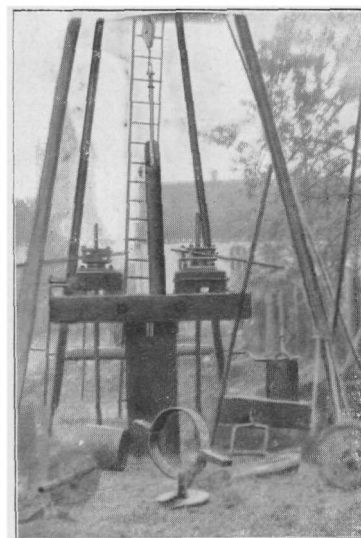
1926

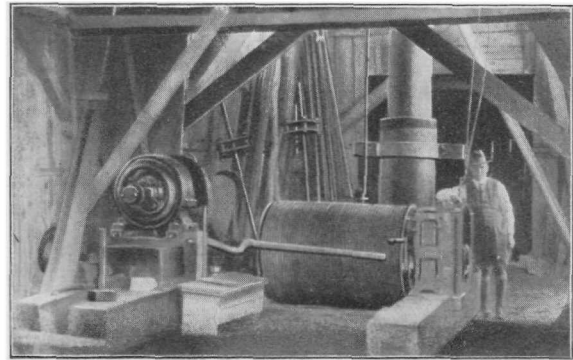
Im stillen Wilhelmstal, dort wo der Mühlgraben von der Oder abzweigt, liegt hart am Damm ein eigenartiges Grundstück. Neben modernen Gebäuden steht da noch ein Häuschen aus Urväterzeit. Dicht daneben Lager-schuppen, gefüllt mit merkwürdigen Werkzeugen, Rohren; mächtige Balken und seltsam anmutende eiserne Gebilde lagern auf dem Platz.

Es ist dies das Gebäude der Brunnenbau- und Tiefbohrfirma Franz Spirra, welche in diesem Jahre auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken kann.

Der Begründer der Firma, Herr Franz Spirra, heute ein hoher Siebziger, entstammt einer Familie, in welcher das Brunnenbaugewerbe seit alters her betrieben wird. Im Jahre 1876 ließ er sich in Oppeln nieder, um das damals hier verwaiste Gewerbe wieder aufleben zu lassen. Er fand hier infolge des kalksteinfelsigen Untergrundes den geeigneten Boden, um seine und seines Vaters Versuche bezüglich der geeignetsten Gesteinsbohrmethode fortzusetzen, zumal ein Wasserwerk noch nicht vorhanden war. Durch den tiefen Grundwasserstand bedingt, mußten die Brunnen bis zu einer Tiefe von 40 bis 80 Metern geführt werden. Gemäß dem damaligen Stande der Technik war die Bohrmethode in Oberschlesien noch ziemlich primitiv, während im Auslande, besonders im damals wichtigsten Petroleumlande Rumänien, schon verschiedene neuere Tiefbohrmethoden in Konkurrenz traten. Kurz entschlossen machte sich der Gründer nach dort auf, um an Ort und Stelle in praktischer Arbeit die Fortschritte in der Bohrtechnik zu studieren. Als brauchbares Werkzeug für Gesteinsbohrungen wurde nun das Freifallinstrument in verschiedenen Größen

eingeführt. Die große Leistungsfähigkeit dieses sinnreichen Bohrinstrumentes brachte eine Häufung der Aufträge. Ständig wurde an mehreren Stellen gebohrt und vier Brüder des Gründers fanden bei ihm Ausbildung und Beschäftigung als Vorarbeiter (Bohrmeister). Bis zum Bau des Wasserwerkes waren von ihm als bis dahin einzigem Bohrunternehmer in Oppeln über 100 Bohrlöcher von 50 bis zu 120 Meter Tiefe geschlagen worden. Der gute Ruf seiner Bohrbrunnen verbreitete sich immer mehr und brachte Aufträge auch aus dem übrigen Schlesien. Sein nie ruhender Erfindergeist arbeitete rastlos an der Verbesserung der Bohrwerkzeuge. Noch heute steht sein von ihm geschaffener Lettenbohrer, welchen er zur Durchbohrung mächtiger Letten- und Tonlager auf der linken Oderseite konstruierte, in seiner Leistungsfähigkeit un-





erreicht da. Mit ihm ist z. B. bei Schlegelmilch in Falkenberg eine Tiefe von 167 Metern erbohrt worden. Auch in der Gesteinsbohrung durch Handbetrieb mittels Freifallapparat wurde u. a. eine Tiefe von 176 Metern in Kalinowitz, Kreis Gr.-Strehlitz, erreicht. Bei diesen tiefen Bohrungen steht das erbohrte Wasser 30 Meter und mehr unter Tage. Trotzdem gelang es dem Gründer unter Verwendung der weltbekannten Mammutpumpen der Firma A. Borsig in Berlin das Wasser in reichlicher Menge bis zu 1,25 cbm/min. zu Tage zu fördern. In Groß-Strehlitz wurde eine Reihe Bohrungen von 60 bis 140 Metern niedergebracht, welche das Wasser selbstfließend (artesisch) zu Tage bringen. Doch gelang dieses erst durch ein vom Gründer ausgeklügeltes Verfahren zur Erfassung der tief unterirdischen Quclladern. Einer dieser Brunnen gibt noch heute allein das Wasser zur Versorgung der ganzen Stadt Groß-Strehlitz.

Der Familientradition treu bleibend ging des Gründers Bestreben dahin, bei seinem ältesten Sohn, dem jetzigen Inhaber, schon früh das bohrtechnische Interesse zu erwecken und zu fördern. Nicht nur, daß diesem schon als Gymnasiast die Führung des Schriftwechsels oblag, sondern auch von Ort und Stelle kannte er jede Bohrung und nahm in den Ferien tätigen Anteil an deren Fortschritten. Nach einem mehrjährigen Studium an verschiedenen Hochschulen fand er Betätigung als Ingenieur im Konstruktions- und Projektionsbureau sowie im Versuchsfeld der Firma A. Borsig, Berlin-Tegel, dann als Bohringenieur bei den größten Brunnenbohrfirmen Deutschlands (Hamburg, Nordhausen, Baden) und war zuletzt 12 Jahre im Pumpenbau u. a. Abteilungen der Siemens-Schuckert-Werke in Berlin-Siemensstadt.

Solcherart vorgebildet nahm er im Jahre 1925, in den Zeiten der bösesten Inflation, seinem altersgebeugten Vater die Lasten des Geschäftsbetriebes von den Schultern. Es gelang ihm, unterstützt durch den guten Ruf der Firma und einige erfolgreiche Tiefbohrungen auf Braunkohle in Niederschlesien, das Unternehmen über die schwierigste Zeit zu bringen.

Seitdem erfuhr der Geschäftsbetrieb eine stetige Erweiterung. Wieder kommen laufend Aufträge aus allen Teilen Schlesiens und die charakteristischen Bohrtürme und Bohrerüste wollen nicht mehr zur Ruhe kommen.

Mit Genugtuung und Freude erlebt der hochbetagte Gründer, der Altmeister der ober-schlesischen Brunnen-Bohrtechnik, das Wiedererstarken und den Aufstieg seines vor fünfzig Jahren begonnenen Lebenswerkes.



Oppelner Zentral-Molkerei

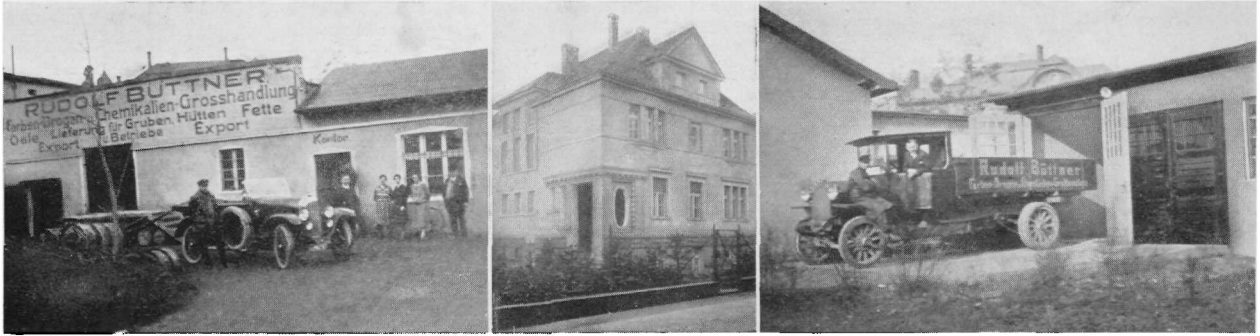
INHABER:
VIKTOR PFISTER, OPPELN



Die Versorgung der städtischen Verbraucherschaft mit einer einwandsfreien Milch, besonders auch im Winter, sicherzustellen, ist in allen Städten und Industriezentren mehr oder weniger das Bestreben der am nächsten daran beteiligten Stellen. Hierbei haben der Krieg und die Nachkriegszeit neben dem vielen Schlechten doch das Gute gezeitigt, daß dem wichtigsten Volksnahrungsmittel von Behörden, Verbrauchern und Erzeugern eine Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die — im guten Sinne natürlich — von allen Milchwirtschaftlern freudig anerkannt wird. Durch diese Aufmerksamkeit und das Interesse der Bevölkerung ist der Boden dafür bereitet worden, den Bemühungen der Molkereien, eine immer besser werdende Milch in den Verkehr zu bringen, Anerkennung zu verschaffen.

Die Oppelner Centralmolkerei (Inh. Viktor Pfister), die seit ihrer Gründung bestrebt gewesen ist, so gut die Verhältnisse es gestatten, ihre Aufgabe zu erfüllen, hat sich inzwischen alle Neuerungen auf maschinentechnischem Gebiete zur Bearbeitung der Milch dienen lassen. Besonders in der Nachkriegszeit hat sie für die Milchversorgung der Stadt Oppeln eine überragende Bedeutung erlangt. Ein Blick in das Innere des Betriebes während der Milchanlieferung und der Bearbeitung der Milch rechtfertigt diese Bedeutung, noch mehr aber die Art, wie die Milch zum Verbraucher gelangt. Die Bemühungen, schon am Erzeugungsorte die Milch ihrer Bedeutung entsprechend zu behandeln, setzt die Molkerei mit sichtbarem Erfolge fort. Nach der Anlieferung wird die Milch durch einen Reinigungsseparator von allen beim Melken und bei dem Transport etwa in die Milch gelangten Schmutzteilchen gereinigt, dann pasteurisiert, tief gekühlt, und gelangt sodann in 42 Verkaufsstellen in den Verbrauch. Neben der Versorgung der Bevölkerung mit Milch stellt die Oppelner Centralmolkerei Kaffeesahne, Schlagsahne, saure Sahne, Ia Tafelbutter und verschiedene Sorten Käse her. Alle diese Erzeugnisse sind von ausgezeichneter Qualität und werden von dem großen Kundenkreise der Molkerei gern und regelmäßig aufgenommen.





RUDOLF BÜTTNER, OPPELN

Sedanstraße 3 — Fernsprecher 366
Niederlage: Kattowitz

O.-S.

Farben-, Drogen- u. Chemikalien-Großhandlung

Firnisse, Lacke, Leim, sämtl. Öle, Benzin, Benzol, Petroleum, Carbid, Gips, Carbolinum pp.
Lieferungsgeschäft für Gruben, Hütten, Staatseisenbahnen und Betriebe.

Obige Firma wurde am 1. Januar 1910 in Kattowitz gegründet. Zuzolge der Teilung Oberschlesiens kaufte die Firma im Jahre 1921 in Oppeln das zirka 4000 qm große Grundstück Sedanstraße 3 und erbaute daselbst Lagerräume, Garagen und Wohnhaus.

EXPORT



IMPORT



Der Opperlner Hafen

Opperlner Verlade- und Lagerhaus-Gesellschaft

Albert Koerber m. b. H.

Haupt-Kontor:
Zeughausstr. 7

Fernsprecher: 1010, 1011, 1012 * Drahtanschrift: Hafenlager

Hafen-Kontor:
Opperln, Hafen

Spedition

Umschlags-Verkehr / Groß-Lagerei / Sammelladungs-Verkehr
Große hochwasserfreie Lagerräume und Lagerplätze
mit direktem Bahn- und Wasseranschluß
Verwalter der öffentlichen
Zoll-Niederlage Opperln

✱

Schiffahrt

Kohlen- und Güterverfrachtungen
ab Cosel-Hafen, Opperln-Hafen, Breslau, Maltsh a. O.
nach allen Stationen der Oder, der Märkischen Wasserstraßen und der Elbe



BAUHÜTTE OPPELN

SOZIALE BAUGESELLSCHAFT M. B. H.

OPPELN

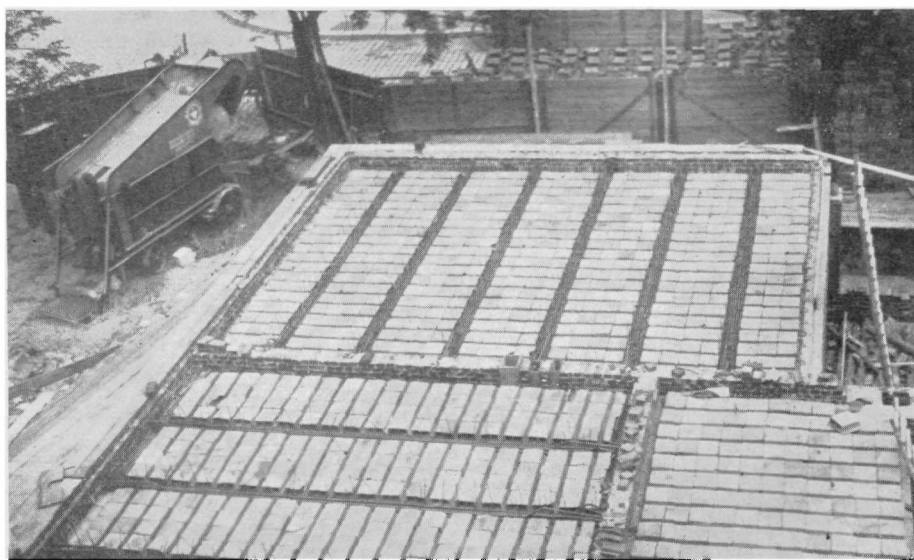
TELEFON Nr. 353

*HOCHBAU/TIEFBAU
EISENBETON-BAU
INGENIEUR- UND ARCHITEKTUR-BÜRO*



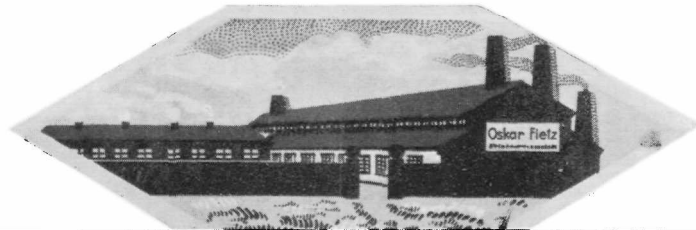
*Siedlungsbauten 1925 in Kgl. Neudorf, Kreis Oppeln.
Bauleitung: Siedlungs- u. Wohnungsfürsorge, Oppeln.*

*Bauherr: Baugenossenschaft m. b. H., Kgl. Neudorf.
-- Bauausführung: Bauhütte Oppeln G. m. b. H.*



*Eisenbeton-Hohlsteindecken mit ebener Untersicht bei großer Spannweite.
Erweiterungsbau des städtischen Oberlyzeums in Oppeln. — Bauleitung: Stadtbauamt Oppeln.
Ausführung der Erd-, Asphalt-, Mauer- und Eisenbetonarbeiten: Bauhütte Oppeln G. m. b. H.*

* O S K A R F I E T Z , O P P E L N *



OSKAR FIETZ

EISEN-UND STAHLBEARBEITUNG O P P E L N

Fernsprecher 238
2000 qm Kontor- und Fabrikräume

MALAPANERSTRASSE, ECKE VOGTSTRASSE
AUSSTELLUNGS- UND VERKAUFSRAUM
MOLTKESTR. 19

Gegründet 1908
76000 kg modernste Werkzeugmaschinen

Herstellung von Schrauben, Nieten, gedrehten, gefrästen, warmgepressten, gestanzten und geschmiedeten Massenartikeln aller Art. :: Eisenkonstruktionen für Hochbau und Tiefbau, Ladenbau, Firmenschilder, Transparente, Metallbuchstaben, getriebene Schrifttafeln und Kunstschmiede-Arbeiten. :: Autogenes und elektrisches Schweißen sämtl. Metalle. :: Übernahme von Reparaturen an allen Maschinen u. Kraftfahrzeugen.

* D A R I - V E R L A G , B E R L I N - H A L E N S E E *



V E R L A N G E N S I E N U R

DARI-STÄDTEBÜCHER
DARI-LANDBAUBÜCHER
DARI-VERKEHRSBÜCHER

DANN SIND SIE SICHER, DIE BESTEN UNTERLAGEN ZU ERHALTEN, WELCHE SIE BENÖTIGEN · PROSP. SEND. KOSTENFREI · JEDE BUCHHANDLUNG ODER

DARI-VERLAG · BERLIN-HALENSEE

HERMANN KÜGLER

MAURERMEISTER

Beeideter Sachverständiger

Oppeln

Krakauerstraße Nr. 41 / Fernsprecher Nr. 39

Ausführung von
Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbauten

TÖPFERMEISTER GOLZ & MALICH

Oppeln, Sternstraße Nr. 31, Fernsprecher Nr. 870
OFEN-FABRIK / OFENBAU-GESCHÄFT

Gegründet 1897



Wirtschaftlich, behaglich
und schön ist der
KACHELOFEN!

**Ausführung von Großraum- und
Mehrzimmer-Heizungsanlagen**

Baumaterialien

Sämtl. zum Ofenbau benötigten Kacheln,
Chamotte- u. Eisenteile von der einfachsten
bis zur elegantesten Ausführung

Lager von transportablen Kachelöfen und Herden
Besichtigung des Ausstellungsraumes o. Kaufzwang

Anerkannt beste Ausführung

Fachmännische Bedienung

Oppelner Kaffee-Rösterei

Ernst Herrmann

Oppeln

Krakauer Straße 37 / Fernsprecher 193

Spezialität: **Täglich frischen Röstkaffee.**
Import- und Versandhaus für Lebensmittel, Weine,
Spirituosen, Konserven, Tee, Kakao, Schokoladen

PHILIPP HOLZMANN A.G.

FRANKFURT a. M. / OPPELN

Berlin, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Gera
Halle a. S., Hamburg, Hannover, Königsberg i. Pr.
Köln a. Rh., Mannheim, München, Stettin, Stuttgart

Athen, Belgrad, Buenos Aires, Lima-Peru, Kon-
stantinopel, Saloniki, Santiago de Chile, Suez

HOCHBAU / EISENBETONBAU / TIEFBAU

Wohnhäuser, Geschäftshäuser, Siedlungen
Speicher, Silos, Fabrikanlagen
Straßen, Eisenbahnen, Brücken, Tunnel, Häfen
Kanäle, Wasserversorgung, Kanalisation

AUSARBEITEN VON PROJEKTEN ALLER ART

FRANZ BRAUCKMANN OPPELN

FERNSPRECHER 756

+

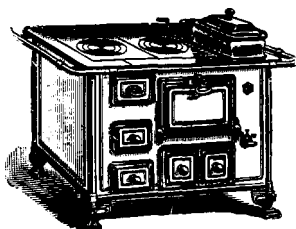
Tiefbauunternehmung, Eisenbahnbau, Straßenbau
Technisches Büro für Eisenbahn- und Straßenbau-Vorarbeiten und
dergl. · Ausführung von Erdarbeiten jeder Art · Betonarbeiten
Pflasterarbeiten · Lieferung sämtlicher erforderlicher Baustoffe
Ausführung kompletter Bahnanlagen, Anschluß u. Industriegleisen

Gegr.  1884

Oppelner Eisenhandel Reinhold Pletz, Oppeln

Tel.-Adr.: Eisenhandel Oppeln - **Lindenstr. 9-11 / Hafenstr. 1** - Fernsprecher Nr. 28
Bank-Konten: Stadgirokasse, Reichsbankgirokonto, Darmstädter und Nationalbank Oppeln, Gewerbebank Oppeln

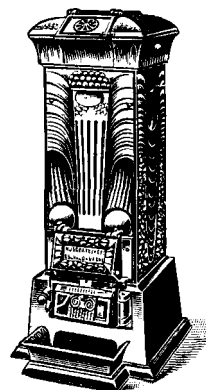
**Großhandlung in I-Trägern, Stabeisen, Blechen, Röhren
Lieferungs-Geschäft für Eisenbahn-, Industrie-, Fabrik- und
Baubedarf. / Werkzeuge, Zement, Kalk, Dachpappen, Nägel**



**Original-
Senking-Herde**

**Original-Esch-
Dauerbrandöfen**

Größtes Lager! - Billigste Preise!



W. SIMON, BAHNSPEDITION OPPELN

GEGRÜNDET 1860
FERNSPRECHER 29

+

Möbeltransport

Lagerhaus, Wohnungstausch

MASCHINEN-CENTRALE

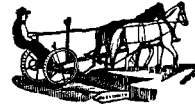
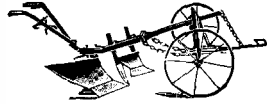
FÜR LANDWIRTSCHAFT UND INDUSTRIE

*Molkereimaschinen
kompl. Motorenwagen
Elektro-Motore
Pumpen*

OPPELN O.-S.

ROSENBERGERSTR. 8 / TELEFON 185

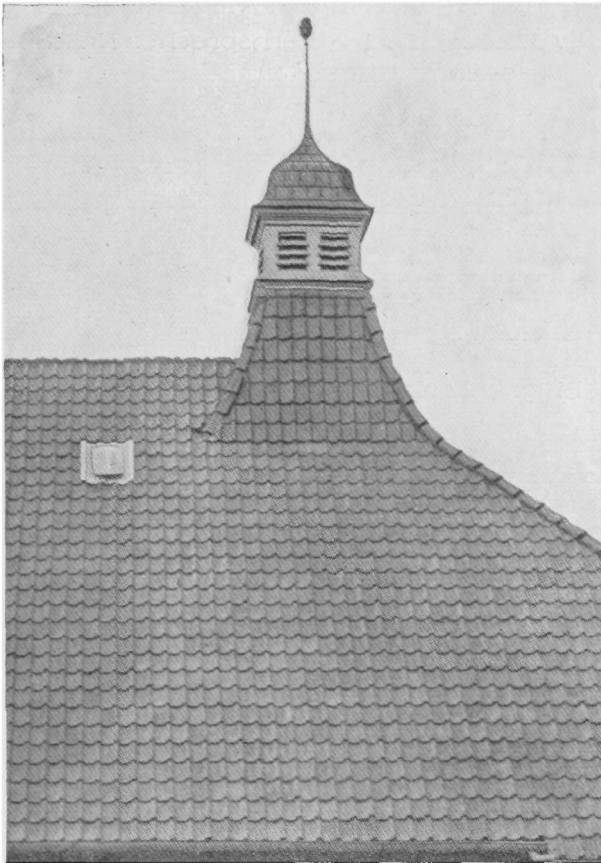
**Lager landw. Maschinen
und Geräte**



*Ersatzteile
Elektro-Anlagen
für Licht und Kraft
Radio-Anlagen*

Moderne Reparatur-Werkstatt

MIT DER AUSFÜHRUNG VON DÄCHERN
JEDER ART BEAUFTRAGEN SIE AM BESTEN



PAUL ALTMANN

BEDACHUNGS- UND
DACHSTEIN - VERTRIEBS - GESCHÄFT
OPPELN, MALAPANERSTR. 38, TEL. 786

RICHARD APPELT

HOCH-TIEF- UND
EISENBETONBAU

OPPELN

EISENBAHNSTR. 2

FERNR. 497 / BANKVERBINDUNG:
GEWERBEBANK OPPELN, STADT-
GIROKASSE OPPELN, DARMST.
UND NATIONALBANK IN OPPELN

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG
NEUZEITLICHER FABRIK- UND
WOHNUNGSBAUTEN, SIEDLUN-
GEN U. LANDHÄUSER, UM- UND
ERWEITER.-BAUTEN JEDER ART

C. WECKERT & SOHN

SCHLOSSERMEISTER

OPPELN O.-S.

GARTENSTRASSE 4 / TELEFON 379

WERKSTATT FÜR EISENBEARBEITUNG
BAU- UND KUNSTSCHLOSSEREI

Abt. II: Drahtzaunfabrikation

G. Lyschik

Steinsetzmeister und
Tiefbauunternehmer

Oppeln

Stockstraße Nr. 4

Ausführung sämtlicher Pflaster-
Arbeiten, Straßen- und Chaussee-
bauten, Kanalisation, Wasserleitungen
Gasleitungen sowie Meliorationsar-
beiten, Bahnbauten, Oberbau, Gleis-
anschlüsse mit und ohne Lieferung,
Verlegung von Kabeln aller Art



Arthur Rahner

Oppeln

Eisenbahnstraße 2
(am Bahnhof)
Telefon Nr. 121

Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
und Bierdruck-Apparate, Bau-
klempnerei, Installation, Bedachung,
Große und ständige Muster-Ausstel-
lung in eigenen Geschäfts-Räumen

Bierverlag Groeger, Oppeln O.-S.

TELEFON 785 / G E G R Ü N D E T 1887 SCHLOSS-STRASSE NR. 1 / TELEFON 785

VERLAG VON SCHULTHEISS-, PATZENHOFER, BRAUEREI A.-G. / PAULANERBRÄU
MÜNCHEN / MARKGRAFENBRÄU, KULMBACH / BRAUEREI ZUM BERGKELLER, ZIEGEN-
HALS / PILSENER ECHT / KEFRASPRUDEL / MALZBIER / SELTER UND KOHLENSÄURE

Spezial-Auschant: „Goldene Eins“

Erich Fietz

EISENBAU G. M. B. H.

Oppeln, Eisenbahnstraße
(Nähe Güterbahnhof)
Telefon 660

Schwereisenkonstruktionen

ALS FACHWERKS- UND DACHKONSTRUKTIONEN,
LADEBÜHNEN, BAUKONSTRUKTIONSTEILE

Feineisenkonstruktionen

ALS SCHMIEDEEISERNE TORE, TÜREN, FENSTER,
TREPPEN, OBERLICHTER *bb.*

Blechkonstruktionen

ALS GESCHWEISSTE UND GENIETETE BEHÄLTER,
ROHRLEITUNGEN, SCHORNSTEINE,
WERKZEUGSCHRÄNKE *bb.*

Transportgeräte · Kleineisenzeug

Schaufensteranlagen

IN ALLEN METALLEN

Schaukästen

Rollmarkisen

FÜR AUSSEN- UND INNENANTRIEB,
AUCH SELBSTROLLER

Vergitterungen

BESONDERS SCHIEBEGITTER, DIEBESSICHERE TÜR-
UND FENSTERVERSCHLÜSSE *bb.*

Leuchttransparente · Firmenschilder

Beratung, Entwürfe und Kostenanschläge bereitwilligst.

Paul Fiebig

STEINSETZ MEISTER

Oppeln, Sternstraße 47
Fernsprecher Nr. 341
Gegründet 1889

Abt. 1. Straßenbau

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER PFLASTERARBEITEN MIT
UND OHNE MATERIALLIEFERUNG

Abt. 2. Städtischer Tiefbau

HERSTELLUNG VON KANALISATION, GAS-, WASSER-
UND KABELLEITUNGEN

Abt. 3. Materialien

LIEFERUNG VON PFLASTERMATERIALIEN
VON 1. STREHLENER, FEINKÖRNIGEM GRANIT
LIEFERUNG VON GRUBENSAND UND GRUBENKIES
AUS EIGENEN GRUBEN

Abt. 4. Fuhrbetrieb

ÜBERNAHME SÄMTLICHER FUHREN FÜR HOCH- UND
TIEFBAU. SCHWERTRANSPORTE

Gute Empfehlungen, langjähriger Vertragss-
kontrahent der Stadt Oppeln und des Landkreises Oppeln.

C. F. Heidenreich's Wwe.

STABEISEN- UND BAUMATERIALIEN-GROSSHANDLUNG

Oppeln O.-S., Oderstraße 23 · Gegründet 1831 · Telefon Nr. 9

T-TRÄGER, U-EISEN, BLECHE, RÖHREN, ACHSEN, NÄGEL
ZINKBLECHE, PORTL. ZEMENT, WERKZEUGE, ÖFEN, GUSSWAREN

Piano-Spezial-Haus

G. BIALAS

Oppeln, Zimmerstraße 3

AM HAUPTBAHNHOF · TEL. 528

QUALITÄTS-PIANOS UND -FLÜGEL ZU
ANGEMESSENEN PREISEN / BEQUEME ZAH-
LUNGSWEISE / AUTOPIANOS, MEISTER-
STREICH-INSTRUMENTE, SPRECHAPPARATE
SCHALLPLATTEN, ZUPF-INSTRUMENTE
fordern Sie kostenlose Angebote

Konservatorium für Musik

DIR. GEORG BIALAS

Oppeln

LUDWIGSTR. · TEL. 528

FACHMÄNNISCHE AUSBILDUNG IN ALLEN
ZWEIGEN DER TONKUNST VON DEN ERSTEN
ANFÄNGEN BIS ZUR KÜNSTLERISCHEN
REIFE / ANMELDUNGEN JEDERZEIT
NÄHERE AUSKUNFT WIRD GERN ERTEILT

Johann Badura

OFENBAUGESCHÄFT

Oppeln

PORSCHSTR. 4

TELEFON 385

HEIZÖFEN, KÜCHENÖFEN, SIEDLUNGSÖFEN
ALTDEUTSCHE UND FERTIGE TRANS-
PORTABLE ÖFEN, OFENBAUMATERIAL
BAU-ÜBERNAHME, REPARATUREN ZU
DEN BILLIGSTEN TAGESPREISEN / SÄMT-
LICHE ÖFEN WERDEN NACH DER NEUESTEN
HEIZTECHNIK GEWISSENHAFT AUSGEFÜHRT

W. Langosch

DAMPFZIEGELWERK

Szcepanowicz



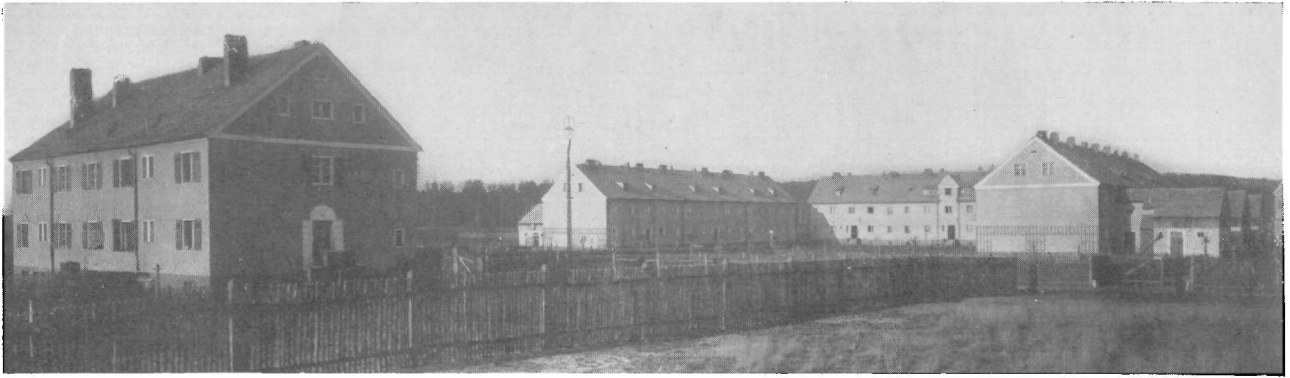
FABRIKATION VON MAUERZIEGEL
KLINKERZIEGEL, HOHLZIEGEL
DECKENZIEGEL, DRAINRÖHREN
2° BIS 6° UND BIBERSCHWÄNZE

Kunstsalon Max Glauer

KÖNIGLICHER HÖFPHOTOGRAPH / OPPELN / FERNSPRECHER NR. 221

Auszeichnungen: Staatsmedaillen, Goldene Med., Ehrenpreise

HANDLUNG PHOTOGR. APPARATE u. BEDARFSARTIKEL · STÄNDIGE
AUSSTELLUNG: MALEREI, GRAPHIK, SKULPTUR, KUNSTGEWERBE



Siedlung Königshuld O/S., gebaut 1922/23

J. KOWOHL / OPPELN

BAUGESCHAFT

FERNSPRECHER 246

PORSCHSTR. 32/34

Hochbau ~ Siedlungsbau
Eisenbefonbau ~ Industriebau

TAPETEN - LINOLEUM - TEPPICHE

Kokosläufer und -Matten - Verlegung von Linoleum - Eiserne Bettstellen

PAUL MATZEL - OPPELN - KARLSTRASSE 20 - TELEFON 367

OPPELNER LICHTPAUS-ANSTALT

mit elektr. Betrieb - Inh.: Fritz Quose - Oppeln - Hospitalstraße 4 - Telefon 557

Vervielfältigung techn. Zeichnungen in Blau, Weiß, Sepia, Ozalid, Leinen bis zu den größten Formaten

Prompteste Lieferung

Sauberste Ausführung bei billigster Berechnung

Strengste Geheimhaltung der Originale

PREUSSISCH-SÜDDEUTSCHE KLASSEN-LOTTERIE

Nach Vermehrung der mittleren Gewinne ist die Gewinnmöglichkeit erheblich günstiger. In fünf Klassen gelangen etwas mehr als 45 MILLIONEN RM. zur Auslosung. - Lospreise sind unverändert $\frac{1}{8}$ 5 Rm., $\frac{1}{4}$ 6 Rm., $\frac{1}{2}$ 12 Rm., $\frac{3}{4}$ 24 Rm., 1 Doppellos 48 Rm. für jede der fünf Klassen - Gewinnpläne stehen zur Verfügung

REYMANN, STAATLICHER LOTTERIE-EINNEHMER, OPPELN, REGIERUNGS-PLATZ 5



FRANZ JUST OPPELN

Tel. 260 - Tel.-Adr.: Kaufhaus Just, Oppeln - Postscheck: Breslau 4091

Das führende Haus für alle Modewaren, Seidenstoffe, Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Leibwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche, Gardinen, Teppiche, Schneiderei-Bedarfsartikel, Spezialabteilung für Handarbeiten. Unerreicht vielseitige Auswahl in Handarbeits-Material - Uebernahme kompletter Brauf-Ausstattungen

ALBERT HOEHN

JUWELIER!

Oppeln - Ring 24 - Telefon 458



Bestempfohlene Bezugsquelle für mod. Schmuck aller Art. Fugenlose Trauringe in allen Feingehalten, kunstgewerbliche Gegenstände für Sport u. Familienfeiern. Bestecke in Silber, Wellner-Silber-Alpacca. Uhren u. Armbanduhren, Anfertigung v. Neuarbeiten, Reparaturen, Gravierung.

M. KURPIERS

Inh.: Hans Kurpiers, Oppeln, Krakauerstraße 43 · Telefon 273 · Gegründet 1880



Mitglied der Blumen- u. Kranzspenden-Vermittlung nach allen Orten des in- und Auslandes

Prämien: Silberne Staats-Med. Berlin



Gärtnerei: Wilhelmsthal



Gartenbaubetrieb u. ält. Blumengeschäft am Platze

Hermann Hattwich Nachf., Oppeln

Inh.: Rudolf Strzybny, Kürschnermeister
Gegründet 1849 - Telefon Nr. 297

Pelz- u. Rauchwaren

Großes Lager in sämtlichen Pelzarten

Renommierte Kürschnerei

Umarbeitungen nach neuesten Modellen billigs!

Herren-Hüte u. Mützen. Steter Eingang von Neuheiten



Schloß Stubendorf / Bauausführung 1925

Baugeschäft

KARL KUNZE

Maurer- und Zimmermeister

Oppeln, Moltkestr. 30a

Telephon 590

Gegründet 1898

Übernahme sämtlicher Bauausführungen nach fremden und eigenen Entwürfen

Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau
Bautischlerei mit Kraftbetrieb
Hausschwamm-Beseitigungen

PAUL ZIEMEK

Malermeister

OPPELN

Nikolaistr. 16 - Fernruf 210

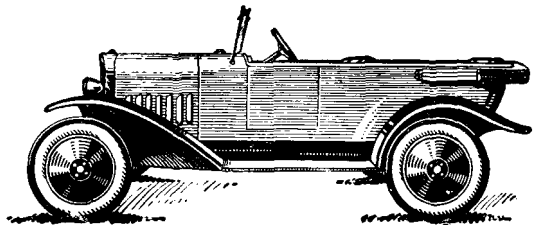
Bankkto.: Stadt-Girokasse Oppeln

Werkstatt
für dekorative
Malerei und Anstrich.
Firmen-Malerei
Tapeten / Linoleum

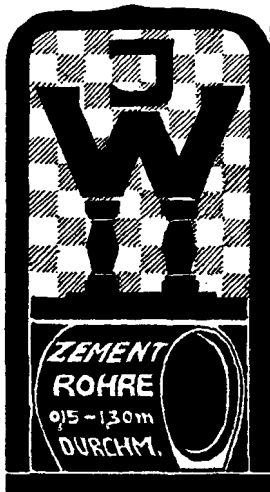
LACKIER-ANSTALT

FRIEDR. WIRTH

Oppeln, Wilhelmsplatz 7



Auto-, Kutsch- und
Geschäftswagen-Lackiererei
Bau-, Möbel- und Oelfarben-
anstriche jeder Art.
Holzmalerei



FERNSPR. **311 J. WALETZKO** FERNSPR. **311**

ZEMENTWARENFABRIK
SCZEPANOWITZ-OPPELN

FABRIK UND LAGER VON
 ZEMENT-BIBERSCHWÄNZEN, FALZ-
 ZIEGEL, FLIESEN, BALLUSTER, STUFEN
 ZAUN-PFOSTEN (GEBOGEN
 UND GERADE), WÄSCHE-
 PFOSTEN, MAUER-ABDECKPLATTEN
 BRUNNENDECKEL, GEHWEGPLATTEN
 GRENZSTEINE, ASCHEKASTEN, KANÄLE USW.



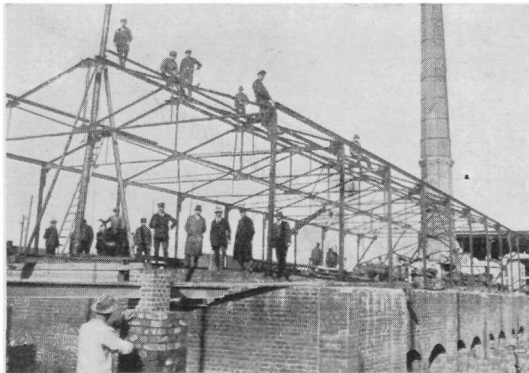
AD. JOS. HERZOG

vorm. Felgenhauer

Oppeln

Fernruf 605 / Postscheckkonto: Breslau 57252 / Karlstraße 9

Stabeisen / Bleche / Gasrohre / Baubeschlag / Ofenbau- u. landwirtschaftliche Artikel
Eisenkurzwaren / Werkzeuge / Werkzeugmaschinen / Autogenische Schneid- und
Schweißgeräte sowie Zubehör / Lieferungsgeschäft für Fabriken und
Maschinenwerkstätten / Haus- und Küchengeräte



C. O. FOERSTER

G. M. B. H.

Oppeln

Zimmerstr. 15 / Gegründet 1888 / Fernsprecher 89

Eisenkonstruktionen
Behälterbau
Bauschlosserei



GERMANIA-APOTHEKE IN OPPELN

Breslauerplatz 8 / Gegründet 1902

Inhaber: Apothekenbesitzer P. Kropiwoda



GEBR. HARTWIG, OPPELN

Fernsprecher 322 / Gegründet im Jahre 1804 / Krakauerstraße 11

Ältestes Messerschmied-Geschäft
Oberschlesiens

Unsere Spezialität: Erstklassige Solinger Stahlwaren

Alfred Chrometzka, Architekt

Baugeschäft

O p p e l n

Fernsprecher 587

Bauausführungen für Hoch- und Tiefbau



Tafel-Liköre

auf warmem Wege desilliert mit goldenen Medaillen auf vielen Ausstellungen (zuletzt 1925 auf der großen Deutsch. Gastwirtsmesse zu Breslau ausgezeichnet)

Weinbrand

(Schutzmarke Bolko) aus meiner Dampfbrennerei

Obst- und Beerenweine

Südwein Charakter, aus meiner hydraulischen Presserei und Kellerei

Obst Schaumwein

Schutzmarke Bolko, eigene Erzeugung

Traubenweine

alter Art von gepflegtem Lager

Herabgesetzte billige Preise

M. Friedlaender

Gegr. 1824 O p p e l n Schloßstraße

Piasten-Lichtspiele

Vornehmstes u. führendes Lichtspielhaus am Platze

Malapanerstraße Nr. 4 / Telefonanschluß Nr. 133

Besitzer und Direktion: Bruno Ruediger

Gleichzeitig künstlerischer Mitdirektor des Stadttheaters O p p e l n seit dem Jahre 1920

Die Piasten-Lichtspiele bringen nur Klassefilme der Weltmarken:

Ufa / Emelka / Terra / Deulig
Phoebus / Fox / Bruckmann

Erstklassiges Künstler-Orchester unter Leitung: Haeseke Dürbeck

Großfilme der Spielzeit 25/26 sind:

Variété mit Jannings / Faust mit Jannings / Der Mann der die Mauschellen bekam / Das Feuerroß / Trödler von Amsterdam / Geheimnis der alten Mamsell / Rosenkavalier / Phantom der Oper Hilfe, ich bin Millionär / Das alte Ballhaus Harry Piel / Die vom Niederrhein / Der Abenteurer / Götz von Berlichingen Alte Burschenherrlichkeit / Die freudlose Gasse / Charles Tante / u. s. m.
Programmwechsel: Dienstag u. Freitag

Paul Wiersgalla

Installations-Geschäft

O p p e l n

Malapanerstraße 22

Schikora & Jankowsky

Inhaber: Waldemar Schikora

Oppeln, Rosenbergerstr. 2, Fernsprecher 298

Großhandlung sämtlicher Landesprodukten:
Getreide, Mehl, Kartoffeln, Futter- u. Düngemittel

**Alleinige Vertrags-Firma der Gräfl.
zu Solms-Baruth'schen Dampfmühlen-Verwaltung in Dambrau OS.**

Hansabank

Oberschlesien
Aktiengesellschaft

Beuthen Ob.-Schl.

Zweigstellen in Gleiwitz - Hindenburg
Oppeln - Rosenberg

Mittelstandsbank

Annahme von Spar-Einlagen
zu günstigen Zinssätzen

Beamten- und Gehaltskonten
Spesenfrei und zu vorteilhaften Zinssätzen
Heimsparkassen

**Ausführung sämtlicher bankmäßigen
Geschäfte zu günstigen Bedingungen**

Biergroßhandlung B. Fliegner

Oppeln

Karlsplatz 4
Fernruf 156

Bankk.: Gewerbebank Oppeln

Bürobedarf Oppeln

Walter Urban

Oppeln

Malapanersstraße 12

GEBR. KNEBEL * OPPELN * KRAKAUERSTR. 3

Spezialhaus

für Damen-, Backfisch und Kinderkonfektion / Mäntel, Kostüme, Blusen für jeden Geschmack
In allen Preislagen / Große Spezialabteilung für Trauerbekleidung

OTTO PERLT, OPPELN

HINTERMARKT

Bauklempnerei und Installationsgeschäft

Übernahme von Neubauten / Reparaturen von Holz-, Zement-, Papp-, Zink- u. Wellblech-Dächern sowie Installationsarbeiten von Be- u. Entwässerungen
Konkurrenzlos billige Preise

Verkauf von Haus- und Küchengeräten sowie
BADE-EINRICHTUNGEN

Malerarbeiten

werden sauber u. in der modernsten
Ausführung preiswert hergestellt

JOSEF GONSIOR, OPPELN
vorm. O. Becker / Brunnenstr. 3
DEKORATIONSMALER

Teilzahlung gestattet

J. BUHL / OPPELN O.S.

Telefon Nr. 275 * Zimmerstr. 61

Spedition * Möbeltransport * Lagerung
Verpackung * Transporte jeder Art

Umzüge von Wohnung zu Wohnung innerhalb der
Stadt sowie von und nach allen Orten

E. BILLIK / OPPELN INH.: JOSEF KNAUER

Bildhauer und Steinmetzmeister

Telefon Nr. 569 Breslauer Straße 10 Gegründet 1889

Werkstätten für Friedhofskunst
Ausführung sämtl. Bauarbeiten

J. NIESLON, OPPELN

MALERMEISTER

Augustinistraße 2, am Sebastiansplatz

Zeitgemäße Zimmermalerei, Fassaden und
Schildermalerei in jeder Ausführung

TH. KALLA, OPPELN

MALERMEISTER

Wilhelmsplatz 14 / Telefon 204

Ausführung sämtlicher Maler- und Tapezierarbeiten,
moderne Dekoration / Zimmer- u. Schilder-Malerei
Fassadenanstrich von eigenem Fahrgerüst



THEOBALD BERKOP, OPPELN

Gegr. 1895 / Malapanerstraße 36 / Prämiert mit goldener Medaille

I. Oberschlesische Fahnen-, Schärpen- und Vereinsabzeichen-Fabrik

KUNST- UND KIRCHENSTICKEREI



A. SCHEER * OPPELN * KIRCHSTRASSE 12

Gegr. 1889

Postscheckkonto Breslau 10 826 * Stadt-Girokonto: Oppeln 740

Telefon 516

engros

Lieferungsgeschäft für Eisenbahn- und Baubedarf

en detail

Eisen-, Stahl-, Messing- u. Kurzwaren / Extra Qualitäts-Werkzeuge / Solinger Stahlwaren / Öfen / Herde / Wagen / Pumpen / Rohre / Bleche
Haus- und Küchengeräte / Bestsortiertes Schlüssellager / Schlittschuhe / Rodelschlitten / Namensschilder / Waffen und Munition

PAUL MATYSSEK

MALERMEISTER

Oppeln / Gartenstr. 16

Ausführung sämtlicher Firmenschilder
Zimmer- u. Theatermalereien

F. NIEDZIELA / OPPELN

Inh. Jos. Niedziela / Krakauerstr. 57

Gegründet 1873 Tapezier u. Dekorateur Gegründet 1873

Empfiehlt sich zur Anfertigung aller Art Polster-
möbel und Dekorationen in bekannter Güte

MACHACZ, SCHUTZ & CO.

Tel. 157 Oppeln O.S. Tel. 157

Ludwigstraße 2

Eisenwarengroßhandlung
Haus- und Küchengeräte

KONRAD SEIDEL

Fernspr. 1051 u. 1052 OPPELN Zimmerstrasse Nr. 2

SPEDITION

MÖBELTRANSPORT

WOHNUNGSTAUSCH

SCHWERTRANSPORTE

Richard Twardawski

Malergeschäft

Telephon 1087 / OPPELN / Sternstraße 21

Werkstatt für dekorative Malerei
Ausführung sämtl. ins Fach schlagenden Arbeiten

PAUL JÄSCHKE

GLASERMEISTER

OPPELN / SEBASTIANSPLATZ 12

ROBERT EMIL BERGER * Malermeister

OPPELN / SEDANSTRASSE 19

40 jährige Erfahrung, fachgemäße billige Arbeit / Jede Art Malerarbeiten



Oppelner Aktien-Brauerei u. Preßhese-Fabrik
Oppeln



August Nerger

Malermeister

O p p e l n

Malapanerstraße 8
Gartenhaus

Fernruf Nr. 321

Bankverbindung:
Stadt - Girokasse

Moderne
Dekorations- u. Zimmer-Malerei

Skizzen und Entwürfe

Spezialfach: Schilder-Malerei

Öl- und Leimfarben-Anstriche

Lackier-Werkstatt

Fassaden-Anstriche

A. Gabriel, Juwelier

Oppeln, Krakauer Straße 33
Gegründet 1837 + Telefon 563

+

Bestrenommierteste Firma für feine Juwelen,
Gold- und Silberwaren, sowie Luxus-
gegenstände und Taschenuhren jeder Art.
Bestecke in echt u. versilbert bester Fabrikate.

Ehrenpreise u. Jubiläums-Geschenke

J. Nebel / Oppeln

Krakauer Straße 29, gegenüber der Regierung
Fernsprecher Nr. 202

Spezialhaus

für Seiden-, Kleider- u. Herren-Stoffe,
Leinen- und Baumwollwaren, Teppiche,
Gardinen, Damen- u. Herrenwäsche, Tücher.

Spezialität: Braut-Ausstattungen

Modellhaus Albert Heymann

Oppeln, Krakauer Straße 21
Fernsprecher 701

Herren- und Knaben-Bekleidung
Manufaktur-, Baumwoll- und Leinenwaren
Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe u. Decken

Linoleum-Läufer u. Auslegeware
in den verschiedensten Farben und Stärken

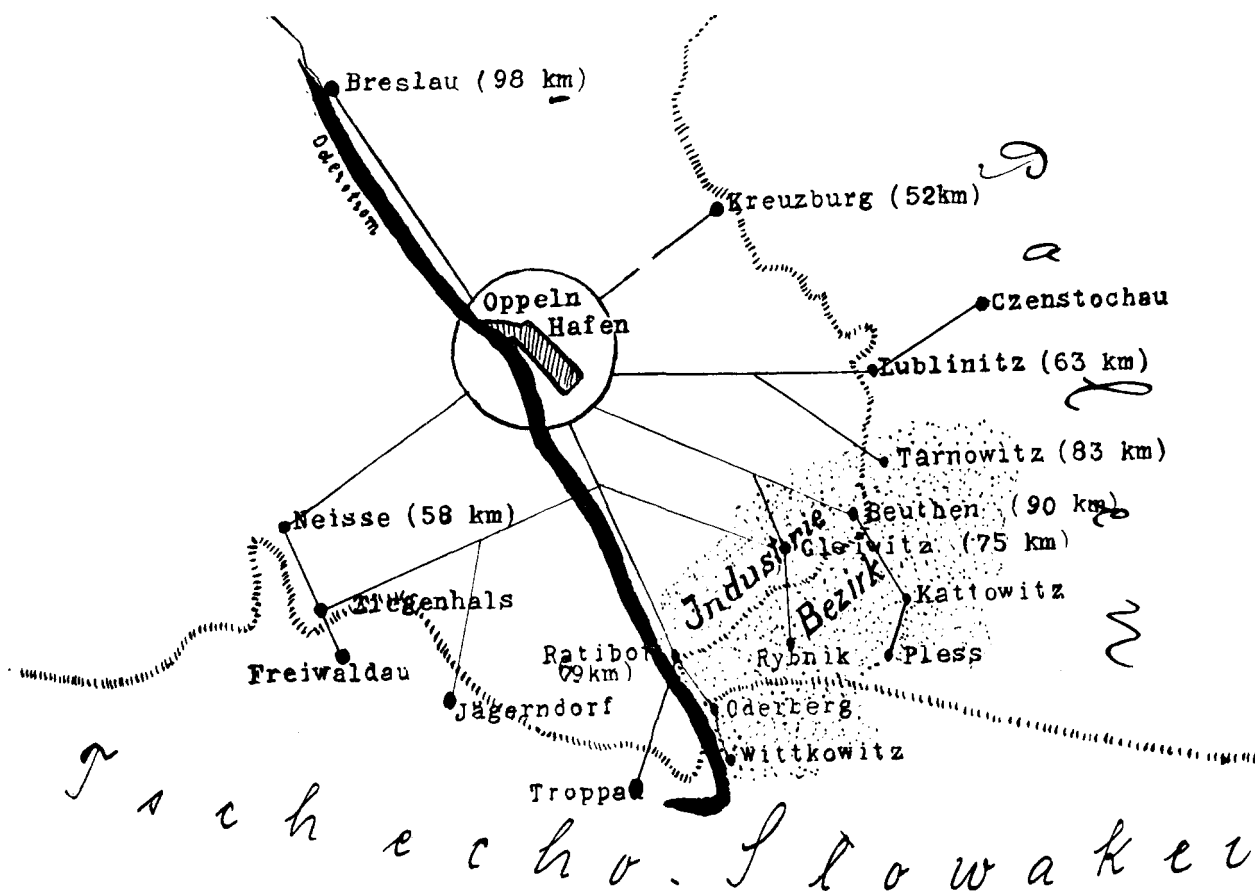
Übernehme auch größere Aufträge mit Verlegen, und werden sämtliche Arbeiten
durch erprobte Fachleute ausgeführt.

Referenz: Reichsbahndirektion Oppeln, Neubau 8400 qm Linoleum geliefert und verlegt.

Oppelner Hafen-Aktien-Gesellschaft

in Oppeln

Verwaltung: Fesselstraße 8
Hafenamt, Eisenbahn-Güterabfertigung: Oppeln III



Speicher und Lagerplätze
Dampferbekohlungs-Anlage

Umschlagsmittel:
Kohlenkipper, elektr. betriebene Kräne
von je 5 t Tragfähigkeit, Dampfkräne, Rutschanlagen

